Obdachlosenhilfe St. Bonifaz München

Jahresbericht 2019/20

Unser Team – Unser Projekt

Kardinal Marx und Landesbischof Bedford-Strohm zu Besuch

Menschen

Doppelinterview mit den Leitern unserer Arztpraxis, Dr. Birgit Potyka und Oliver Gunia

Aktionen

Mitarbeiter-Spenden-aktion der Deutschen Bank zugunsten unserer Obdachlosenhilfe

Liebe Freunde des Haneberghauses,

Vor dem Eingang von Kloster und Haneberghaus Brunnen mit der Bronzebüste des Ordensgründers der Benediktiner (Benedikt von Nursia, ca. 480-547) von Josef Henselmann

Foto: Bommi Schwierz

Wir haben uns auch dieses Mal bemüht, den Jahresbericht 2019/20 informativ und abwechslungsreich zu gestalten. Es ist eine Doppelausgabe für zwei Jahre geworden, und wir sind besonders spät dran, aber wir hoffen trotzdem, dass Sie wieder neue Einblicke in unsere Arbeit gewinnen und Freude beim Lesen haben. Es sind ja in vielerlei Hinsicht besondere Zeiten.

Ganz herzlichen Dank sagen wir für Ihre großzügige Unterstützung unserer Arbeit – vor allem natürlich im Namen aller der von uns betreuten Gäste.

Um Druck- und Portokosten zu sparen und Ressourcen zu schonen, versenden wir diesen Jahresbericht in elektronischer Form an unsere Freunde. Wie immer stellen wir den aktuellen Jahresbericht als pdf zum Download auf unserer Homepage bereit. Sie finden ihn unter: www.sankt-bonifaz.de/obdachlosenhilfe

Wenn Sie unsere Obdachlosenhilfe erst kennenlernen, sich aber für unsere Arbeit und den kommenden Jahresbericht 2021 interessieren, so schicken wir Ihnen sehr gerne ein digitales Exemplar zu. Wir freuen uns dann über eine kurze Nachricht an unsere E-Mail-Adresse:

obdachlosenhilfe@sankt-bonifaz.de

Wir werden aber auch wieder eine geringere Anzahl von Exemplaren drucken lassen. Falls Sie dafür Verwendung haben, so melden Sie sich gerne bei uns. Haben Sie sehr herzlichen Dank für Ihre Unterstützung!

Inhaltsverzeichnis

4 Grußwort Abt Dr. Johannes Eckert
6 Vorwort Frater Emmanuel Rotter

UNSER TEAM – UNSER PROJEKT

8 Das Team der Obdachlosenhilfe St. Bonifaz
10 Hoher ökumenischer Besuch im Haneberghaus
12 Obdachlosenhilfe zu Corona-Zeiten – Ein Ortsbesuch
15 Bei Obdachlosen in München – Die kalte Weihnacht
18 Wenn die Kleiderkammer schließt
20 Foodtruck im Namen des Schutzpatrons Korbinian
24 Macht hoch die Tür – Es reicht! Für alle?
26 Schlägereien im Klosterhof
28 Security-Dienst für Obdachlose
29 Sanierung von St. Bonifaz auf einem guten Weg
30 Mangel in der Kleiderkammer
32 Für unsere Gäste aus nah und fern
34 Wir danken zwei langjährigen Mitarbeitern
35 Unser Stiftungsvorstand Peter Haslacher ist tot
38 Wollen auch Sie unsere Arbeit und Stiftung stärken?
40 In Memoriam – Verstorbene Freunde und Gäste
42 Wir danken allen Spendern von ganzem Herzen!

MENSCHEN

44 „Wir betreuen nicht nur auf der medizinischen Ebene“ – Interview mit Dr. Birgit Potyka und Oliver Gunia
50 Das Leben der Obdachlosen wird zunehmend bedrohlich
52 Dan Aranghel: BISS verkaufen in der Pandemie
54 Das soziale Gewissen der Stadt – Interview mit Gertraud Burkert zum 80. Geburtstag
58 Literatur: Der Sandler von Markus Ostermair
62 „Wir betreiben hier Mangelverwaltung“ – Interview mit Gerhard Mayer, Leiter Sozialreferat München
65 Frauenhäuser für Obdachlose: Rar, aber extrem wichtig
68 Obdachlosenhife: Die Menschen nicht aufgeben
70 Neue Stiftung Obdachlosenhilfe Bayern

AKTIONEN

72 Deutsche Bank München und Mitarbeiter unterstützen uns
74 Hospizarbeit am Rande der Gesellschaft
76 Erste katholische Armutskonferenz in München
78 Vielfältige Aktionen haben uns unterstützt. Danke!
82 Presseecho

STATISTIK

84 Arztpraxis: Hohes Niveau – Struktur weiter verändert
89 Sozialberatung: Internationaler, jünger und obdachlos
91 Impressum

Liebe Förderer und Freunde des Haneberghauses

Wenn der Wind der Veränderung weht, bauen die einen Mauern, die anderen Windmühlen!“

So las ich vor einiger Zeit auf einem Kalenderblatt. Veränderungen machen uns einerseits Angst, da sie Gewohntes und Bewährtes in Frage stellen, ja manchmal sogar zerstören. Daher ist es nachvollziehbar, wenn wir uns in Zeiten der Veränderungen mit schützenden Mauern umgeben wollen. Veränderungen können aber auch motivierend sein, Neues auszuprobieren. Es gilt, wach zu sein, welche Herausforderungen diese Veränderungen mit sich bringen, und wie wir sie nutzen können, wie es das Bild vom Bau der Windmühlen zum Ausdruck bringt.

Momentan bringt die Coronakrise viele Veränderungen mit sich, die für viele nicht nur das Leben sehr einschränken, sondern sogar existenzbedrohend sein können. Auch die Arbeit in unserem Haneberghaus hat sich grundlegend verändert. Frater Emmanuel berichtet ja in seinem Vorwort ausführlicher davon.

Mich beeindruckt es sehr, wie viele empathisch bei uns nachfragen: *Wie geht es Euch denn mit den Obdachlosen? Bekommt Ihr genug Unterstützung?* Auch wurden wir immer wieder von Gästen unseres Hauses auf der Straße angesprochen: *Wann macht der Speisesaal wieder auf?* Und es schmerzte, keinen konkreten Zeitpunkt nennen zu können …

Wir sind sehr dankbar, dass wir mit der Unterstützung vieler ehrenamtlicher Helfer den Betrieb des Haneberghauses sofort umstellen konnten, so dass wir nun täglich Lunchpakete ausgeben. Schon in den ersten drei Monaten wurden dafür Euro 90.000 eingesetzt. Hier möchte ich allen für ihr ehrenamtliches Engagement und für ihre finanzielle Unterstützung danken, so dass der Bau dieser Windmühle überhaupt möglich war.

Auch besteht nun an den Samstagen wieder die Möglichkeit, die Duschen und die Kleiderkammer zu nutzen. Freilich gilt es dabei, die Hygieneregeln einzuhalten. Das macht die Arbeit nicht einfacher, aber es sind eben die schützenden Mauern, die es in diesen Zeiten braucht.

Die Coronakrise stellt uns alle vor große Herausforderungen.

Die Klosterpforte der Abtei St. Bonifaz

Foto: Bommi Schwierz

Wenn der Wind stürmt, braucht es beides: Mauern, die schützen, und Windmühlen, die Energie geben. Haben Sie herzlichen Dank für jede Form der Unterstützung, mit der sie unsere Arbeit für bedürftige Menschen mittragen und damit Menschen Schutz gewähren, aber auch uns beflügeln, neue Wege zu suchen.

Und so hoffen wir, dass wir alle gut durch diese schweren Zeiten kommen, und wünschen Ihnen allen dazu Gottes Segen.

Mit herzlichen Grüßen

Dr. Johannes Eckert OSB,
Abt der Abtei St. Bonifaz
in München und Andechs

Liebe Freundinnen, liebe Freunde unserer Obdachlosenhilfe im Haneberghaus

Gerne hätte ich Ihnen ein Vorwort für diesen Jahresbericht präsentiert, in dem die Worte *Corona* und *Pandemie* nicht vorgekommen wären, aber leider überschattet die Corona-Pandemie ja alles und hat auch tiefgreifende Auswirkungen auf unseren Dienst für obdachlose und arme Mitbürger.

So sind wir derzeit aufgrund der räumlichen Enge, die uns eine Einhaltung der Abstands- und Hygieneregeln im regulären Betrieb unmöglich macht, dazu gezwungen, unser Angebot stark einzuschränken. Zum ersten Mal in den fast zwanzig Jahren, die wir das Haneberghaus nun betreiben, blieb unser Speisesaal geschlossen. Für meine Mitbrüder und mich ist dies äußerst bitter und auch schmerzhaft und wird wohl in unserem Gedächtnis einen nachhaltigen Eindruck hinterlassen.

Wir versuchen zwar, durch ein Notprogramm die extremen Auswüchse der Pandemie auf unsere Besucher zu lindern, und auch weiterhin für ihre Sorgen und Nöte da zu sein, aber dies alles ist letztendlich kein Ersatz für das, was ihnen das Haneberghaus in „normalen“ Zeiten bieten kann. So bleiben in diesen Zeiten über allem unserem Tun ein Schatten und auch ein fader Nachgeschmack.

Trotz allem möchte ich aber die Gelegenheit nutzen, mich bei Ihnen allen für die Unterstützung herzlich zu bedanken, die Sie unserer Obdachlosenhilfe im vergangenen Jahr und auch in den jetzigen schweren Zeiten zukommen haben lassen, sei es in Form von Geld oder Sachspenden oder sei es in Form von ehrenamtlicher Mitarbeit.

Besonders bedanken möchte ich mich bei der Landeshauptstadt München, die sich nun an der Finanzierung unserer Arztpraxis beteiligt und auch Mittel für einen Wachdienst zur Verfügung stellt. Hierbei möchte ich besonders die große Bedeutung der Mitarbeiter der Sozialplanung hervorheben, welche diese wichtige

Frater Emmanuel Rotter OSB,
Gründer und Leiter der Obdachlosenhilfe
St. Bonifaz

Unterstützung durch die Vorbereitung der entsprechenden Vorlagen für den Stadtrat letztlich ermöglicht haben, ihnen gilt unser besonderer Dank.

An dieser Stelle möchte ich auch mehrere Stiftungen und Institutionen nicht unerwähnt lassen, die es uns durch ihre großzügigen Zuwendungen ermöglicht haben, unser Angebot gezielt zu verbessern und unseren Besuchern Leistungen anzubieten, die aus unserem normalen Etat nicht zu finanzieren gewesen wären. Ein herzliches Dankeschön an „Antenne Bayern hilft“, den „Adventskalender der Süddeutschen Zeitung“ sowie an „Hilf Mahl“.

Meinen Mitbrüdern und mir ist auch ein besonderes Anliegen, unseren Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen für ihr Engagement und ihre Standfestigkeit unter den oft schwierigen Bedingungen, die unsere Arbeit mit sich bringt, zu danken. Wir sind uns des großen Anteils bewusst, den gerade sie zum Gelingen unserer Obdachlosenhilfe beitragen.

Abschließend möchte ich mich nochmals bei Ihnen allen bedanken, die Sie sich in schwerer Zeit als treue Freunde und Begleiter unserer Arbeit erwiesen haben. Bitte bleiben Sie uns weiterhin gewogen, ohne Sie wäre unser Dienst an unseren Mitbürgern in dieser Form nicht möglich.

Dafür ein herzliches Vergelt’s Gott!

Geben Sie auf sich acht!

So verbleibe ich, mit der Bitte um Gottes reichen Segen,

Ihr

Rast vor dem Portal der Basikika unserer Abtei St. Bonifaz

Foto: St. Bonifaz

Das Team der Obdachlosenhilfe St. Bonifaz im Haneberghaus

(Stand September 2021)

Träger

Benediktinerabtei St. Bonifaz
München / Andechs

Hausleitung

Fr. Prior Emmanuel Rotter OSB

Infothek

Peter Döbler
Vinicio Violatto

Sozialdienst

Robert Greiner
(Stellvertretende Hausleitung)
Sr. Monika Plank CS

Arztpraxis

Dr. Birgit Potyka
(Ärztliche Leitung)
Oliver Gunia
(Pflegeleitung, Fachtherapeut Wunde ICW)
Sr. Anne Bensch
Gabriele Eichhorn
Dr. Irene Frey-Mann
Sophia Gunia
Dr. Simone Hartinger
Edeltraut Kinzinger
Bianca Pausch
Bernadette Riederer
Wolfgang Rother
Claudia Schaupp
Dr. Gerda Schwarz
Prof. Dr. Roswitha Thurmayr

Essensausgabe

Frauke Vineta Bülow
Josef Rauch
Valentine Schell
Monika Wissel
Michael Zendel

Kleiderausgabe

Roman Krivsky
Sr. Dolore Fischbacher
Manfred Karch
Kasim Mehmedovic
Petra Radzyminski

Bäderabteilung

Hans Heidelck

Das Team der Arztpraxis in der Obdachlosenhilfe von St. Bonifaz bei einem Team-Dinner im Andechser am Dom

Foto: Wolfgang Rother

Gemeinsam Essen austeilen – Hoher ökumenischer Besuch im Haneberghaus

Am 30. April 2019 besuchten Kardinal Reinhard Marx und Landesbischof Heinrich Bedford-Strohm gemeinsam die Obdachlosenhilfe von St. Bonifaz

Landesbischof Bedford-Strohm und Kardinal Reinhard Marx bei ihrem Einsatz in unserer Essensausgabe

Foto: Christoph Schreglmann

EINLADUNG

Liebe Gäste – Besucher unseres Haneberghauses!

Am Dienstag, 30.04.19 findet um 12 Uhr im Zentrumssaal ein Mittagessen statt.
Hierzu laden

Landesbischof
Bedford – Strohm
und
Erzbischof
Kardinal Reinhard Marx

sowie unser Konvent

recht herzlich ein.

Der Landesbischof der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern, Heinrich Bedford-Strohm, und der Erzbischof von München und Freising, Kardinal Reinhard Marx, haben am Dienstag, den 30. April 2019, gemeinsam die Obdachlosenhilfe im Haneberghaus der Abtei Sankt Bonifaz in der Münchner Innenstadt besucht. Sie halfen beim Austeilen des Mittagessens und informierten sich in persönlichen Gesprächen über die Situation der Betroffenen.

Marx und Bedford-Strohm hatten ihre Verbundenheit mit der Einrichtung zuvor bereits mit einer Spende zum Ausdruck gebracht. Als sie im Jahr 2017 gemeinsam mit dem Ökumenischen Preis der Katholischen Akademie Bayern ausgezeichnet worden waren, hatten sie das Preisgeld von zusammen 10.000 Euro der Obdachlosenhilfe zugedacht.

Im Haneberghaus werden nach Angaben der Abtei tagtäglich 200 bis 250 Essen ausgegeben, durchschnittlich suchen pro Tag 35 Menschen den Sanitärbereich auf. In der Kleiderkammer erhalten täglich 60 bis 70 Menschen Kleidung. Die Arztpraxis der Obdachlosenhilfe behandelt pro Quartal bis zu 420 Patienten, von denen rund 50 Prozent nicht krankenversichert sind. Über 250 Menschen nutzen die Abtei als Postadresse. Der Konvent finanziert die Einrichtung aus Eigenmitteln und Spenden.

Der „Ökumenische Preis bei der Katholischen Akademie in Bayern aus der Stiftung Wilhelm und Antonie Gierlichs“ wird seit 1995 vergeben. Marx und Bedford-Strohm wurden damit als höchste Repräsentanten der katholischen und der evangelischen Kirche in Deutschland zum Ende des Reformationsgedenkjahres 2017 für ihr „leidenschaftliches Bemühen“ und ihr „außerordentliches Engagement“ um die Ökumene geehrt.

(kel/jm)
erzbistum-muenchen.de
30.04.2019

Die führenden Repräsentanten der beiden großen Kirchen in Deutschland haben sich gemeinsam als Obdachlosenhelfer betätigt. In einer Münchner Benediktinerabtei haben sie das Mittagsessen an Bedürftigte ausgeteilt.

Bei ihrem Besuch gaben Kardinal Marx und Landesbischof Bedford-Strohm in unserem Speisesaal Mittagessen aus und ließen sich von Abt Johannes und Frater Emmanuel das Haneberghaus zeigen. Sie luden aber auch alle Gäste, die wollten, zu einem Mittagessen in den Saal des Gemeindezentrums von St. Bonifaz ein und nutzten die Gelegenheit zu manchem persönlichen Gespräch.

Kardinal Reinhard Marx bei seinem Besuch im Gespräch mit Tischnachbarn

Foto: Christoph Schreglmann

Im Münchner Haneberghaus der Benediktinerabtei Sankt Bonifaz teilten Kardinal Reinhard Marx und Landesbischof Heinrich Bedford-Strohm am Dienstag das Mittagessen aus. Ein von Bedford-Strohm auf seiner Facebook-Seite veröffentlichtes Foto zeigt die beiden in weißer Kittelschürze.

Der Ratsvorsitzende der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) schrieb dazu, das Engagement der Ordensleute und ihrer ehrenamtlichen Mithelfer sei beeindruckend. Täglich würden im Haneberghaus bis zu 200 Essen ausgegeben, fänden sich in der Kleiderkammer ca. 70 Gäste ein.

In der angeschlossenen Arztpraxis im Haneberghaus würden im Quartal bis zu 420 Patienten behandelt, rund die Hälfte sei nicht krankenversichert. Mehr als 250 Menschen nutzten die Abtei als Postadresse. Das Kloster finanziere die Einrichtung aus Eigenmitteln und Spenden. Dies sei „ein Beispiel für die viel zu wenig öffentlich sichtbaren Segensspuren kirchlicher Arbeit im Alltag“.

Die Münchner Benediktiner richteten für ihre Obdachlosenhilfe 2001 ein eigenes Haus ein und benannten es nach ihrem zweiten Abt Bonifaz Haneberg (1876), der ebenfalls sozial stark engagiert war. Das Angebot steht unter dem Motto „Keine Vorschriften machen, sondern Türen auftun“. Getragen wird es von 12 Beschäftigten und rund 20 Ehrenamtlichen. Auch einige Obdachlose wurden inzwischen fest angestellt.

(KNA)
domradio.de
01.05.2019

Der Einladung zum Mittagessen waren viele unserer Gäste gefolgt.

Foto: Christoph Schreglmann

Obdachlosenhilfe zu Corona-Zeiten – Ein Ortsbesuch in St. Bonifaz

Die Abtei St. Bonifaz in der Karlstraße ist einer der Anlauforte für Obdachlose in München – seit bald 30 Jahren. Wegen der Ansteckungsgefahr in der Corona-Krise musste die Hilfe allerdings eingeschränkt werden. Ein Ortsbesuch.

Eine Redakteurin von erzbistum-muenchen.de hat gleich zu Beginn der Pandemie einen Ortsbesuch bei uns gemacht und darüber berichtet.

Es gab nicht einen einzigen Tag, an dem wir keine Obdachlosen mit Essen versorgt haben, aber die Umstände haben sich sehr verändert und wandeln sich seitdem immer wieder. Hier ein kleiner Einblick.

Frauke Vineta Bülow, Leiterin der Essensausgabe, beim Packen von Lunchpaketen im geschlossenen Speiseraum

Foto: St. Bonifaz

Frater Emmanuel Rotter OSB lehnt sich aus dem Fenster im Erdgeschoss und ruft ein „Hallo“ über den Innenhof von St. Bonifaz, dabei nickt er leicht mit dem Kopf. Draußen – einige Meter entfernt – holt sich ein Obdachloser ein Essenspaket ab, den er kennt, mit dem er wahrscheinlich schon ein Gespräch geführt hat im Speisesaal der Abtei in der Münchner Maxvorstadt. Zu normalen Zeiten werden dort täglich rund 250 Menschen mit Getränken und einer warmen Speise versorgt.

Doch jetzt, in Corona-Zeiten, müssen Frater Emmanuel, die Ehrenamtlichen – heute ist es Michi – und die Obdachlosen Abstand voneinander halten. Deshalb stehen im sonst belebten Speisesaal alle Stühle auf den Tischen, wie nach einer Putzaktion. Der Raum wirkt verlassen – wären da nicht die braunen Papiertüten auf dem Boden aufgereiht, die der Ordensmann und Michi am Morgen mit Mundschutz vorbereitet haben. Sie beinhalten jeweils ein belegtes Brot, Gebäck, zwei Eier – in der vorösterlichen Zeit bunt gefärbt –, einen Apfel, eine Banane und ein Getränk. Oft Fanta, auf Wunsch wird die Halbliterflasche aber auch durch Apfelschorle oder Wasser ersetzt – und wenn jemand darum bittet, gibt’s auch mal eine zweite Banane.

Frater Emmanuel holt immer wieder neue Tüten aus dem Speisesaal und stellt sie in der Küche ab, bereit für die Ausgabe. Vor dem Fenster erscheint Michi: „Fünfmal normal“, sagt er hinter seinem Mundschutz – und entsprechend reicht Frater Emmanuel ihm fünf Tüten hinaus.

Michi nimmt jeweils zwei Tüten und überreicht sie den Obdachlosen, wobei Abstand gewahrt wird. „Immer zehn werden in den Hof gelassen“, erklärt Frater Emmanuel. Ein Wachmann am Eingang zur Karlstraße regelt den Einlass, jeden Morgen zwischen 10 Uhr und 11 Uhr.

Was ist schon normal in diesen Tagen?

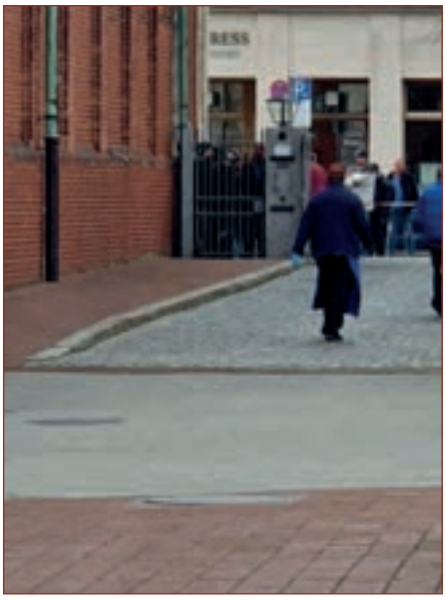
Seit gut drei Wochen ist der Betrieb eingeschränkt. Normalerweise können Menschen ohne Obdach bereits morgens ab 7 Uhr in den Speisesaal kommen, etwas trinken und sich aufwärmen, ab 8 Uhr erhalten sie eine warme Mahlzeit und Gebäck. Sie können – wenn sie wollen – stundenlang

an den Tischen sitzen, sich austauschen oder gemeinsam schweigen. Mehr noch: Sie haben die Möglichkeit zu duschen und sich nötige neue – gebrauchte – Kleidung zu holen. Sie können sich ärztlich behandeln und vom Sozialdienst beraten lassen. Doch was ist schon normal in diesen Tagen?

Im Zuge der Corona-Krise musste Frater Emmanuel die Obdachlosenhilfe stark herunterfahren, wegen der Ansteckungsgefahr für das eigene Personal – darunter viele Ehrenamtliche im Seniorenalter, die nun pausieren müssen – und für die Obdachlosen. Die Sanitärräume sind zu, da dort die Abstandsregeln nicht gewahrt werden können. Statt einer warmen Mahlzeit gibt es die Frühstückstüten zum Mitnehmen, die Beratung erfolgt telefonisch. Die Kleiderausgabe hat die nahe gelegene Bahnhofsmission zentral übernommen.

Immerhin: Die Arztbehandlung kann aufrechterhalten werden, was wichtig ist, da viele Obdachlose keine Krankenversicherung und wunde Füße und Beine haben, die versorgt werden müssen. Und Postsendungen sowie Sozialleistungen werden wie gehabt für die Obdachlosen entgegengenommen und verteilt.

Erster Schließungstag, März 2020
Foto: St. Bonifaz



„Hungern muss keiner!“

Die meisten von ihnen nehmen die Einschränkungen nach Angaben von Frater Emmanuel klaglos hin. „Sie sind wirklich sehr diszipliniert“, sagt er anerkennend, während er Nachschub aus dem Speiseraum bringt. Und: „Ich bin froh, dass die Stadt München ihr Hilfsprogramm hochgefahren hat.“ Denn anders als zuvor dürfen Obdachlose nun in der Unterkunft in der Bayernkaserne im Norden der Stadt auch tagsüber bleiben, inklusive Verköstigung.

Zudem verteilt die Stadt inzwischen an zwei Orten in der Stadt Essen an sogenannten *Foodtrucks*. Einer steht nur wenige Straßen entfernt beim riesigen roten „Ring ’96“ von Mauro Staccioli nahe dem Hauptbahnhof. Entsprechend kommen weniger Obdachlose zu St. Bonifaz: 120 Tüten verteilen Frater Emmanuel und seine Ehrenamtlichen nun täglich.

„Die Verpflegung ist gewährleistet, hungern muss keiner“, sagt Frater Emmanuel. Bislang ist ihm und seinen Helfern auch niemand untergekommen, der Symptome von Covid-19 gezeigt hätte. Trotzdem treibt ihn die Sorge um, dass die Maßnahmen lange andauern könnten. Nicht alle Obdachlose wollen in eine Großunterkunft wie in der Bayernkaserne, wo sie sich unfreier fühlen und Alkohol strikt verboten ist.

Jenen, die weiterhin im Freien oder in Hauseingängen schlafen, fehlen nun aber Möglichkeiten, sich zu waschen, warme Speisen und ein Ort, an dem sie sich im Trockenen und Warmen aufhalten können. „Auf Dauer ist das für die Menschen katastrophal“, sagt er. Und auch die Abtei spürt bereits die wirtschaftlichen Folgen der Corona-Krise: Er hat die Festangestellten in Kurzarbeit geschickt, der Betrieb von Andechs läuft eingeschränkt.

Selbst anpacken – ohne große Worte

Frater Emmanuel hat vor fast 30 Jahren die Obdachlosenhilfe aufgebaut, schon bald nach

seinem Eintritt ins Kloster St. Bonifaz fing sein Engagement Anfang der 1990er-Jahre an. Den Orden der Benediktiner hatte der gelernte Schreiner und Krankenpfleger wegen der Spiritualität, der Gastfreundlichkeit, dem Gedanken des Dienens und der Unabhängigkeit gewählt.

Die Benediktiner erhalten keine Kirchensteuern, sondern erwirtschaften ihren Lebensunterhalt selbst, im Falle von St. Bonifaz über den Betrieb von Kloster Andechs. Die den Benediktinern zugeschriebenen Attribute passen gut zum Engagement des Geistlichen: Den Bedürftigen dienen, sich in den Taten nicht abhängig machen von anderen, sondern selbst anpacken – und das alles ohne große Worte.

Dank tatkräftiger Unterstützung der Mitbrüder wurden die Aktivitäten peu à peu immer weiter ausgebaut, nach zehn Jahren stand 2001 das Haneberghaus, das Frater Emmanuel seitdem leitet. Rund 500.000 Euro fließen jährlich in die Obdachlosenhilfe. „Die Hälfte wird über Eigeneinnahmen finanziert, die andere Hälfte über Spenden und die Stadt München“, erzählt er. Die Stadt stellt das medizinische Personal und die Sicherheitsleute.

„Es ist weniger los auf der Straße, das hat nicht nur Nachteile“

Inzwischen sind die meisten Wohnungslosen verköstigt. Vor St. Bonifaz warten gerade nur drei bis vier Männer in der Schlange. Verstreut sind Obdachlose zu sehen, die ihre Brotzeit verspeisen, manche auf den Stufen zum Kirchenportal. Andere wechseln ein paar Worte miteinander. Außer auf Deutsch auch auf Italienisch oder in einer osteuropäischen Sprache.

Auf die Frage, ob sich durch die Corona-Krise etwas geändert habe, reagieren die meisten zurückhaltend, eher verneinend, abgesehen von den Einschränkungen bei St. Bonifaz. „Es ist weniger los auf der Straße, das hat nicht nur Nachteile“, sagt einer. Ein anderer, der sich Anton nennt, ist gesprächsfreudiger.

Er nutze normalerweise gerne das Angebot der Stadtbibliotheken, um umsonst ins Internet zu kommen. Das fällt nun weg. Ebenso wie die Möglichkeit, sich beispielsweise im Gasteig in den späteren Abendstunden im Warmen aufzuhalten, bis er seinen Schlafplatz aufsucht. Das Beieinandersein in der Stube vermisse er zwar nicht wirklich. „Aber wenn es sich ergeben hat, habe ich Neuankömmlingen, die Arbeit suchen, bei Behördengängen begleitet“, erzählt er. Auch das fällt weg – wobei es derzeit angesichts geschlossener Grenzen nur wenige Neuankömmlinge geben dürfte.

Text: Sandra Tjong,
freie Redakteurin
erzbistum-muenchen.de

Corona-konforme Ausgabe von Lunchpaketen

Foto: St. Bonifaz

Bei Obdachlosen in München – Die kalte Weihnacht

Rund 600 Männer und Frauen sind in München ohne Obdach. Corona bedeutet für sie auch, dass viele den ganzen Tag und die Nacht im Freien verbringen.

Lager von Obdachlosen am Sendlinger Tor-Platz

Foto: Sigi Müller

Zu Weihnachten 2020 berichtete dieser Artikel in der Münchner Abendzeitung über die Lebensbedingungen der Obdachlosen in unserer Stadt in Zeiten von Corona. Nachgefragt wurde im Haneberghaus, aber auch in anderen Einrichtungen.

Auch wenn er auf der Straße lebt, ein bisschen weihnachtlich muss es schon sein. Unter seiner wattierten Kapuze trägt Niko (68) passend zu seinem Namen eine rot-weiße Nikolausmütze. Im 1-Euro-Shop hat er sich auch Kerzen und eine Lichterkette gekauft. Der Weihnachtsschmuck dekoriert jetzt seinen Esstisch: Eine Kiste, über die er eine Umzugsdecke gelegt hat.

Niko hat sein Lager an den alten Mauern des Sendlinger Tors aufgeschlagen. Jahrzehntelang hat der Spanier, der seit 1989 in Deutschland lebt, auf dem Bau gearbeitet. Für eine Rente reicht es trotzdem nicht, erzählt er. Seine Chefs hätten oft keine Sozialabgaben für ihn gezahlt. „Mir fehlen sieben Jahre zur Rente“, sagt er. In seinem Alter findet er nun kaum noch Aushilfsjobs. Schon gar nicht auf dem Bau.

Hilfswerk-Leiter: „Wir müssen viele wegschicken – es tut mir in der Seele weh“

Der 68-Jährige ist einer von 550 bis 600 Menschen in München, die Platte machen, also obdachlos sind. In der Pandemie müssen sie noch mehr entbehren als zuvor. Sich tagsüber mal in einer sozialen Einrichtung bei einer Tasse Kaffee aufwärmen, an einem richtigen Tisch etwas Warmes essen - all das ist sehr eingeschränkt. Die Plätze mussten wegen der Hygieneregeln reduziert werden.

„Jeden Tag um 12 Uhr stellen sich bei uns die ersten an und warten, bis wir um 14 Uhr öffnen“, berichtet Franz Herzog vom Evangelischen Hilfswerk. Er leitet den Tagesaufenthalt Teestube „komm“. „Früher hatten wir 70 Sitzplätze, die oft nicht reichten, nun können wir nur noch zwölf Gäste gleichzeitig einlassen. Wir müssen viele wegschicken.

Das tut mir jeden Tag in der Seele weh."

Der eingeschränkte Zugang zu sozialen Einrichtungen hat auch zur Folge, dass sich Obdachlose seltener waschen und rasieren können. „Winter und Pandemie, das beides zusammen bedeutet, dass viel zu viele den ganzen Tag draußen bleiben müssen", sagt Herzog.

Mindestens fünf Obdachlose starben schon an Corona

Die Obdachlosenhilfe von St. Bonifaz musste ihren Speisesaal schließen. „Wir sind nicht gebaut für eine Pandemie", erklärt Frater Prior Emmanuel Rotter (53), der vor 30 Jahren die Obdachlosenhilfe aufgebaut hat und leitet. Statt eines warmen Essens verteilen der Frater und seine Mitarbeiter nun täglich 250 Lunchpakete mit belegten Semmeln, Konserven, Getränk und Schoko-Riegeln.

Der Benediktiner hofft, dass der Winter nicht zu streng wird. Und dass die Obdachlosen nicht vergessen werden, wenn das große Impfen beginnt. Er weiß von fünf obdachlosen Männern, die an Covid erkrankt und gestorben sind. „Die Menschen, die auf der Straße leben, werden kränklich an Seele und Leib, sie gehören auch zu den Risikogruppen."

Es gibt viele Gründe, warum Menschen in die Obdachlosigkeit abrutschen: Jobverlust, Krankheit oder eine Trennung gehören dazu. Etwa 30 Prozent der Wohnungslosen sind Frauen. „Eine Katastrophe ist es immer. Obdachlosigkeit ist die extremste Form von Armut in Deutschland", sagt Isabel Schmidhuber, Leiterin der Einrichtung Karla 51. Die Notunterkunft gibt 55 Frauen und ihren Kindern vorübergehend eine Bleibe.

Wenige weibliche Wohnungslose schlafen auf der Straße

„Frauen, die im Freien schlafen, gibt es in München nur ganz wenige", sagt Schmidhuber. „Sie wären völlig ungeschützt – Freiwild", sagt sie. Die wenigen, die doch draußen übernachten, würden sich einen Unterschlupf suchen wie eine Hütte auf einem Spielplatz oder sie schlafen in ihrem abgemeldeten Auto.

Zur Karla 51 gehört ebenfalls ein Tagescafé. „Für viele ist es zum sozialen Mittelpunkt geworden", sagt die Leiterin. „Auch wenn die Frauen eine Wohnung haben, kommen viele wieder." Vor der Pandemie waren es 30 bis 50 am Tag, jetzt sind nur noch elf gleichzeitig erlaubt. „Wir merken, dass viele vereinsamen."

Viele, sowohl Frauen als auch Männer, haben 2020 ihre Arbeit verloren. „Unsere Bewohnerinnen haben in der Gastronomie, im Museum oder nachts in Tankstellen gearbeitet. Da sind reihenweise Menschen arbeitslos geworden", sagt Isabel Schmidhuber.

Viele Eigenbedarfskündigungen sorgen für Obdachlosigkeit

In diesem Jahr hat sie zudem ein neues Phänomen festgestellt: „Auffallend viele sind wegen Eigenbedarfs gekündigt worden. Vor allem Ältere, die sehr lange in ihren Wohnungen waren." Sie vermutet, dass die Eigentümer die Wohnungen teurer vermieten wollen. „Und die Mieterinnen

Niko (68) mag es weihnachtlich

Foto: Sigi Müller

Seit etwa 20 Jahren hat Karl seinen Bettelplatz an der Oper

Foto: Sigi Müller

sich nicht getraut haben, sich zu wehren."

Der Bettelplatz von – nennen wir ihn Karl – ist seit 20 Jahren an der Oper, gegenüber der Chanel-Boutique in der Maximilianstraße. Er möchte seinen Namen nicht nennen. Vor zwei Jahren hat ihm eine Sozialarbeiterin ein Apartment vermittelt. Die Nachbarn sollen nicht wissen, dass er betteln geht. Zuvor war sein Schlafplatz jahrzehntelang eine Parkbank in einer Grünanlage am Königsplatz. „Am Anfang kam ich immer wieder zurück. Man verlernt das, in einer Wohnung zu wohnen."

Karl war mal Koch, dann riss ihn eine Krankheit in die soziale Not
Der gebürtige Oberbayer war mal Koch. Dann wurde er krank und konnte 20 Jahre lang kaum arbeiten. Inzwischen ist er von dieser Krankheit zwar geheilt, „aber mit 64 kann ich nicht mehr viel arbeiten. Das Leben auf der Straße zehrt."

Dabei lebt er gesund, betont Karl. Alkohol trinke er keinen. „Viele meinen, dass man das Leben nur besoffen erträgt. Aber es ist besser, du bist nüchtern und kriegst mit, was passiert." Fleisch kauft er bei Herrmannsdorfer. „Mit einem Stück Rindfleisch koche ich mir einen Eintopf, der reicht fünf Tage."

Obdachlosen-Betreuung im Winter: Corona macht es nicht einfacher

Seit vier Stunden hockt er nun auf seinem Thermokissen in der Kälte. Er hat sich ein großes Tuch um die Schultern gebunden, in dem er die Hände vergräbt. Auf dem Kopf trägt er einen Damenhut. Als ihm eine gehbehinderte Frau einen Zwickel in die Hand drückt, erzählt er, dass er 16 Euro gesammelt habe. „Ein Zehner war dabei."

In Coronazeiten meiden die Obdachlosen die Sammelunterkünfte
Es ist Abend geworden. Um 21 Uhr beginnt die nächtliche Ausgangssperre. Niko am Sendlinger Tor könnte in der Bayernkaserne übernachten. Sie hat viele Schlafplätze für Obdachlose. Doch wie viele andere meidet er Sammelunterkünfte. „Jetzt erst recht. Ich will nicht mit vielen zusammen sein." Zwingen kann man ihn und die anderen, die Platte machen, nicht. Da sind sich die Münchner Polizei und das Kreisverwaltungsreferat (KVR) einig.

Niko zündet seine Kerzen an. Er will auch Heiligabend und am liebsten auch Silvester unter dem Sendlinger Tor verbringen. Die Nächte in der leer gefegten Stadt gehören nun ihm und den anderen obdachlosen Männern und Frauen. Frater Emmanuel Rotter sagt: „Sie werden sich die schönsten Plätze aussuchen." Wenigstens das.

Text: Nina Job
abendzeitung-muenchen.de
16.12.2020

Obdachlosenhilfe in der Pandemie – Wenn die Kleiderkammer schließt

Seit dreißig Jahren kümmern sich Benediktiner in München um Obdachlose. In der Pandemie ist diese Hilfe schwieriger geworden – aber nicht unmöglich.

Das Leben auf der Straße ist mit der Pandemie noch härter als ohnehin schon. Dabei gibt es viele Gründe, obdachlos zu werden. Wie in vielen Lebensbereichen verschärft die Corona-Krise auch die Probleme von Menschen auf der Straße, und es wird schwieriger, ihnen zu helfen.

Sr. Dolore bei der Ausgabe von Lunchpaketen am Fenster

Foto: St. Bonifaz

Als Frater Emmanuel Rotter in das Benediktinerkloster St. Bonifaz in München eintrat, hatte er Obdachlosen gegenüber eher Vorurteile. Der gelernte Schreiner und Krankenpfleger kam vom Land und hatte dort kaum Erfahrung mit solchen Menschen. Das änderte sich schnell: Als er während des Noviziats vor knapp dreißig Jahren Dienst an der Pforte tat, kamen immer wieder auch Obdachlose zu ihm: „Ich habe gemerkt, welche Schicksalsschläge hinter Obdachlosigkeit stehen. Ich musste einige meiner Ansichten revidieren."

An der Pforte teilte er Brot aus, manchmal auch ein wenig Geld. „Ich dachte mir dann: Eigentlich müsste man mehr tun können", sagt Emmanuel Rotter. Also ging er durch die Stadt, an die Orte, an denen sich viele Obdachlose aufhielten. „Welche Angebote würdet ihr euch von St. Bonifaz wünschen?", fragte er sie. Wichtig war ihnen ein warmes Essen, ein Ort, an dem sie sich einfach einmal aufhalten konnten, eine Dusche.

„Fremde wie Christus aufnehmen"

Frater Emmanuel setzte sich in seinem Konvent dafür ein, stärker mit Obdachlosen zu arbeiten. Während andere Benediktinerklöster eher Schulen oder Internate unterhalten, sah Rotter sich und seine Mitbrüder in der Pflicht, für die Obdachlosen da zu sein. „Wir leben in einer Großstadt – da haben wir natürlich andere Schwerpunkte als ein Kloster auf dem Land."

Schon in der Benediktsregel heißt es, die Mönche sollten gastfreundlich sein: „Alle Fremden, die kommen, sollen aufgenommen werden wie Christus" (RB 53). Frater Emmanuel bezog das gerade auch auf die Obdachlosen. Im Lauf der Zeit richtete er eine Dusche für die Bedürftigen ein, eine eigene Arztpraxis und eine Kleiderkammer. Jeden Vormittag gibt es warmes Essen – bis zu 250 Menschen kommen täglich in das Kloster und werden dort versorgt.

Diese Arbeit wurde mit dem Ausbruch der Corona-Pandemie herausfordernd: Durch den großen Andrang konnten Rotter und seine Mitarbeiter den Mindestabstand nicht mehr garantieren. Viele der ehrenamtlichen Helfer sind zudem höheren Alters und gehören zur Risikogruppe; auch sie müssen größere Menschenansammlungen meiden und können nicht mehr ohne weiteres helfen.

Folglich mussten die Kleiderkammer und die Dusche

geschlossen werden; die Arztpraxis konnte offen bleiben. Allerdings konnten die Helfer kein warmes Essen mehr ausgeben – daher gibt es jetzt Lunchpakete mit belegten Semmeln, Obst und Getränken. Ganz aufgeben wollte Emmanuel Rotter nicht: „Wir mussten aber keinen Tag ganz schließen. Wir hatten keinen Tag Unterbrechung.“ Mittlerweile konnten Kleiderkammer und Dusche zumindest eingeschränkt wieder in Betrieb genommen werden.

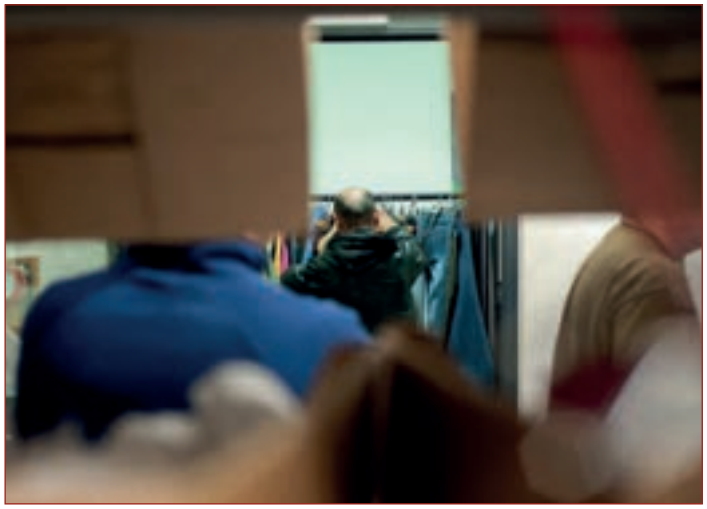
Auch für die Obdachlosen selbst ist Corona eine Herausforderung: „Ihnen fehlen Orte, an denen sie sich aufhalten können. Behördengänge sind noch schwieriger geworden als ohnehin schon“, berichtet Rotter. Unter denen, die sich in St. Bonifaz mit Essen versorgen, ist auch Emmanuel – der mit dem Frater den Namen teilt. Er kommt aus Spanien, seinen Nachnamen möchte er nicht öffentlich lesen. Ihm fehlt vor allem die Gesellschaft: „Das Leben ist schlimmer mit Corona. Kommunikation ist fast gar nicht mehr möglich. Wir kommen immer auch hierher, um miteinander zu plaudern – das geht jetzt nicht mehr“, sagt er. „Das Leben ist härter geworden.“

Obdachlosigkeit zeigt gesellschaftliche Entwicklungen

Noch härter als ohnehin schon – Frater Emmanuel Rotter beobachtet Obdachlosigkeit seit nun beinahe dreißig Jahren. „Bei der Obdachlosenarbeit sieht man schnell gesellschaftliche Veränderungen“, meint er. Nach der Wende kamen viele Menschen aus den ostdeutschen Bundesländern, ab 2010 gehörten vermehrt Geflüchtete zu den Gästen in St. Bonifaz. Einige schaffen den Weg (zurück) in ein bürgerliches Leben, andere nicht.

Die Probleme, die sie auf die Straße treiben, seien vielfältig, meint Frater Emmanuel. Oft haben die Betroffenen bereits Probleme, sind alkoholkrank oder leiden an einer psychischen Erkrankung. Es folgen nicht selten der Verlust von Arbeit, sozialen Kontakten, der Wohnung – und die Menschen landen auf der Straße. Ihnen zu helfen ist die Berufung von Frater Emmanuel. „Für uns ist es schon ein Erfolg, wenn unsere Gäste zu uns kommen und wir ihnen helfen können.“ Diese Hilfe hat sich unter den Corona-Bedingungen zwar erschwert, unmöglich geworden ist sie aber nicht.

Text: Benedikt Bögle
katholisch.de
07.11.2020



In der Kleiderkammer des Haneberghauses

Foto: Margret Paal

Foodtruck im Namen des Schutzpatrons Korbinian – Mobile Essensausgabe in Zeiten von COVID-19

Die Münchner Korbinian-Küche ist ein gemeinsames Projekt der Obdachlosenhilfe St. Bonifaz mit dem Sozialbetrieb Weißer Rabe, der Stadt und der Caritas

Ein Food Truck – früher hätte man gesagt: Ein Imbisswagen, das ist die mobile Lösung für die Essensausgabe an Obdachlose und Arme in Zeiten von COVID-19

Foto: muenchner-korbinian-kueche.de

Zum Hintergrund

Mit dem Corona-Lockdown im März 2020 musste die Benediktinerabtei St. Bonifaz ihre Essensausgabe vorübergehend – bis mindestens zum Frühjahr 2021 – einstellen. Um bedürftigen Menschen, die sich kein tägliches warmes Essen leisten können, zu helfen, rief die Caritas kurzfristig eine erste Essensausgabe ins Leben: Die Brot und Mantel-Aktion versorgte bis zur Schließung Ende Juli 2020 täglich bis zu 500 Bedürftige (z.B. Wohnungs- und Obdachlose, Familien, Alleinstehende, Seniorinnen und Senioren) mit warmer Suppe, Brot, Wasser sowie Kaffee und etwas Kuchen.

Die Nachfrage stieg weiter an. Die verschiedenen Einrichtungen rund um den Hauptbahnhof wie etwa die Bahnhofsmission verzeichneten einen Zuwachs, da es in der Münchner Innenstadt seit August keine tägliche Ausgabe warmen Essens in großem Umfang mehr gibt.

Atmosphäre des Gebens und Nehmens

„Das gute Miteinander und die Freude am Engagement der Freiwilligen und der Caritas-Mitarbeitenden sind jeden Tag an der lebendigen und hoffnungsvollen Atmosphäre des Gebens und Nehmens spürbar“, freut sich Freiwilligenkoordinatorin Yvonne Möller. Ebenso erlebt man eine große Dankbarkeit und Freude bei den Bedürftigen. Das Angebot lebt vom gegenseitigen Geben und Nehmen und von der Beteiligung.

Zum Namensgeber der Korbinian-Küche

Der Heilige Korbinian war ein christlicher Missionar und gilt als erster Bischof von Freising. Korbinian ist Schutzpatron des Erzbistums München und Freising und Stadtpatron von Freising in Bayern. In der römisch-katholischen Kirche und den orthodoxen Kirchen wird er als Heiliger verehrt.

Besucher*innen-Befragung

Das Angebot der Korbinian-Küche richtet sich an Menschen in prekären Lebenslagen. Die Menschen kommen aus vielen Gründen zu uns – Obdachlosigkeit, Armut, Arbeitslosigkeit, um nur ein paar der Gründe zu nennen. Um besser zu verstehen, wer unsere Unterstützung braucht und wie wir und auch die Landeshauptstadt München den Bedürfnissen der Menschen noch mehr entgegenkommen können, führen wir aktuell eine Befragung mit unseren Besucher*innen durch. Die Beantwortung der Fragen ist natürlich freiwillig und absolut anonym! Die so gewonnenen Informationen helfen uns enorm bei der Ausrichtung und weiteren Gestaltung unseres Angebots!

Die Münchner Korbinian-Küche: Hilfe für Leib und Seele

Ein Gespräch mit Lena Bauer, Referentin für Soziale Projekte bei der Caritas München und zuständig für die Münchner Korbinian-Küche

Gäste an der Münchner Korbinian-Küche

Foto: muenchner-korbinian-kueche.de

Frau Bauer, ist Fürsorge in Form von Essensausgaben heute noch notwendig und zeitgemäß?

Lena Bauer: Armenspeisung war eine der ersten Tätigkeiten der Caritas München zur Gründungszeit vor fast 100 Jahren. Und ja, Essensverteilung ist leider auch in der heutigen Zeit noch absolut notwendig. Wir begannen schon im Frühjahr 2020 mit einer Essensausgabe, die Korbinian-Küche als Foodtruck mit Essensvergabe gibt es seit September letzten Jahres. Seitdem erleben wir einen konstant hohen Bedarf. Unsere Überzeugung ist, dass bedürftige Menschen zumindest eine warme Mahlzeit täglich bekommen müssen – das ist das Mindeste, was wir als Gesellschaft an Versorgung sicherstellen sollten.

Beeinflusst die Corona-Pandemie die Situation?

LB: Die Pandemie hat uns die Relevanz dieses Angebots deutlich vor Augen geführt. Schon vor Corona gab es viele Menschen in unserer Stadt, die – auch aufgrund der hohen Lebenshaltungskosten hier – Schwierigkeiten hatten, sich eine nahrhafte Mahlzeit am Tag zu leisten. Sie sind auf Essensausgaben, wie es sie in der Abtei St. Bonifaz oder der Bahnhofsmission gibt, angewiesen. Da viele dieser kostenlosen Angebote aufgrund der neuen Regelungen ihr Angebot beschränken mussten, ist die Korbinian-Küche für Hunderte zu einer wichtigen Anlaufstelle geworden. Durch Corona hat sich die finanzielle Situation für viele Menschen zusätzlich verschlechtert, sodass sie nun noch mehr auf Unterstützung angewiesen sind. Sie kommen mit ihrem Geld einfach nicht mehr über die Runden.

Wie äußert sich das konkret?

LB: Menschen aus unterschiedlichen Lebenslagen und sozialem Hintergrund suchen uns auf. Wir fragen die Menschen nicht,

warum sie zu uns kommen, aber es scheint so, dass uns immer wieder Seniorinnen und Senioren besuchen, deren Rente nicht ausreicht, um neben zusätzlichen Ausgaben für Masken und Hygieneartikel die Lebenshaltungskosten zu decken. Es kommen auch Menschen, die zuvor vermutlich noch nie bei Essensausgaben waren. Oft vermeiden sie direkten Augenkontakt und scheinen es eilig zu haben, wieder zu gehen. Umso wichtiger ist es, dass unsere Hilfe niederschwellig ist: Wir verlangen keinen Bedürftigkeitsnachweis und sind für Jede und Jeden unter Einhaltung der Corona-Regeln gut zugänglich.

Wie ließ sich die Essensverteilung während des Lockdowns in den kalten Monaten umsetzen?

LB: Im Winter war der Bedarf besonders hoch, auch von Menschen ohne Unterkunft. Durch die Corona-bedingte Schließung vieler öffentlicher Aufenthaltsräume und Anlaufstellen für Menschen ohne Obdach hatten diese keine Rückzugsorte mehr. Damit sie nicht in der Kälte stehend essen müssen, stellt uns seit Dezember 2020 die Deutsche Bahn Räume im Gebäude des Bahnhofs kostenlos zur Verfügung. Hier können unsere Besucher unter strengen Hygienevorgaben im Warmen essen. Das ist im Hinblick auf die sonstigen Beschränkungen zur Eindämmung der Pandemie eine riesige Ausnahme, für die wir mit dem Kreisverwaltungsreferat, dem Gesundheitsamt und der Polizei ein strenges Hygienekonzept erarbeitet haben. Zum Glück gab es bis heute keinen Corona-Fall bei uns.

Was bedeutet das Angebot der Korbinian-Küche konkret in Zahlen?

LB: Wir verteilen Montag bis Sonntag von 12:00 bis 17:00 Uhr täglich rund 450 Portionen warme Suppe, Eintöpfe und Brot sowie etwa 175 Liter Tee und Kaffee an Bedürftige. Dazu, oder wenn die Suppe aus ist, vergeben wir Obst, Gebäck und verpackte Snacks. Manchmal bekommen wir auch besondere Spenden, wie z.B. an Weihnachten, da gab es Lachs und Schinken. Das hat unseren Besucher/-Innen riesige Freude bereitet. Viele haben seit Jahren nicht mehr so fein gegessen.

Ehrenamtliche übernehmen die Ausgabe von Essen und Getränken

Foto: muenchner-korbinian-kueche.de

Wo kommt das Essen her, das ihr verteilt?

LB: Suppen und Eintöpfe bestellen wir beim Sozialbetrieb Weißer Rabe GmbH und sonntags beliefert uns ein Cateringservice. Zusätzliche Lebensmittel wie Obst, Gemüse, Joghurt und Getränke erhalten wir regelmäßig als Sachspenden von der Münchner Tafel und von lokalen Unternehmen und Vereinen.

Welche Reaktionen erlebt ihr für euer Engagement?

LB: Wir erfahren eine überwältigende Unterstützung und Wertschätzung für unsere Arbeit. Zum einen durch den Dank der Frauen und Männer, die wir versorgen. Zum anderen von Passanten/-innen und Anwohnern/-innen, die unser Engagement würdigen. Wir haben ehrenamtlich Aktive, die täglich mithelfen und bekommen Geldspenden von Firmen und Privatpersonen. Auch bestehen mittlerweile Kooperationen, wie etwa mit der „Backstube Gönndirwas“, die uns jedes Wochenende frische Semmeln und Gebäck zukommen lässt. Diese Hilfen unterstützen unsere Arbeit enorm!

Wie wird die Korbinian-Küche finanziert?

LB: Das Projekt wird zum Teil durch Mittel der Landeshauptstadt München finanziert, zum anderen Teil basiert es auf Spenden und Eigenmitteln der Caritas. Da die Fortsetzung der Regelfinanzierung ab Ende April jedoch ungewiss ist, sind wir stark auf finanzielle Unterstützung durch Spenden angewiesen.

Steht die Korbinian-Küche in Kooperation mit anderen sozialen Angeboten?

LB: Wir haben, unter anderem, eine enge Kooperation mit dem Caritas-Begegnungszentrum D3 für suchtkranke Menschen und der Bahnhofsmission München. Da beide Angebote nur wenige Gehminuten entfernt von uns liegen, haben wir auch teilweise dieselben Besucher/-innen und können uns bezüglich deren Bedürfnisse austauschen und abstimmen.

Wie kann die Korbinian-Küche am besten unterstützt werden?

LB: Wir freuen uns immer sehr über Schokolade und andere Süßigkeiten in größeren Mengen. Auch Frucht-Quetschies sind sehr beliebt. Allerdings muss alles aus hygienischen Gründen originalverpackt sein. Besonders wertvoll sind Geldspenden, denn sie tragen dazu bei, das Projekt langfristig zu sichern. Schon etwa 2,50 Euro finanzieren eine warme Mahlzeit mit Brot, rund 100 Euro decken die Kosten von Suppe, Brot, Heißgetränken und etwas Gebäck für eine Person im Monat.

Wie würden Sie die Korbinian-Küche in aller Kürze beschreiben?

Warme Speisen, Jausenpakete, Wasser, Kaffee und Süße Backwaren – das Angebot der Korbinian-Küche
Foto: muenchner-korbinian-kueche.de

LB: Wir sorgen für das Wohl an Leib und Seele bedürftiger Menschen – durch nahrhafte Mahlzeiten, einem ruhigen und warmen Ort zum kurzen Aufenthalt sowie offenen Herzen und Ohren für die Sorgen unserer Besucher/-innen.

Ich danke Ihnen für das Gespräch, Frau Bauer, und wünsche Ihnen mit der Arbeit der Münchner Korbinian-Küche weiterhin alles Gute!

muenchner-korbinian-kueche.de

An Weihnachten gab es bei der Korbinian-Küche sogar Tüten mit Plätzchen
Foto: muenchner-korbinian-kueche.de

Ein Obdachloser und sein Hund in der Großstadt. Passanten eilen vorbei.

Foto: BR

Die Serie STATIONEN im Themenbereich RELIGION des BR-Fernsehens:

Ob Stationen einer persönlichen Entwicklung oder Stationen des Kirchenjahrs, Feste anderer Religionen oder Stationen des Lebens: Die Sendung fragt, wie Menschen denken und glauben.

Macht hoch die Tür – Es reicht! Für alle?

Das *STATIONEN*-Team des BR-Fernsehens stellt Initiativen und Ideen vor, die gerade im Advent zeigen, was getan werden kann, „damit es für alle reicht". Am 4.12.2019 wurde eine Folge ausgestrahlt, die vor allem bei uns im Haneberghaus gedreht worden war. Die Moderatorin hatte einen Tag lang ein Schnupperpraktikum bei uns gemacht.

Glück verdoppelt sich, wenn man es teilt, sagt man. Aber Fakt ist, dass die Kluft zwischen Arm und Reich immer größer wird. Das wird gerade im Advent offenkundig, wenn Wünsche und Wirklichkeit oft weit auseinanderklaffen.

Nach einer aktuellen Studie des Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Instituts (WSI) der Hans-Böckler-Stiftung hat die Ungleichheit bei den Einkommen in Deutschland einen neuen Höchststand erreicht.

Trotz der guten Konjunktur und der günstigen Lage auf dem Arbeitsmarkt habe sich die Schere zwischen den Wohlhabenden und den unteren Einkommensgruppen in den vergangenen Jahren noch weiter geöffnet, heißt es in dem im Oktober veröffentlichten Verteilungsbericht des WSI. Ein Armutszeugnis für Deutschland! Ungleichheit schadet – fast allen. Es bedeutet mehr Krankheiten, eine geringere Lebenserwartung für Ärmere, mehr Gewalt und mehr soziale Ghettos.

Moderatorin Anna Kemmer ist einen Tag lang Praktikantin bei Frater Prior Emmanuel Rotter im Haneberghaus der Benediktiner in München. Schon früh um 7 Uhr warten hier Menschen an der Pforte des Klosters auf Einlass. Junge, Alte, Frauen und Männer aus Osteuropa, Afrika und aus Bayern.

Die Stimmung vor Weihnachten ist angespannt. 1.000 Menschen leben in München derzeit auf der Straße. 250 bekommen hier in der Münchner Karlstraße an sieben Tagen in der Woche eine warme Mahlzeit. Kostenlos. Sie können duschen, in der Kleiderkammer saubere Wäsche holen. Manchmal gibt es dort auch einen Schlafsack.

Eine Ärztin behandelt Kranke, die keine Versicherung haben. Schwester Monika kümmert sich um Anträge für Wohnung, ein Treuhandkonto und viele andere Sorgen, die „die Gäste“ haben. 12 Hauptamtliche und 20 Ehrenamtliche engagieren sich in der Obdachlosenhilfe von Sankt Bonifaz.

Sie machen erst mal keine Vorschriften, sondern öffnen die Türen – Ruhe und Wärme für ein paar Stunden. Um das zu gewährleisten, haben die Benediktiner einen Sicherheitsdienst organisiert.

STATIONEN stellt noch andere Initiativen und Ideen vor, die gerade jetzt im Advent zeigen, was getan werden kann, „damit es zwar nicht für alle, aber doch für ein paar mehr Menschen reicht“.

Text: Andrea Kammhuber,
Bayerischer Rundfunk
04.12.2019

Ein wenig Ausruhen

Foto: Bommi Schwierz

Gebrauchtes Geschirr im Speisesaal

Foto: Bommi Schwierz

Schwester Dolore in der Kleiderkammer des Haneberghauses

Foto: BR

Schlägereien im Klosterhof

Die Obdachlosenhilfe in St. Bonifaz hat einen Wachdienst engagiert, weil es immer wieder Auseinandersetzungen mit Dealern und Rauschgiftsüchtigen gibt. Die Drogenszene verlagert sich vom Hauptbahnhof Richtung Königsplatz.

Kaum bemerkt von der Öffentlichkeit hat die Obdachlosenhilfe im Haneberghaus in der Klosteranlage St. Bonifaz an der Karlstraße vor einem halben Jahr einen Sicherheitsdienst engagiert.

Der Grund waren indes nicht die Obdachlosen, sondern eine aggressiv agierende Drogenszene, welche die Klosteranlage gewissermaßen als eine Art Rückzugsort entdeckt hatte. „Glücklich sind wir nicht darüber, aber es geht nicht anders“, wie der Leiter der Obdachlosenhilfe, Frater Emmanuel Rotter, resümiert. „Wir müssen die Mitarbeiter und die Obdachlosen schützen.“

Es zeigte sich nun allerdings, dass die Kosten für den einen Wachdienstmitarbeiter, der täglich zwischen sieben und 13 Uhr anwesend ist, im laufenden Jahr nur für vier Monate vom städtischen Sozialreferat abgedeckt sind. Die Finanzierungslücke schließen jetzt zwei politische Lokalgremien aus ihrem Stadtviertelbudget:

Der Bezirksausschuss Maxvorstadt deckt mit 11.400 Euro zwei Monate ab, der Bezirksausschuss Schwabing-West mit 7.600 Euro zwei Monate; den Rest stemmt St. Bonifaz selbst. Frater Emmanuel Rotter zufolge hat das Sozialreferat bereits signalisiert, für das kommende Jahr die Gesamtkosten übernehmen zu wollen.

Die Obdachlosenhilfe in St. Bonifaz gibt es seit 29 Jahren; im Jahr 2001 wurde das Haneberghaus eröffnet. Emmanuel Rotter, den alle nur Frater Emmanuel nennen, und sein Team empfangen täglich bis zu 250 bettelarme Menschen, die dort eine Mahlzeit bekommen, sich aufwärmen und von Ärzten auch medizinisch behandeln lassen können. Es gibt Duschen und eine Kleiderkammer.

Drogen- u. Trinkerszene verlagert

Doch im Herbst vergangenen Jahres tauchten plötzlich Drogenabhängige und Dealer im Hof der Benediktinerabtei auf. Es waren jene, da ist sich Frater Emmanuel sicher, die sich zuvor rund um den Münchner Hauptbahnhof im Dunstkreis der Trinkerszene getummelt hatten – und nach dem strikten Alkoholbann und konsequenten Vorgehen gegen Drogendealer und -konsumenten St. Bonifaz als Ausweichort wählten.

Manchmal seien es 15, manchmal 30 Personen gewesen, die sich zumeist in den Nischen der Anlage aufhielten. Manche hätten sich Spritzen gesetzt, andere Drogen geraucht. „Wir wurden der Sache nicht mehr Herr“, sagt Frater Emmanuel.

Nach seinen Worten verhielten sich die von Drogen Berauschten hysterisch, auch aggressiv. Es sei zu Schlägereien gekommen, verbalen Auseinandersetzungen. Vielfach hätten sich Obdachlose und auch Mitarbeiter bedroht gefühlt, einige Male sei die Polizei gerufen worden.

Frater Emmanuel mit einem Gast des Haneberghauses

Foto: Robert Haas

Situation mit Wachdienst im Griff

Die Situation sei nur mit einem Wachdienst in den Griff zu bekommen gewesen, erzählt Frater Emmanuel. Man entschied sich für die gleiche Firma, die auch bei Bahnhofsmission und Münchner Kälteschutz im Einsatz ist. „Der Mann war da, und schon war Ruhe eingekehrt“, berichtet er erleichtert.

Schon seit Längerem ist bekannt, dass sich Dealer, Suchtkranke und Kleinkriminelle vom Hauptbahnhof hin zum Königsplatz-Umfeld orientiert haben. Im Dezember 2017 registrierte das Polizeipräsidium München am Königsplatz bereits vermehrt „Personen, die unter dem Einfluss psychotroper Substanzen stehen“. Offensichtlich Drogensüchtige fielen in der Glyptothek mit aggressivem Verhalten auf.

„Bedingt durch die Umgestaltung des Bahnhofsbereichs sowie nahe gelegener kostengünstiger Verkaufsstellen für alkoholische Getränke ist der Bereich Königsplatz/Karlstraße für den regelmäßigen Aufenthalt diesbezüglich orientierter Personen attraktiver geworden“, bestätigt ein Polizeisprecher.

Der Sicherheitsreport der Münchner Polizei weist für 2018 einen Rückgang der Kriminalität im Inneren des Hauptbahnhofs um 17 Prozent im Vergleich zum Vorjahr aus – zeigt aber auch einen deutlichen Anstieg um 13 Prozent in den Straßenzügen nördlich des Hauptbahnhofs um den Alten Botanischen Garten.

„Dem wird mit der Ausweitung gezielter Kontrollen entgegengewirkt“, heißt es vom Polizeipräsidium. Auf erkennbare Verdrängungseffekte könne mit Kontrollmaßnahmen sowie einer Ausweitung des Kontrollbereichs schnell und flexibel reagiert werden.

Text: Stefan Mühleisen
sueddeutsche.de
19.05.2019

Für diesen und alle folgenden Artikel und zugehörigen Fotos der Sueddeutschen Zeitung

© Süddeutsche Zeitung GmbH, München. Mit freundlicher Genehmigung von Süddeutsche Zeitung Content (www.sz-content.de) und Süddeutsche Zeitung Photo (www.sz-photo.de)

Einsatz der Münchner Polizei am Hauptbahnhof gegen den Drogenhandel

Foto: Schlag

Security-Dienst für Obdachlose – Bahnhofsumbau zwingt St. Bonifaz zu scharfen Maßnahmen

Das Kloster St. Bonifaz muss für die Obdachlosenhilfe einen Sicherheitsdienst engagieren. Denn: „Anders sind Konflikte nicht mehr zu vermeiden“.

Seit 29 Jahren hilft das Kloster St. Bonifaz Menschen, die auf der Straße leben müssen. Täglich kommen um die 250 Hilfesuchende, um sich zu waschen, verarzten zu lassen oder etwas zu Essen zu bekommen.

Nun zwingen Umstände Obdachlose weg vom Hauptbahnhof in die umliegenden Viertel zu wandern. Grund ist der Beginn der Umbaumaßnahmen der Schalterhalle und die Durchsetzung des strikten Alkoholverbotes um den Hauptbahnhof.

Um dem Zuwachs Herr zu werden, musste erstmals ein Sicherheitsdienst engagieren werden. Frater Emmanuel Rotter der Benediktinerabtei Sankt Bonifaz hat die Obdachlosenhilfe des Klosters mitaufgebaut. „Es ist mein Baby“, bezeichnet er das Herzensprojekt. Warum es nun einen Sicherheitsdienst braucht?

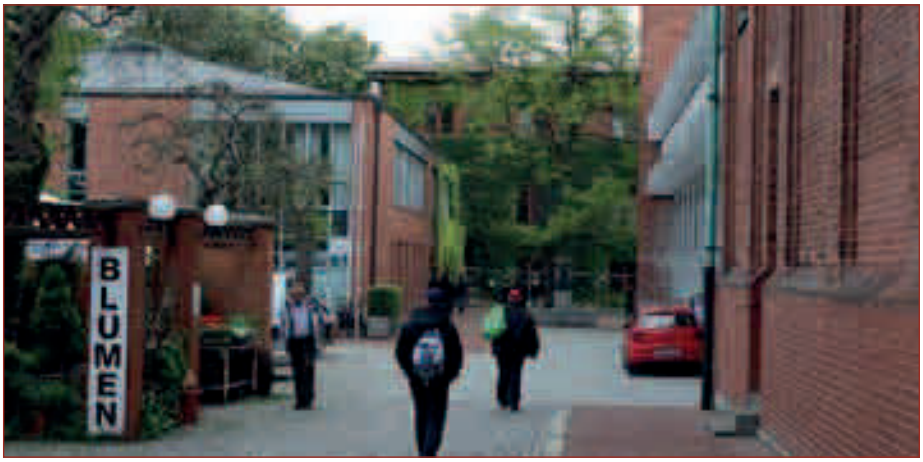
„Seitdem der Hauptbahnhof in der Umbauphase ist, werden Gruppierungen wie Junkies, Stricher und Prostituierte verdrängt. Die Drogenszene schwappt dadurch über den Alten Botanischen Garten auch zu uns“, sagt Rotter. Obwohl er einen Wachdienst generell nicht haben möchte, sei die Lage anders nicht lösbar. Inzwischen sei schlicht die Präsenz von Security nötig, um Konflikte zu vermeiden.

Die momentane Lage des St. Bonifaz schafft auch Ärger mit der Nachbarschaft. Außerhalb des Geländes sollen sich auch Gruppierungen sammeln. „Die Anwohner geben uns oft die Schuld, denn wir würden die Leute anlocken. Aber: Wir ziehen die Leute nicht an, die Leute sind schlicht da. Es ist unsere Aufgabe, diesen Menschen für ein paar Stunden Perspektive zu geben.“

Franz Herzog ist Mitarbeiter der Teestube des evangelischen Hilfswerkes und leistet ebenfalls Obdachlosenhilfe. Das Hilfswerk veröffentlichte zu Beginn des Jahres alarmierende Zahlen: Seit 2011 hat sich die Zahl der Obdachlosen in München auf 9 000 verdreifacht.

Herzogs Erklärung: „Das System ist verstopft. Selbst wenn ein Obdachloser in einem Heim mietfähig wird, das heißt eine feste Arbeit findet, soziale Hilfe annimmt, bürokratische Hindernisse überwindet und mögliche Drogenprobleme bezwingt – findet er keine bezahlbare Wohnung und bleibt im Heim stecken. Die, die auf der Straße leben, bekommen keinen Platz in Heimen und die in Heimen bekommen keinen Platz in der Gesellschaft.“

Text: Daniel Schubert
hallo-muenchen.de
08.05.2019



Eingang Kloster St. Bonifaz und Haneberghaus

Foto: Daniel Schubert

Sanierung von St. Bonifaz auf einem guten Weg

2018 bis 2021 und mehr als 20 Mio. Euro – die große Sanierung von St. Bonifaz

Die Benediktiner haben das eigene Kloster (1) nach den schweren Bombenschäden des Zweiten Weltkrieges nur notdürftig instandgesetzt. Im Fokus standen zuerst der teilweise Wiederaufbau der Basilika (2) in den 1950er bis 1960er Jahren, dann der Bau des Zentrums Sankt Bonifaz (3) Anfang der 1970er Jahre und schließlich das Haneberghaus (4) Ende der 1990er Jahre.

Ausgangslage

Das denkmalgeschützte Klostergebäude, erbaut von 1835 bis 1850, wurde im Zweiten Weltkrieg zu einem großen Teil zerstört. Seit dem Wiederaufbau nach 1945 wurde es nicht mehr durchgreifend saniert, da Basilika, Pfarr- und Bildungszentrum sowie zuletzt der Bau des Sozialhauses von 1998 bis 2001 im Vordergrund standen und alle finanziellen Kräfte der Abtei beanspruchten.

Denkmalschutz

Bei der Generalsanierung wird in enger Abstimmung mit dem Bayerischen Landesamt für Denkmalpflege (BLfD) auf die Anlehnung an den historischen Klostergrundriss und die Erhaltung der vorhandenen originalen Bausubstanz geachtet. Konsequent sind inzwischen schon viele nachträgliche Ein- und Umbauten entfernt worden. So kommt schon jetzt – nach etwas mehr als der Hälfte der Arbeiten – der Gesamtduktus der Anlage wieder deutlicher zur Geltung.

Zahlen – Daten – Fakten

Bauzeit: vier Jahre
Bauphase 1: Ostflügel 2018 bis 2020
Bauphase 2: Westflügel 2020 bis Ende 2021

Gästezimmer: 24 neue Gästezimmer mit jeweils eigener Dusche und WC

Zuschussgeber: Beauftragte der Bundesregierung für Kultur und Medien
Bayerisches Staatsministerium für Wissenschaft und Kunst/ Entschädigungsfonds
Erzdiözese München und Freising
Landeshauptstadt München
Bayerische Landesstiftung
Edith-Haberland-Wagner Stiftung
Verein der Freunde der Benediktinerabtei St. Bonifaz e. V.
Deutsche Stiftung Denkmalschutz
Bezirk Oberbayern
Stiftung Straßenkunst der Stadtsparkasse München

Bausumme: über 20 Millionen Euro
Finanzierung: 11 Millionen Euro durch Zuschussgeber;
über 9 Millionen Euro Eigenleistung der Abtei

Grundrissfläche: über 6.700 qm
Umbauter Raum: über 32.000 Kubikmeter

Andechser Bergecho, Ausgabe 2020, S. 19

Mangel in der Kleiderkammer

Die Münchner Kirchenzeitung hat 2017 über die Kleiderkammer berichtet – vor allem bei Unterwäsche und kleinen Größen besteht weiterhin Mangel.

Seit fast 30 Jahren bekommen Obdachlose Unterstützung im Münchner Kloster St. Bonifaz. Auch die Kleiderkammer boomt: Vom Turnschuh bis zur Mütze werden die Obdachlosen mehrmals in der Woche mit neuen Kleidungsstükken versorgt. In manchen Regalen herrscht aber schon nach kurzer Zeit gähnende Leere.

Mittwochvormittag, kurz nach halb elf: Dicht gedrängt stehen die Männer im Keller der Obdachlosenhilfe „Haneberghaus“. Hier in der Kleiderkammer holen sie sich neue Hosen oder einen Pullover. Doch was vor allem fehlt, sind Unterhosen in kleinen Größen: vornehmlich bei Größe 5 und 6 herrscht an den Abgabetagen schon nach kurzer Zeit absoluter Mangel.

Keine Wunder: Denn die Spender sind oft erheblich besser genährt als die Menschen auf der Straße. Auch bei T-Shirts und Socken sieht es nicht gerade rosig aus, aber bei der Unterwäsche sind die Kartons schon lange vor dem Schließen der Kleiderkammer leer.

Roman Krivsky, der die Kleiderkammer leitet, schätzt, dass er pro Kalenderjahr jeweils etwa 25.000 Unterhosen, Sockenpaare und T-Hirts bräuchte. Gerade mal zu etwa 70 % kann er den Bedarf aus Spenden decken. Und das auch nur, weil er mit Geldspenden immer wieder mal größere Mengen Kleidung kaufen kann. Dabei ist die Lagerung großer Wäschepakete vor allem wegen des reißenden Absatzes kein Problem.

Hilfe durch Stiftungen

Viele der „Kunden“ sind enttäuscht, wenn wieder mal nichts für sie dabei ist, denn, so sagt der bärtige junge Mann im Parka: „Eine Kleiderkammer ist wertvoll. Wenn es draußen kalt ist und feucht, brauchst Du frische Klamotten, sonst frierst Du.“

Der Leiter des Haneberghauses, Frater Emanuel Rotter, versucht deshalb Hilfe zu bekommen, wo er sie kriegen kann. „Wir erhalten ab und zu Gelder von Stiftungen, auch der Adventskalender der Süddeutschen Zeitung hat uns

In der Kleiderkammer im Haneberghaus

Foto: Bommi Schwierz

schon öfter geholfen.“ Die eingekaufte Wäsche ist aber schnell wieder weg.

Außerdem hat Frater Emmanuel beobachtet, dass sich die Spender scheuen, schon getragene Wäsche zu bringen. „Egal, ob das Kleidungsstück ein Löchlein hat oder der Bund ausgeleiert ist, wir nehmen auch diese Sachen.“ Die Unterhosen würden nur einige Male getragen und auf der Straße sowieso viel schneller schmutzig.

Einen Wunsch hätte Frater Emanuel noch für seine Kunden: dass sie ihre Wäsche auch im Haneberghaus waschen könnten. Für eine eigene Wäscherei fehlt den Brüdern von St. Bonifaz aber der Platz. Ein Waschsalonbesitzer, der die Benediktinerabtei unterstützen würde, wäre eine Ausweichlösung.

Willi Witte
mk-online.de
18.05.2017

Roman Krivsky, Leiter unser Kleiderkammer

Foto: mk-online.de/youtube

Sr. Dolore Fischbacher, langjährige Ehrenamtliche in unserer Kleiderausgabe

Foto: Bommi Schwierz

Wer St. Bonifaz T-Shirts, Socken oder Unterwäsche spenden möchte, darf auch geflickte oder ältere Sachen bringen, solange sie sauber gewaschen sind. Alle andere Herrenkleidung sollte gut erhalten sein. Annahme ist täglich zwischen 8 und 12 Uhr sowie 14 und 18 Uhr an der Klosterpforte.

Sie können die Kleiderkammer auch finanziell unterstützen:
Liga-Bank eG München IBAN: DE94 7509 0300 0002 2143 00 BIC: GENODEF1M05 Kennwort OFW (ohne festen Wohnsitz) / Kleiderkammer + Kontoinhaber-/Adressinformationen für Zuwendungsbestätigung:

Für unsere Gäste aus nah und fern

Die Gäste des Haneberghauses werden immer internationaler – das macht gerade in Corona-Zeiten die Arbeit nicht leichter. Plakate mit kleinen Sprachhilfen und Flyer in fünf Sprachen helfen uns, diese Herausforderung anzunehmen.

Wenn nicht gerade die Corona-Pandemie grassiert, hat das Haneberghaus seit seiner Eröffnung jeden Tag des Jahres geöffnet. Seit März 2020 geben wir täglich an alle Gäste Lunchpakete aus, aber wir können immerhin unsere anderen Dienste anbieten, wenn auch zum Teil nur eingeschränkt.

In diesen mehr als 20 Jahren kamen immer viele unserer Gäste aus aller Herren Länder, denn mit unserer Arbeit sind wir stets an der vordersten Front der gesellschaftlichen Veränderung. Und eine bedeutende Entwicklung ist, dass die Migration zunimmt, weil sich in unserer globalisierten Welt viele Menschen auf den Weg machen, um vor Gefahren wie Krieg oder Klimawandel zu flüchten, vor schwierigen Lebensverhältnissen zu fliehen oder schlicht ein besseres Leben zu suchen. Deswegen sind Wirtschaftskraft und Attraktivität unserer Stadt für Migranten wohl die Hauptgründe, warum immer mehr unserer Gäste aus anderen Ländern kommen.

Wir haben ein Gefühl für die sich stetig verändernde Struktur unserer Gästeschar, aber wir kennen nur bei den Patienten der Arztpraxis ihre Herkunft, weil wir sie nach Personalien und Versicherungsstatus fragen. Tatsächlich hat sich der Anteil unserer

Plakate mit kleinen Sprachhilfen im Haneberghaus

Patienten mit nicht-deutscher Staatsangehörigkeit von 25% vor 2007 auf zuletzt fast 70% erhöht. Die ärztliche Leiterin unserer Arztpraxis, Dr. Birgit Potyka, und Pflegeleiter Oliver Gunia können sehr anschaulich berichten, wie man sich trotzdem möglichst reibungslos verständigen kann (S. 44 ff).

Im Haneberghaus herrscht aber nicht nur ein buntes Sprachengemisch, sondern auch eine große kulturelle Vielfalt, und mit beidem müssen unsere MitarbeierInnen im Haupt- und Ehrenamt Tag für Tag klarkommen. Das ist gerade in Zeiten von Corona, wo allenthalben die Nerven etwas angespannt sind, manchnal eine echte Herausforderung.

Als wirkungsvoll haben sich dabei Sprachhilfen erwiesen, die wir mit Unterstützung guter Geister in den letzten Jahren entwickelt haben. Dazu gehört ein Plakat mit Willkommensgrüßen in zwölf

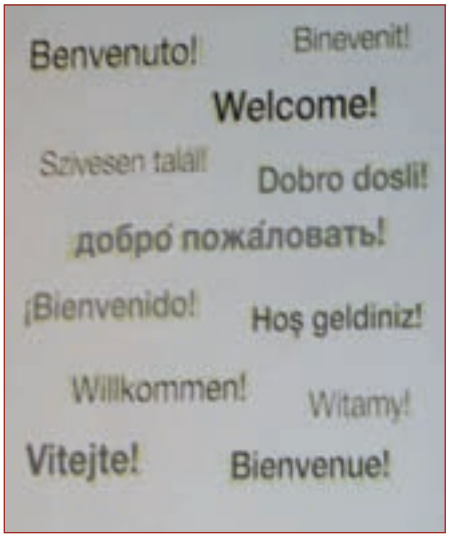
Sr. Dolore Fischbacher mit Gästen der Kleiderkammer von St. Bonifaz

Foto: Bommi Schwierz

Sprachen, die gerade unseren neuen Gästen deutlich machen, dass wir getreu der Benediktregel alle Menschen willkommen heißen, die zu uns kommen. Die Freunde der Obdachlosenhilfe kennen unseren Wahlspruch: *Wir haben keine Vorschriften zu machen, sondern Türen aufzutun*. Aber genauso wichtig sind die Plakate mit Sprachhilfen rund um unsere zentralen Themen: Das Teilen und das Miteinander.

Ebenfalls als hilfreich erwiesen haben sich unsere schlichten Flyer in fünf Sprachen, welche die Angebote des Haneberghauses und wichtige Infos zusammenfassen (siehe rechts). Auch sie tragen dazu bei, dass im Sprachengewirr des Tagesgeschäfts für unsere Gäste wie unsere MitarbeiterInnen eine möglichst gute und friedliche Atmosphäre herrscht, in der man sich freundlich begegnet. Denn nur so können wir dazu beitragen, die schwierige Lebenssituation unserer Gäste ein klein wenig leichter zu machen, zumindest für diesen Tag. Und zwar ganz gleich, woher sie kommen.

Text: Vera Schäfer



Flyer des Haneberghauses in Arabisch, Englisch, Italienisch, Rumänisch, Bulgarisch

Frater Emmanuel mit Eduard Bielesch bei seiner Abschiedsfeier

Fotos: Robert Greiner

Mit Georg Niedecker in der Essensausgabe

Wir danken zwei langjährigen Mitarbeitern

Wenn ein Mitarbeiter in den Ruhestand geht oder runden Geburtstag begeht, dann wird bei uns gefeiert und Roman Krivsky verfasst ein Gedicht.

Zum Ruhestand von Eduard Bielesch

Der Edi wird nun den Ruhestand genießen,
gleichwohl, wir werden ihn doch sehr vermissen.
Dieser Oberbayer vom Kopf bis zur Sohle,
und dies ist keine Phrase, keine hohle,
zählt doch noch zu den letzten Alten,
die des FC Bayern Fahne hoch stets halten.

Bei uns hat er all die Jahren für Sauberkeit gesorgt,
ob in der Küche, im Bad oder am andern Ort.
Stets war er gerne mehr als hilfsbereit,
gönnt dem, der‘s braucht, zum Duschen auch mehr Zeit.
Doch sollt ihm niemand zu sehr heizen,
dann tat der Edi nicht mit Tadel geizen.
War es doch oft zum Haare raufen,
fand in der Duschkabin‘ er manch unschönen Haufen.
Er hat ihn wieder weggemacht,
obwohl ihn das auch auf die Palm‘ gebracht.

Woher nahm er nur alle diese Kraft,
kam sie gar aus dem guten Gerstensaft?
Diese Frage lassen wir jetzt lieber offen,
wollen wir doch für seine Zukunft hoffen.
Dass er sich weiterhin gönnt manche gute Speise,
und sich erfreut an mancher weiten Reise.
Kurzum: Er soll den Ruhestand genießen,
gleichwohl, wir werden ihn hier sehr vermissen.
All das Gute kann der Herr nur geben,
er soll ihn beschützen auf zukünftigen Wegen.

22.02.2019, Roman Krivsky

Im Jahr 2019 gingen zwei langjährige Mitarbeiter des Haneberghauses in den Ruhestand: Im Februar ging Eduard Bielesch in Rente und im Dezember Georg Neudecker.

Kollege Roman Krivsky, Leiter der Kleiderkammer, hat wie immer für jeden ein Gedicht verfasst, um sie bei ihrer kleinen Abschiedsfeier zu ehren.

Wir danken Edi und Schorsch von Herzen für ihre treuen Dienste in der Bäderabteilung und in der Küche und wünschen ihnen noch viele gute und gesunde Jahre.

Zum Ruhestand von Georg Neudecker

Unser Schorsch, der hat's nun gut,
er kann überlegen, was er als Rentner tut.
Das Arbeitsleben ist nun Vergangenheit,
allein die Erinnerung daran bleibt.

Im Zeltbau ist er tätig gewesen in früheren Tagen,
ehe er sein Zelt hier hat aufgeschlagen.
Er hat uns unterstützt mit Stimm' und Tat,
ob in der Küche oder drunten im Bad.

Wir erinnern uns an die Wortgefechte über Tassen,
die Kunden gern ungespült verprassen.
Kein „Freundchen, du warst gestern schon hier!" hallt durch den Gang,
und kein „Du warst in der Dusche viel zu lang!"

Im Ruhestand kann er seine Nerven nun schonen,
auch die Stimmbänder werden es ihm lohnen.
Ob er das auch wird wohl vermissen?
Nur die Niederlagen der Sechzger können ihn jetzt verdrießen.

Wir sagen dir von Herzen „Danke!" heut,
für deinen Einsatz hier und die gute Zeit.
Der Herr möge dir viele Jahre im Ruhestand gewähren,
in denen du von der Erinnerung kannst zehren.

Weil unser Schorsch, der hat's nun gut,
er kann überlegen, was er als Rentner tut.

03.12.2019, Roman Krivsky

Mitarbeiter der Obdachlosenhilfe bei der Abschiedsfeier von Eduard Bielesch im Februar 2019

Fotos Robert Greiner

Unser Stiftungsvorstand Peter Haslacher ist tot

Peter Haslacher, Mitbegründer und Vorstand der Bonifatius-Haneberg-Stiftung zugunsten unserer Obdachlosenhilfe, ist mit 75 Jahren plötzlich verstorben.

Am 28. Juni 2019 ist völlig unerwartet unser Stiftungsvorstand, Herr Peter Haslacher, im Alter von 75 Jahren gestorben. Die Bonifatius-Haneberg-Sitftung ist in großer Trauer über diesen plötzlichen Verlust.

Peter Haslacher hat unsere Stiftung über 25 Jahre maßgeblich geprägt und mitgestaltet. Als Mitstifter und Vorstand hat er mit unermüdlichem persönlichem Einsatz für den Erfolg der Stiftung und damit für die Obdachlosenarbeit in St. Bonifaz gekämpft.

Die Not war ihm, Jahrgang 1943, in die Wirren des 2. Weltkriegs hineingeboren, nicht fremd. Seine Mutter musste als Kriegerwitwe unter viel Entbehrungen das gemeinsame Überleben sichern. Das hat Peter Haslacher für sein ganzes Leben geprägt. Als er es durch viel Fleiß zu einigem Wohlstand gebracht hatte, wollte er stets die teilhaben lassen, denen es nicht so gut geht.

Obwohl vielbeschäftigter Unternehmer, fand er immer Zeit, sich um die Belange „seiner“ Stiftung zu kümmern. Trotz zahlreicher weiterer ehrenamtlicher Engagements in Verbänden und Kultureinrichtungen war ihm die Obdachlosenarbeit in St. Bonifaz immer ein Herzensanliegen.

Die Bonifatius-Haneberg-Stiftung wird alles tun, um die erfolgreiche Obdachlosenarbeit im Sinne Peter Haslachers fortzuführen.

Der Stiftungsrat

Neuer Stiftungsvorstand bestimmt

Auf seiner Sitzung am 19.11.2019 hat der Stiftungsrat der Bonifatius-Haneberg-Stiftung Herrn Wolfgang Haslacher zum neuen Vorsitzenden gewählt. Zusammen mit Prior Frater Emmanuel Rotter wird er zukünftig die Geschicke der Stiftung leiten. Wir danken Herrn Wolfgang Haslacher für seine Bereitschaft, dieses Amt zu übernehmen.

Der Stiftungsrat

Nachruf: Der Förderer

Dieser Nachruf der Süddeutschen Zeitung beschreibt sehr schön die zahlreichen Interessen und das vielfältiges Engagement von Peter Haslacher für Kunst und Kultur, aber auch für die Obdachlosen in seiner Heimatstadt München. Wir danken für die Erlaubnis zum Nachdruck dieser Zeilen.

Er war ein Mann, der zu leben und zu genießen verstand: gutes Essen, guten Wein, schöne Reisen. Italien mochte er sehr. Vor allem aber liebte der Unternehmer Peter Haslacher das Theater, die Oper, die bildende Kunst und klassische Musik.

Den Münchner Kammerspielen war er 25 Jahre lang als Vorstandsmitglied des Fördervereins mit theaternarrischer Leidenschaft und großem Engagement verbunden, davon die letzten 15 Jahre als Vorsitzender. Dabei war es ihm wichtig, dass dieser Freundeskreis „kein exklusiver Club“ ist.

Sehr am Herzen lag Haslacher die Nachwuchsförderung, monetär umgesetzt durch einen jährlichen Preis für junge Ensemblemitglieder. In den letzten Jahren ging dieser Förderpreis in Höhe von 5.000 Euro an Julia Riedler (2016), an Hassan Akkouch (2017), Samouil Stoyanov (2018) und zuletzt im April – bei einer sehr warmherzigen Preisverleihung – an Thomas Hauser.

Aber auch jenseits der Kammerspiele war Haslacher ein enthusiastischer Zuschauer, Zuhörer und Förderer. Er unterstützte Ensembles der freien Theater- und Musikszene und junge bildende Künstler; engagierte sich als sozialdemokratischer „Alt-68er“, als der er sich begriff, lokalpolitisch im Bezirksausschuss Schwabing.

Haslacher wusste, was Not bedeutet. Geboren am 28. September 1943 in Kirchdorf bei München, wohin die Mutter evakuiert worden war, wuchs er in den Nachkriegsjahren in ärmlichen Verhältnissen auf. Der Vater war in Russland gefallen. Die Mutter baute einen Schrotthandel auf. Haslacher besuchte die Handelsschule und absolvierte eine Ausbildung zum Metallkaufmann. 1979 gründete er mit Heinz Wilhelm Schoof die Metallhandelsfirma Schoof & Haslacher, deren Inhaber und Geschäftsführer er bis zuletzt war.

Haslacher engagierte sich auch sozial. Er war Vorstand der 1994 von ihm mitgegründeten Bonifatius-Haneberg-Stiftung zur Hilfe und Resozialisierung von Obdachlosen. Dafür wurde 2001 in der Benediktinerabtei St. Bonifaz eine Einrichtung geschaffen, das Haneberghaus.

Am vergangenen Freitag ist der Kunstliebhaber und Mäzen Haslacher völlig überraschend in München gestorben. Er wurde 75 Jahre alt.

Christine Dössel
sueddeutsche.de
03.07.2019
(siehe S. 27)

Was Ihr einem meiner geringsten Geschwister getan habt, das habt Ihr mir getan (Mt 25,40)

Die Bonifatius-Haneberg-Stiftung trauert um ihren langjährigen Vorsitzenden

Peter Haslacher

Wir verlieren einen guten Freund und großherzigen Förderer. Traurig und voll Dankbarkeit gehört unser ganzes Mitgefühl seinen Angehörigen.

Für den Stifungsrat

Bonifatius-Haneberg-Stiftung
Abt Dr. Johannes Eckert OSB

Wollen auch Sie unsere Arbeit und Stiftung stärken?

Dann unterstützen Sie mit Ihrer Spende oder Zustiftung nachhaltig unsere Obdachlosenarbeit – oder bedenken Sie unsere Stiftung in Ihrem Testament

Abt Bonifaz Haneberg mit einem Jungen als Hinweis auf die Gründung der St. Nikolaus-Anstalt in Andechs, das man im Hintergrund sieht. Porträt von Johann Georg Hiltensperger in St. Bonifaz

Seit mehr als 100 Jahren betreut die Abtei St. Bonifaz obdachlose und arme Menschen. Auch in München hat sich die Lebenssituation Obdachloser in den letzten Jahrzehnten zunehmend verschlechtert. Deshalb begannen Frater Emmanuel und ein Mitbruder bereits 1990, ihren Einsatz für diese Menschen zu intensivieren. Ein Einsatz, der ab 1994 auch durch die Bonifatius-Haneberg-Stiftung kräftig unterstützt und ausgebaut werden konnte.

Was ist das Ziel der Bonifatius-Haneberg-Stiftung?

Die Stiftung wurde von zwei Münchner Unternehmern gegründet. Alleiniges Ziel ist es, die soziale Arbeit der Abtei St. Bonifaz langfristig abzusichern und zu unterstützen. Neben dem Geld, das vom Wirtschaftsgut Andechs und aus vielfältigen Spenden stammt, sorgt die Stiftung mit ihren Erträgen dafür, dass diese wichtige Arbeit am Nächsten stattfinden kann – kompetent, herzlich, im Wortsinn bedingungslos. Tag für Tag. Jahr für Jahr.

Wer war eigentlich Bonifatius Haneberg?

Der Name der Stiftung geht auf Daniel Bonifatius Haneberg zurück. Er war 1854 - 1872 zweiter Abt von St. Bonifaz zu München und Andechs und bekleidete bis 1876 das Amt des Bischofs von Speyer. Als Haneberg 1850 in das neu gegründete Kloster St. Bonifaz eintrat, war er nicht nur Priester, sondern auch hochangesehener Professor für Altes Testament und Orientalische Sprachen.

Als Abt kümmerte er sich mit besonderer Fürsorge um die vielen Waisenkinder, die in Münchens Straßen lebten. Für sie richtete er in Andechs die St. Nikolaus-Anstalt ein, in der sie weitab vom Trubel der rasch expandierenden Großstadt menschenwürdig untergebracht, unterrichtet und erzogen werden konnten.

Das Haneberghaus und was es leistet

2001 eröffnete das neue Haneberghaus seine Pforte. In hellen Räumen findet seit 20 Jahren all das statt, was zuvor im Konventgebäude angeboten wurde: Eine tägliche Essenausgabe (warme Mahlzeit/Getränke, Brot, Obst, Kuchen) für bis zu 250 Personen und an vier Tagen (Mo., Di., Do., Fr.) eine Kleiderkammer, ein neu ausgebauter Bäderbereich, eine Arztpraxis und kompetente Sozialberatung (auch Mi.).

Mit Ihrer Zuwendung ...

... können Sie dazu beitragen, unsere Arbeit mit obdachlosen und armen Menschen auf eine wirtschaftlich verlässliche Grundlage zu stellen – mit einer Zustiftung, einer Spende oder indem Sie unsere Obdachlosenarbeit in Ihrem Testament bedenken.

Sollten Sie in Erwägung ziehen, sich durch eine Zuwendung an der Bonifatius-Haneberg-Stiftung zu beteiligen, so wenden SIe sich bitte an unseren stellvertretenden Vorstand:

Fr. Prior Emmanuel Rotter OSB
Tel. 089 - 551710
obdachlosenhilfe@
sankt-bonifaz.de
Sie finden uns auch im Netz unter

www.haneberg-stiftung.de

Wir freuen uns über jede Zuwendung, jede Summe ist uns willkommen. Bitte vergessen Sie für eine Zuwendungsbestätigung nicht Ihren Namen und die Adresse.

Bonifatius-Haneberg-Stiftung
IBAN: DE56 7025 0150 0009 9525 99, BIC: BYLADEM1KMS

Haben Sie von Herzen Dank für Ihre großzügige Unterstützung!

Unser Namensgeber von Haus und Stiftung

Daniel Bonifatius Haneberg, der zweite Abt von St. Bonifaz, war auch Sprachgenie, Professor, Bischof und guter Seelsorger gerade für Kinder und Arme

Abt Daniel Bonifatius Haneberg

Foto: Wikipedia

„Haneberg war groß und ehrfurchtgebietend an Gestalt, mächtig an Geist, kräftig im Wort, demütig in Gesinnung, herablassend in Güte, überreich an Wissenschaft, streng gegen sich selbst und liebevoll gegen andere."

Nachruf durch einen elsässischen Geistlichen, der ihn gut kannte. In: Pilger Nr. 27, Speyer, 1876

Stationen im Leben des Daniel Bonifatius Haneberg (1816-1876)

- 16.06.1816 geboren als Daniel Haneberg auf dem Einödhof Tannen bei Lenzfried, heute Kempten/Allgäu
- Dritter von vier Söhnen des Bauern Tobias Haneberg und seiner Frau Franziska geb. Haibel
- 1827-1834 Gymnasium in Kempten und ab 1935 Gymnasium in München
- Während seiner Gymnasialzeit lernt der wissbegierige Schüler neben den klassischen Sprachen, Latein und Griechisch, autodidaktisch auch Hebräisch, Syrisch, Aramäisch, Arabisch und Persisch. Während des Studiums lernt das Sprachgenie Haneberg zudem Sanskrit, Chinesisch, Neugriechisch, Italienisch, Französisch und Englisch
- 1835-1839 Studium der Theologie und Philosophie in München
- 1837-1839 Alumnus am Herzoglichen Georgianum in München, dem zweitältesten katholischen Priesterseminar weltweit
- 1839 Dr. theol. München
- 29.08.1839 Priesterweihe in Augsburg
- 1840 a.o. Professor für alttestamentlichen Exegese an der LMU München
- 1844-1872 o. Professor für alttestamentliche Exegese und biblisch-orientalische Sprachen an der LMU
- 1844-1850 und 1856-1858 Universitätsprediger in München
- 1851 Eintritt in die 1850 neu gegründete Benediktinerabtei St. Bonifaz, Ordensname Bonifatius
- 1854-1872 2. Abt von St. Bonifaz, weiterhin Professor und bekannt für sein großes soziales Engagement
- 1856 Gründung der St. Nikolaus-Anstalt in Andechs als „Rettungs- und Erziehungshaus für verwahrloste und gefährdete Jugendliche", das waren Waisenkinder aus München, insbes. Buben von 9-14 Jahren
- Lehnt Berufungen auf vakante Bischofsstühle ab (1858 Bamberg, 1864 Trier, 1865 Köln, 1866 Eichstätt)
- 1866 Erhebung in den persönlichen Adelsstand
- 1872 Berufung als Bischof von Speyer und auf Drängen des Papstes Annahme durch Haneberg
- 1872-1876 übergroßes Engagement in der seelsorgerischen Arbeit für die Diözese Speyer auch während einer großen Choleraepidemie
- 31.05.1876 Tod als Folge einer Lungenentzündung, aber wohl durch geschwächte Widerstandskraft, und Beisetzung im Dom zu Speyer

Quelle: www.kaththeol/uni-muenchen.de

In memoriam

Wir gedenken aller verstorbenen Freunde unserer Obdachlosenarbeit, die unsere Arbeit unterstützt haben, in welcher Form auch immer.

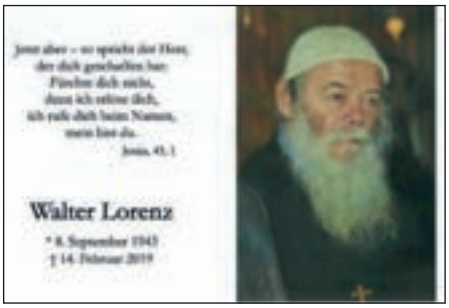
Schwester Ogmunda Gabler

Am 25.02.2020 verstarb **Schwester Ogmunda Gabler**, die bis 2015 ca. 18 Jahre ehrenamtlich in unserer Arztpraxis gearbeitet hat.

Sr. Ogmunda ging im Alter von 18 Jahren zu den Mallersdorfer Schwestern (Arme Franziskanerinnen von der Heiligen Familie) ins Kloster und machte Ausbildungen zur Krankenschwester, Altenpflegerin, Leiterin einer Sozialstation und in der Krankenhausseelsorge mit Schwerpunkt Sterbebegleitung.

Nach langjährigen Tätigkeiten in allen diesen Bereichen baute Sr. Ogmunda gemeinsam mit Frau Dr. Irene Frey-Mann unsere Arztpraxis im Haneberghaus auf.

Wir danken ihr von ganzem Herzen für ihre langjährige Arbeit.



Walter Lorenz, genannt der *Tee-Walter*, war über Jahrzehnte Beistand und Fürsprecher der Münchner Obdachlosen. Seit den 80er Jahren hat er sie aufgesucht und für sie ein Haus und Wohnungen organisiert, in denen ehemalige Obdachlose wohnen können. Wir gedenken seiner in Dankbarkeit.

Elisa Lorenzetti war Tanzpädagogin, kam aus Italien und war dem Haneberghaus sehr verbunden.

Rudolph Moshammer war eine treuer Freund und Förderer unserer Obdachlosenhilfe. Im Jahr 2020 wäre er 80 Jahre alt geworden und sein Tod jährte sich zum 15. Mal. Jedes Jahr, so auch in diesem, findet zu seinem Todestag am 14. Januar in St. Bonifaz eine Gedenkmesse statt.

Gedenken an verstorbene Obdachlose

Obdach- und Wohnungslosen sterben oft allein und werden anonym und ohne Feierlichkeiten bestattet. Die Münchner Wohnungslosenhilfe will Verstorbenen die Letzte Ehre erweisen.

Obdachloser in den Arkaden am Münchner Hofgarten

Foto: mk-online.de, imago

Verstorbene Gäste des Haneberghauses in 2019 und 2020

Harald Schneider	59 Jahre
Ferad Mehmedov	44 Jahre
Christian Pisner	46 Jahre
Laszlo Borbely	65 Jahre
Steffen Hildebrand	42 Jahre
Marianne Leichmann	77 Jahre
Dagmar Lohdi	70 Jahre
Birgid Dax-Mayer	55 Jahre
Adrian Sicleru	46 Jahre
Johann Ilyes	61 Jahre
Zygmunt Niesyszynski	46 Jahre
Mel Sheridan	63 Jahre
Wilhelm Eich	55 Jahre
Peter Magerl	55 Jahre
Richard Fuchs	70 Jahre
Giovanni Barile	57 Jahre
Branko Milicevic	62 Jahre
Christian Reiter	60 Jahre
Josef Pfund	52 Jahre
Ilse Maria Siegert	67 Jahre

Ein ökumenischer Gottesdienst zum Gedenken an verstorbene obdach- und wohnungslose Münchner findet am 21. Oktober 2020 in der Sankt-Markus-Kirche in der bayerischen Landeshauptstadt statt.

Dabei sollen die Namen der Toten aus den verschiedenen Einrichtungen verlesen werden, wie die Veranstalter, die kirchlichen Träger der Münchner Wohnungslosenhilfe, am Montag mitteilten. Aufgrund der coronabedingten Hygieneschutzmaßnahmen sei der Gedenkgottesdienst dieses Mal aber nicht öffentlich.

Jeder Wohnungslose hinterlasse Spuren, sagt der Benediktinerfrater Prior Emmanuel Rotter von der Obdachlosenhilfe Sankt Bonifaz. „Es ist auch ein Werk der Barmherzigkeit, sich derer zu erinnern, die auf der Straße, in einem Wohnheim oder alleine in einer Sozialwohnung gestorben sind.“ Viele hätten keinen Kontakt mehr zu Familie, Freunden und Bekannten, seien gar aus einem anderen Land nach Deutschland gekommen und einsam gestorben.

Um all diesen Menschen wenigsten auf eine solche Art die letzte Ehre und Würde zu erweisen, sei diese Form des Erinnerns „sehr wertvoll, richtig und wichtig“, so der Ordensmann.

(kna/pm)
mk-online.de
19.10.2020

Wir danken allen Spendern von ganzem Herzen!

Dank vor allem für die zahlreichen Sach- und Geldspendern und die vielfältige Unterstützung – ohne Sie gäbe es die Obdachlosenhilfe St. Bonifaz so nicht!

Bronzebüste des Ordensgründers der Benediktiner (Benedikt von Nursia, ca. 480-547) von Josef Henselmann am Brunnen vor dem Eingang zum Haneberghaus

Foto: Bommi Schwierz

Ganz besonders danken wir ...

- den zahlreichen Stiftungen, Vereinen und kommunalen Organen
- einer ganzen Reihe von Unternehmen für ihre Sachspenden
- befreundeten Klöstern v.a. für ihre Kleiderspenden
- den Spendern von Kleiderspenden im großen Stil und den vielen kleinen Spendern
- unseren zahlreichen Freunden und Förderern für Brot, Gebäck, Kuchen und Gemüse
- und allen unseren sonstigen Spendern

Ein herzliches Vergelt's Gott!

Liebe Freunde der Obdachlosenhilfe von St. Bonifaz,

damit es bei niemandem Missverständnisse gibt, wollen wir auch diesmal wieder – genau wie im letzten Jahresbericht für 2018 – keine einzelnen Namen nennen, sondern nur allen Geld- und Sachspendern von Herzen für ihr Engagement danken.

Auch Ihr Beitrag ist absolut entscheidend für das Gelingen unseres Projektes, ohne Sie wäre die Obdachlosenarbeit im Haneberghaus so nicht möglich!

Darum Ihnen allen ein herzliches Vergelt's Gott!

Ihr
Fr. Emmanuel Rotter OSB

P.S.
Wir freuen uns immer über saubere gebrauchte Herrenbekleidung, vor allem über Jeans in kleinen Herren-Größen sowie über neue oder gut erhaltene und sauber gewaschene Unterwäsche und Socken, aber auch über Körperpflegeartikel und (bitte nur nach Absprache) über Lebensmittel- und Medikamentenspenden.

Obdachlosenhilfe St. Bonifaz München

Wir versorgen die Obdachlosen in unserer Stadt auf vielfältige Weise.

Mit Essen, einem warmen Aufenthaltsraum, Duschmöglichkeiten, mit einer Kleiderkammer, medizinischer Versorgung und Sozialberatung. Jeden, der zu uns kommt.

Bitte unterstützen Sie unsere Arbeit:

Obdachlosenhilfe im Haneberghaus, Benediktinerabtei St. Bonifaz
Karlstr. 34, 80333 München, Tel. 089/55171 - 300
obdachlosenhilfe@sankt-bonifaz.de, www.sankt-bonifaz.de
Konto Nr. 22 14 300, Liga-Bank eG München, BLZ 750 903 00
Kennwort: OFW (Ohne festen Wohnsitz)

„Wir betreuen nicht nur auf der medizinischen Ebene, sondern versuchen, die Menschen im Gesamten wieder auf die Spur zu bringen."

Dr. Birgit Potyka ist ärztliche Leiterin, Oliver Gunia Leiter der Pflege unserer Arztpraxis. Hier erzählen sie von ihrer Arbeit – auch in Zeiten von Corona.

Dr. Birgit Potyka ist Fachärztin für Allgemeinmedizin, Oliver Gunia gelernter Krankenpfleger, er hat aber lange in der Musik- und Filmwelt gearbeitet. Die beiden leiten unsere Arztpraxis und berichten von den besonderen Herausforderungen, die die Arbeit mit Obdachlosen gerade jetzt mit sich bringt.

Wie sind Sie zur Obdachlosen-Praxis nach Sankt Bonifaz gekommen?

Dr. Birgit Potyka: Ich bin durch eine Anzeige auf St. Bonifaz aufmerksam geworden, in der eine Fachärztin für Allgemeinmedizin gesucht wurde. Ich habe mich dann beworben, das war gar nicht „obdachlosen-spezifisch", ehrlich gesagt. Zu Beginn habe ich stundenweise auf Honorarbasis gearbeitet und seit letztem Jahr habe ich die ärztliche Leitung inne.

Oliver Gunia: Ursprünglich war ich Krankenpfleger, habe aber dann aufgehört und stattdessen 20 Jahre sehr erfolgreich Filmmusik gemacht. Im Jahr 2016 habe ich den Job als Filmkomponist an den Nagel gehängt und wollte etwas anderes machen. Da kam Frater Emmanuel, mit dem den ich seit 25 Jahren befreundet bin, auf mich zu und fragte, ob ich nicht ab und zu in der Arztpraxis aushelfen könne.

Es war schon eine Herausforderung für mich, nach so langer Zeit, wieder in meinen erlernten Beruf zurückzukehren. Mittlerweile habe ich mich zum Fachtherapeut für Wunden ICW fortgebildet und leite den Pflegedienst unserer Praxis. So wurde aus der Aushilfsstätigkeit eine feste Tätigkeit. Zusammen mit Frau Dr. Potyka und unserem Team haben wir inzwischen eine Wundambulanz für Obdachlose gegründet, arbeiten eng mit dem Krankenhaus der Barmherzigen Brüder zusammen und werden durch die bayerische Staatsregierung und die Stadt München gefördert.

Viele tun sich sehr schwer mit den Menschen, die auf der Straße leben, weil sie den Geruch der Straße mit sich führen und bisweilen auch eigen sind. Wie ist das für Sie?

B.P.: Das ist ein Teil von unserem Beruf, dass wir verschiedene Menschen treffen als Arzt oder Ärztin, eben ein breites Spektrum des Menschseins kennenlernen. Und es ist so, dass nicht jeder Patient unangenehm riecht. Das ist deutlich seltener als man denkt.

Praxisbetrieb natürlich nur gut geschützt mit FFP2-Masken

Foto: Wolfgang Rother

Dr. Birgit Potyka, Ärztliche Leiterin der Arztpraxis im Haneberghaus
Foto: Wolfgang Rother

„Das ist Teil von unserem Beruf, dass wir verschiedene Menschen treffen ..., eben ein breites Spektrum des Menschseins kennenlernen."

Oliver Gunia, Pflegeleitung der Arztpraxis im Haneberghaus
Foto: Wolfgang Rother

O.G.: Zum Thema Geruch möchte ich gerne ergänzen, dass wir auch viele Patienten haben, die gekämmt und mit frischem Hemd zu uns kommen. Bei den Menschen aber, die wirklich in einem erbarmungswürdigen Zustand erscheinen, denen wollen wir ihre Würde zurückgeben, so dass sie wieder als Mensch wahrgenommen werden.

Und dann werden sie bei uns in St. Bonifaz versorgt: Wir kümmern uns um sie, sie können duschen, erhalten frische Kleidung und vieles mehr. Und eben eine medizinische Behandlung, damit sie unsere Praxis in einem besseren Zustand verlassen können. Ein Besucher drückte es so aus: „Hier wird mir das Gefühl vermittelt: Wir lieben dich, weil wir alle Gottes Kinder sind.'"

Wie verhält es sich denn mit dem Bewusstsein für Kranksein unter den Obdachlosen?

O.G.: Menschen ohne Obdach haben es besonders schwer, wenn sie krank werden. Viele Klienten kommen erst sehr spät in unsere Praxis, manchmal zu spät. Leider ist die Zusammenarbeit zwischen Versorger und Patient oft schwierig. Manche Patienten pausieren in einer kontinuierlichen Behandlung entgegen unserem Rat tagelang und dann fangen wir mit der Behandlung wieder von vorne an. Das gilt besonders für Wunden und systemische Erkrankungen. Wir sind froh, wenn sie wiederkommen, verlangen aber Kontinuität.

Das Bild des Obdachlosen hat sich verändert. Den romantischen Clochard, der mit Baguette und Rotwein unter der Brücke haust, den gibt es so nicht mehr. Wir haben ja die Problematik im Zuge der Osterweiterung von Europa und die eklatante Wohnungsnot in den Großstädten. Das hat mit „arbeitsscheuen" – was für ein schreckliches Wort – mit „arbeitsscheuen Lebenskünstlern" nichts mehr zu tun. Wir haben stattdessen viele Menschen aus Osteuropa, die sich auf einem Schwarzarbeiterstrich verdingen, die nicht angemeldet und versichert sind und die dann von ihren Aufträgen mit Verletzungen kommen oder gar schwer krank sind.

Stichwort Osterweiterung – wie handhaben Sie das mit der Verständigung?

B.P.: Ich spreche Italienisch und mit vielen Rumänen kann ich mich so einigermaßen gut verständigen. Manchmal bitten wir aber auch Patienten, für die anderen zu übersetzen. Wir kommunizieren teilweise mit Händen und Füßen, rufen jemanden an oder nutzen Übersetzungssoftware.

Wie oft kommen die Patienten?

B.P.: Wir haben Patienten, die wir nur kurz sehen, manche auch nur für eine einmalige Sache, eine kleine Wunde oder medizinische Beratung, und wir betreuen auch Patienten über Jahre hinweg, wie in einer Hausarztpraxis.

O.G.: Wir stellen auch die Medikamente. Wir haben nämlich die Erfahrung gemacht, dass gerade bei Patienten, die chronisch krank sind und regelmäßig Medikamente einnehmen müssen, die Medikation geklaut wird oder verloren geht. D.h. sie kommen zu uns einmal

Von links: Wolfgang Rother, Oliver Gunia, Dr. Birgit Potyka, Gaby Eichhorn, Dr. Roswitha Thurmayr, an Weihnachten 2020 bei der Übergabe von FFP2-Masken von der Bayerischen Staatsregierung

Foto: Petra Gunia

in der Woche, erhalten ihre notwendigen Medikamente für die kommende Woche, und in der nächsten Woche erhalten sie neue. Wir haben die Kontrolle über die Einnahme und über die Menge. Sie vertrauen uns, und das ist das Wichtige.

Wir betreuen nicht nur auf der medizinischen Ebene, sondern versuchen die Menschen wieder im Gesamten auf die Spur zu bringen, und dafür telefonieren wir ganz viel nebenher, z.B. mit Arbeitsämtern und anderen Institutionen. „Wir geben dich nicht auf!“ Frau Potyka ist ja auch ausgebildete Trauma-Therapeutin und ich bewundere oft ihre Geduld, jeder und jedem immer wieder noch einmal eine Chance zu geben. Wir haben eben schwer traumatisierte Menschen, die zu uns kommen. Denn keiner sucht sich heute freiwillig ein Leben auf der Straße aus.

Was ist nun Sankt Bonifaz für die Menschen?

O.G.: Da gibt es diese 4-S-Regel: Sauber, satt, sozial versorgt und schmerzfrei! Alle bekommen in St. Bonifaz die Möglichkeit zu essen, sie können hier duschen, sie bekommen Kleidung und erhalten eine medizinische Versorgung. Dieses Gesamtpaket ist bundesweit einzigartig.

B.P.: Ein Ort, an dem sie willkommen sind.

Sind die Patienten denn versichert, die zu Ihnen kommen?

B.P.: Wir behandeln bei uns in der Praxis sowohl krankenversicherte Menschen als auch Menschen ohne Krankenversicherungsschutz. Die Mehrzahl der Patienten ist allerdings nicht versichert.

O.G.: Manche haben Schulden bei der Krankenkasse, d.h. sie verfügen nur über eine Notfall-Absicherung. Wenn das Leben in Gefahr ist, können sie ins Krankenhaus gehen und werden dort behandelt. Dort erhalten sie aber z.B. keine Vorsorge oder ambulante Behandlungen weniger lebensbedrohlicher Erkrankungen. Die Gründe für den Verlust der Krankenversicherung sind vielfältig. Einmal aus dem System verschwunden, ist es schwierig, wieder aufgenommen zu werden.

Bei uns gilt aber immer: Wir sind froh, wenn jemand eine Versicherung hat, dann kommt wenigstens ein kleiner Teil der Kosten wieder herein. Unser Team sucht immer wieder das Gespräch mit den Institutionen, um eine Rückkehr in die Versicherung zu ermöglichen. Aber wenn einer nichts hat, dann hat er nichts. Und dann wird er bei uns kostenlos versorgt. Getreu dem Motto unseres Hauses: „Keine Vorschriften machen, sondern Türen auftun“.

Warum machen Sie diese Arbeit für die Menschen auf der Straße?

O.G.: Das Wunderbare an unserer Arbeit ist – ich lerne wieder dankbarer zu sein und zu sagen: Es geht mir gut, und wir können dazu beitragen, den Menschen auf der Straße das Leben zu erleichtern.

B.P.: In der Arztpraxis St. Bonifaz können wir den Patienten eine breite allgemeinmedizinische Behandlung und eine spezielle

Dr. Irene Frey-Mann, langjährige Leiterin der Arzrpraxis und inzwischen nur noch stundenweise im Einsatz.

Foto: Margret Paal

Schwester Bernardette Riederer, die seit Jahren ehrenamtlich bei uns arbeitet und gerne mal Patienten an ihren Schlafplätzen aufsucht, um sie an ihre Behandlung in der Arztpraxis zu erinnern.

Foto: Bommi Schwierz

Wundversorgung anbieten. Wir sind technisch gut ausgestattet und erhalten auch viele Medikamentenspenden, so dass wir die Patienten gut versorgen können, das bereitet mir Freude. Wir haben zudem freie Hand von Frater Emmanuel, bei Bedarf etwas zukaufen zu können, sollten wir z.B. benötigte Medikamente nicht vorrätig haben: Schmerzmittel, Antibiotika, einfach das, was wir brauchen.

Welchen Stellenwert hat das Team für Sie?

B.P.: Die Teamarbeit hat einen sehr hohen Stellenwert. Wir haben hier in der Arztpraxis in St. Bonifaz in unserem Praxisteam ein gutes Miteinander. Uns ist ein kollegiales und wertschätzendes Arbeiten sehr wichtig. Sollten belastende Situationen oder Probleme auftauchen, dann werden diese in unserem Team offen zusammen besprochen, z.B. wenn ein Patient verstirbt oder sich gesundheitlich verschlechtert.

Wir diskutieren auch oft, wie man einzelne Patienten persönlich gut unterstützen kann. Das kann auch das Finden einer Unterkunft oder einer Arbeitsstelle betreffen. In solchen Fällen vermitteln wir die Menschen gerne an unsere Sozialarbeiter Robert Greiner oder Schwester Monika. Das geht Hand in Hand.

O.G.: Alle wirken an den jeweiligen Stellen mit: Das beginnt mit dem Sekretariat, dem Empfang, über die Menschen, die alles sauber halten, die Verantwortlichen in der Kleiderkammer, die die Wäsche waschen und sortieren, bis hin zu unseren Hausmeistern oder den hilfreichen Händen, die in der Essensausgabe mitwirken. Das ist ein Hand-in-Hand-Arbeiten, getragen vom selben Gedanken. Das macht diesen besonderen Geist von St. Bonifaz aus: Wir haben Erfolge und wir scheitern auch miteinander.

Soziale Begleitung – wie sieht das aus?

O.G.: Unsere Schwester Bernadette zum Beispiel fährt einem Obdachlosen schon mal nach, wenn er länger nicht gekommen ist. Ein Beispiel: Wir hatten einen Patienten, der Geld für Kompressionsstrümpfe bekam, die er abholen sollte, 50 Euro. Er hat die Strümpfe nicht abgeholt und kam auch nicht mehr zu uns. Wir haben uns Sorgen gemacht. Dann ist Schwester Bernadette an seinen Stammplatz an die Münchner Freiheit gefahren und hat ihn gefragt: „Josef, warum kommst du nicht mehr?“

Und dann sagt er: „Ja, ich geniere mich so. Ich wollte eigentlich die Kompressionsstrümpfe holen. Aber da war ich vorm Augustiner und habe einen Spezl getroffen. Dann sind wir da rein, haben Schweinsbraten gegessen und zwei Bier getrunken. Ich habe die Strümpfe dann nicht mehr kaufen können.“ Da sagte sie: „Josef, das ist doch kein Problem. Komm doch bitte wieder, keiner ist Dir böse!“ Schwester Bernadette besucht auch Patienten auf der Intensivstation, die niemanden mehr haben. Gerade in der jetzigen Pandemie stellt das eine besondere Herausforderung dar. Ihr Engagement ist wirklich bemerkenswert!

Es ist jetzt schon ein paarmal das Stichwort Corona gefallen. Was hat sich verändert für die Menschen auf der Straße und auch für sie im Umgang mit ihnen?

B.P.: Es ist viel schwieriger geworden für die Menschen, weil der größte Teil der Infrastruktur für sie weggefallen ist. Essensausgaben mussten schließen oder sich den aufwändigen Hygieneregeln stellen. Gerade Patientinnen berichten davon, dass es jetzt kaum noch Möglichkeiten gibt, auf öffentliche Toilette gehen zu können. Es sind alltägliche Dinge, die aber zum großen Problem werden können.

Wurden die Menschen auf der Straße vergessen bei all den Bemühungen im Kampf gegen die Pandemie? Was ist Ihr Eindruck?

B.P.: Nein, das glaube ich nicht. Es gibt ja immer wieder Vernetzungstreffen mit der Stadt München und mit den anderen Obdachlosen-Praxen. Ich glaube, die Pandemie hat einfach alle in ihrem Ausmaß überfordert. Die Bemühungen sind da, von der Stadt München und vielen anderen Einrichtungen, die sich um obdachlose Menschen kümmern. In St. Bonifaz wurde z.B. während der Pandemie auf Lunchpakete zum Mitnehmen umgestellt, als der Speisesaal schließen musste.

O.G.: Die Menschen sind verunsichert. Da gibt es beispielsweise jemanden, der ein Alkoholproblem hat. Dieser Mensch ist jetzt irgendwo in Quarantäne untergebracht, wo ab acht Uhr kein Alkohol mehr konsumiert werden darf. Was macht er jetzt? Er darf nicht mehr rausgehen, braucht aber seinen Alkohol. Es handelt sich um eine ernsthafte Suchterkrankung, die man nicht einfach so durch Verzicht behandeln kann. So eine Situation stellt die Betroffenen vor ein ganz großes Problem.

Dann haben wir diejenigen, die positiv auf Corona getestet werden. Die Patienten müssen dann in Zwangsquarantäne, haben aber große Angst, dass sie weggesperrt werden. Viele sind ja auf der Straße, weil sie in kein Sozialsystem passen und mit für uns normalen Dingen wie z.B. räumlicher Enge nicht mehr klarkommen. Viele Klienten sind verunsichert und haben Angst vor der Covid-19-Impfung. Das stellt uns vor zusätzliche Herausforderungen.

Wir haben versucht, jedem ein Impfangebot zu machen. Es war für uns nicht leicht, anfangs überhaupt Impfstoff zu erhalten, aber wir haben es mit Unterstützung von vielen uns wohl gesonnenen unterstützenden Helfern geschafft, ausreichend Impfstoff zu erhalten. Jetzt müssen wir die Menschen von der Straße mit viel Vertrauen und gutem Zureden darüber informieren, was die Impfung bedeutet. Denn für uns ist jeder Geimpfte einfach ein Patient, der nicht schwer erkrankt, oder vielleicht andere infiziert.

Was wäre ihr Wunsch, wenn Sie einen frei hätten?

B.P.: Ich würde mir vor allem wünschen, dass auch obdachlosen Menschen unkompliziert und zu erschwinglichen Mieten

In der Arztpraxis des Haneberghauses
Foto: Margret Paal

Frater Emmanuel, selbst gelernter Krankenpfleger, vor dem Medikamentenschrank
Foto: Oliver Gunia

mehr Wohnraum zur Verfügung steht. Denn das hat einen großen Einfluss auf die Gesundheit.

Und vielleicht auch Arbeitgeber, die sich vorstellen können, so einem Menschen eine Chance zu geben, ihn stundenweise zu beschäftigen, damit er eine günstige Miete bezahlen kann und eine Krankenversicherung hat. Es gibt den Menschen Motivation und Sicherheit, wenn sie für sich selbst sorgen können. Viele unserer Patienten haben eine Berufsausbildung, teilweise auch akademische Abschlüsse.

O.G.: Wir haben viele ältere Herrschaften, die kommen und sagen: „Bevor ich jetzt 50 Euro gebe, was brauchen Sie denn ganz konkret?“ Dann spreche ich von einer bestimmten Salbe oder etwas für die Fußpflege und dann wird direkt für uns eingekauft. Das ist großartig!

Was mir am Herzen liegt, ist einfach, dass wir Menschen wieder ein bisschen mehr auf den anderen schauen und nicht jeden Obdachlosen am Straßenrand als Penner oder Teil einer Bettelbande abtun. Jedes Schicksal hat seine Geschichte! Selbst wenn ich jemandem einen Euro gebe, und er kauft sich Alkohol, weil er abhängig ist, habe ich nicht darüber zu richten.

Wir haben nun einmal die große Herausforderung, als Sozialgemeinschaft in einer Stadt mit sehr viel Reichtum und mit sehr viel Armut einander zu helfen. Ich wünsche mir, dass man immer wieder hinter die Fassade schaut und unsere Arbeit weiter von vielen guten Geistern unterstützt wird.

Interview:
Clemens Finzer,
Bayerischer Rundfunk

„Stichwort Corona: Es ist viel schwieriger geworden für die Menschen, weil der größte Teil der Infrastruktur für sie weggefallen ist. ... Es sind die alltäglichen Dinge, die aber zu einem großen Problem werden können.“

Dr. Birgit Potyka,
Leiterin der Arztpraxis

Die Behandlungsräume in unserer Arztpraxis – genau wie bei einem Facharzt für Allgemeinmedizin

Fotos: Oliver Gunia

Corona-Krise in München: Das Leben der Obdachlosen wird zunehmend bedrohlich

Am 22.03.2020 berichtete die Süddeutsche Zeitung: Essensausgaben schließen, niemand spendet mehr. Die Corona-Krise trifft die Bedürftigen hart. Die Stadt arbeitet an einem Konzept, auch viele Freiwillige wollen helfen, so lange es geht.

Zwei Männer haben sich schlafen gelegt im Schatten der Heiliggeistkirche. Zerfurchte Gesichter, sie sind gezeichnet vom Leben auf der Straße. Einer der beiden hat einen goldenen Schokoladenosterhasen geschenkt bekommen. Der steht nun vor der Mütze, in die Passanten Kleingeld werfen könnten. Doch im Tal gibt es kaum noch Menschen, die spenden könnten, niemanden, der eine Pfandflasche abstellt, mit der sich Obdachlose ein paar Cent aus dem nahegelegenen Supermarkt holen könnten.

Auch ohne Corona-Krise war es schon nicht leicht, jetzt warten Bedürftige umsonst auf Spenden. Im Tal, wo dieser Mann mit seinem Hund sitzt, kommt fast niemand mehr vorbei.

Foto: Robert Haas

Vier Männer sitzen auf einer Bank und reden leise. Einer sagt: „Ich pfeif auf das Geld, und das mit dem Corona ist doch eh ein Schmarrn.“ Die Männer nehmen einen Schluck aus der billigen Rumflasche, lassen sie kreisen. Sonst haben sie ja nichts mehr, bis auf die Gemeinschaft – und das in Zeiten der Pandemie. Das Leben der Obdachlosen in München wird zunehmend bedrohlich. Touristen sind kaum noch in der Stadt, die Geld spenden könnten.

Hilfsangebote drastisch reduziert

Jetzt hat auch noch die Obdachlosenhilfe St. Bonifaz in der Karlstraße das Hilfsangebot drastisch herunterfahren müssen. Bislang gab es hier im Haneberghaus täglich für etwa 250 Menschen warmes Essen, es gab dort Kleider, die sich die Menschen ohne Wohnsitz aussuchen konnten und, was besonders wichtig ist, sie konnten hier duschen.

Das ist nun vorbei, aus Sicherheitsgründen. Die Verhältnisse sind zu beengt. „Wir haben alles eingestellt bis auf die Care-Pakete“, sagt Frater Emmanuel Rotter, der die Obdachlosenhilfe seit drei Jahrzehnten leitet. Es sei das erste Mal, seit er das Angebot geschaffen hat, dass Obdachlose nicht mehr versorgt werden. „Aber wir müssen unsere eigenen Leute und die Menschen schützen“, sagt Rotter und sagt zwischen zwei Hustern: „Das ist ein Wahnsinn.“

Am Freitag bekamen die Hilfsbedürftigen dort von zehn bis elf Uhr ein kleines Essenspaket mit auf den Weg, auch eine kleine Hilfsorganisation verteilte für die Menschen, die danach nichts mehr abbekamen, Waren für den täglichen Bedarf. Dann mussten die Frauen und Männer weiterziehen in die fast menschenleere Stadt.

Am Freitagabend machte sich wieder der Teebus der Organisation „Möwe Jonathan“ auf, um Obdachlose am Roßmarkt, am Isartor und der Hauptfeuerwache nahe dem Sendlinger Tor mit Getränken und Essen zu versorgen. „Wir geben aber jetzt keinen offenen Eintopf mehr aus“, sagt Annegret Gehrke von den Schwestern und Brüdern vom heiligen Benedikt Labre, einem Verein, der für den Teebus verantwortlich ist. „So lange es

möglich ist, müssen wir auch etwas tun“, sagt sie. „Es kann ja nicht sein, dass die Obdachlosen in so einer Situation einfach vergessen werden.“

Tatsächlich arbeitet auch das Sozialreferat seit etwa einer Woche „fieberhaft“ daran, ein Konzept für besonders gefährdete Gruppen wie Obdachlose und Geflüchtete zu erstellen, wie eine Sprecherin des Referats erklärt.

Gerhard Mayer, Leiter des Amts für Wohnen und Migration, versprach am Freitag im Gespräch mit der Süddeutschen Zeitung, dass die kostenlosen Übernachtungsmöglichkeiten im sogenannten Kälteschutz in der Bayernkaserne trotz der Corona-Krise nicht nur aufrechterhalten werden sollen, sondern sogar ausgebaut werden. „Der Kälteschutz wird ein 24-Stunden-Betrieb“, sagt Mayer.

Bislang müssen die Obdachlosen, von denen nach Schätzungen von Sozialexperten etwa 1.000 in München leben, jeden Morgen spätestens um neun Uhr die Schlafmöglichkeit verlassen und können frühestens um 17 Uhr zurückkehren. Voraussichtlich von Montag an soll es auch Mahlzeiten in der ehemaligen Kaserne im Münchner Norden geben.

Kälteschutz unter Corona-Bedingungen

Allerdings befürchtet Wohnungsamtschef Mayer, dass es dort früher oder später erste Corona-Fälle geben wird. „Wir rechnen damit, dass wir dann einen oder zwei Flügel unter Quarantäne stellen müssen“, so Mayer. Der Kälteschutz ist in verschiedene Abschnitte für Männer, Frauen und Familien unterteilt. Vor allem wohnungslose Familien könnten von kommender Woche an in ein großes Schwabinger Hostel mit insgesamt 630 Betten verlegt werden, das laut Mayer derzeit leer steht. Am Freitag sei Oberbürgermeister Dieter Reiter ein entsprechendes Papier zur Unterzeichnung vorgelegt worden, um die Immobilie belegen zu können.

Unterdessen arbeiten einige Gastronomen daran, nach den Zwangsschließungen wegen der Ausgangssperre Lebensmittel zur Verfügung zu stellen. Profitiert hat mit Sicherheit die „Münchner Tafel“. Allein das Hofbräuhaus spendete 2,4 Tonnen Lebensmittel an die Hilfsorganisation. Das berühmte Wirtshaus bereitet täglich mit einer eigenen Metzgerei, Bäckerei und Konditorei praktisch alle Gerichte im Haus selbst zu, sogar das Mehl kommt von der Hofbräuhaus-Kunstmühle ums Eck. Fast alle Zutaten kommen von Bauern aus dem Umland.

„Nachdem wir unsere frischen Waren nun nicht im Wirtshaus servieren können“, sagen die Wirte Wolfgang und Michael Sperger, „geben wir sie gerne weiter und tun Münchnern was Gutes.“ Bier gab‘s freilich nicht für die Tafel, das bleibt in den Lagertanks. Dafür aber jede Menge Schweinsbraten, Spanferkel, Weißwürste, Millirahmstrudel und Kartoffelsalat sowie andere bayerische Spezialitäten.

Eine eigene Speisenausgabe für Bedürftige hatte auch Marc Uebelherr mit seinen Partnern geplant. Der Münchner Großgastronom, der unter anderem die Restaurantkette „Oh Julia!“, das „Gast“ im Gasteig, das „Oskar Maria“ im Literaturhaus und das „Koi“ am Wittelsbacherplatz betreibt, wollte die leerstehenden Küchen eigentlich nutzen, um Hilfsbedürftige zu bekochen und mit warmen Gerichten zu versorgen, zum Beispiel auch mit Unterstützung durch einen Lieferdienst. Daraus wurde dann aber nichts. „Unsere Idee klappt nicht“, teilte er am Freitag mit. Durch die neue Totalschließung der Lokale ließe sie sich nicht mehr sinnvoll umsetzen.

Text: Thomas Anlauf,
Franz Kotteder
Süddeutsche Zeitung
22./23.03.2020
(siehe S. 27)

Dan Aranghel: „Es ist einfach super, dass ich wieder arbeiten darf!“

Der Straßenzeitungsverkäufer der BISS konnte zu Beginn von Corona sechs Wochen lang gar nicht arbeiten. Die Fotografin Herlinde Koelbl interviewte ihn Ende Juni 2020 für das ZEITmagazin in der Serie *Ich brauche eine Rettung*.

Dan Aranghel, Verkäufer von BISS aus Rumänien.

Foto: Herlinde Koelbl

Dan Aranghel, 52, stammt aus Rumänien. Nach seinem Realschulabschluss war er zunächst Obst- und Gemüsehändler. Heute verkauft er in München die „BISS“-Straßenzeitung und wohnt in einer städtischen Notunterkunft.

ZEITmagazin: Herr Aranghel, Sie sind Verkäufer der Straßenzeitung „BISS“ in München. Wie kamen Sie während des Lockdowns über die Runden?

Dan Aranghel: Das war sehr, sehr schwierig, aber ich habe die Regeln befolgt. So etwas muss man eben akzeptieren. Zuletzt bin ich nur alle zwei Tage eine halbe Stunde lang raus, um etwas zu essen zu holen, und dann wieder zurück nach Hause. Die restliche Zeit war ich in meinem Zimmer, habe Fernsehen geschaut und war kurz vorm Durchdrehen.

ZEITmagazin: Sie bekommen 800 Euro brutto, das sind etwa 620 Euro netto. Dafür müssen Sie rund 400 Zeitungen verkaufen. Ist das nicht sehr mühsam?

Aranghel: Einfach ist es nicht, aber ich verkaufe fast immer über 400 Zeitungen. Bis zur Arbeit brauche ich ungefähr eine Stunde. Dafür muss ich 800 Meter mit meinen Krücken gehen und vier Stationen mit der U-Bahn fahren. Wenn mich meine Mitbewohner zur Haltestelle schieben, geht’s natürlich schneller. Ich habe einen festen Platz an der Münchner Freiheit und da auch meine Stammkunden, viele ältere Leute. Die ersten Tage des Monats, wenn die Zeitung erscheint, sind ganz stark. Dann sitze ich in meinem Rollstuhl von früh bis spät. Mehr als fünf Minuten kann ich nicht stehen.

ZEITmagazin: Die April-Ausgabe ist wegen der Corona-Krise nicht erschienen. Wovon haben Sie gelebt?

Aranghel: Der Verkauf ist für mich eine Lebensversicherung. Ich habe eine halbseitige Lähmung nach mehreren Tumor-Operationen am Kopf. Von heute auf morgen kann sich für mich alles ändern. Wenn BISS nicht gewesen wäre, weiß ich nicht, woher ich Hilfe bekommen hätte. Zum Glück habe ich auch in den letzten Wochen ein Grundgehalt weiter bekommen und damit gut überleben können, weil ich weniger ausgegeben habe. Nur meinen 15-jährigen Sohn in Rumänien konnte ich nicht unterstützen, dazu war das Geld zu knapp. Er lebt bei meinem Bruder.

ZEITmagazin: Bei Ihrer Krankengeschichte ist es ganz entscheidend, dass Sie sich nicht mit dem Virus anstecken. Wie kriegen Sie das hin?

Aranghel: Ich versuche die ganzen Hygiene-Maßnahmen einzuhalten, habe ständig Handschuhe und Maske an, sodass ich mich gut schützen kann. Ich weiß, dass das kein hundertprozentiger Schutz ist. Das geht auch nicht. Man fasst ja immer etwas an und kann sich nicht gleich die Hände waschen.

ZEITmagazin: Sie teilen sich ein Zimmer mit einem zweiten Mann in einer städtischen Notunterkunft. Auf dem Flur ist eine Gemeinschaftsdusche und -toilette.

Aranghel: Das ganze Haus ist belegt. Mein Mitbewohner und ich leben praktisch zusammen. Wir sind beide die ganze Zeit im Haus, gehen zusammen einkaufen und kommen auch gemeinsam zurück. Er hilft mir beim Treppensteigen in den zweiten Stock, wegen meiner Lähmung schaffe ich das nicht immer. Es gibt keinen Fahrstuhl in der Unterkunft. Ich brauche dringend ein Einzelzimmer im Erdgeschoss oder eine kleine Wohnung, damit ich mich besser schützen kann und nicht ständig auf andere angewiesen bin. Die anderen Zeitungsverkäufer unterstützen mich auch, aber das können die auch nicht immer machen.

ZEITmagazin: In Rumänien waren Sie Obst-und-Gemüse-Händler. Als Sie nach Deutschland kamen, waren Sie zunächst obdachlos.

Aranghel: Gleich am ersten Tag, dem 29. April 2014, habe ich ein Plakat geschrieben: Ich suche Arbeit. Ich habe nicht geschrieben, habe Hunger, brauche Geld, sondern nur, ich suche Arbeit. Nach ungefähr einem Jahr habe ich die Arbeit bei BISS bekommen. Seitdem hat sich mein Leben komplett geändert. München ist teuer. Man braucht etwa 1200 Euro zum Leben. Das Zimmer in der Unterkunft kostet 500 Euro, das Jobcenter bezahlt die Miete.

ZEITmagazin: Wie werden Sie von den Menschen behandelt, wenn Sie auf der Straße Zeitungen verkaufen?

Aranghel: Ich habe in fünf Jahren vielleicht zwei Mal schlechte Erfahrungen gemacht. Vorher war das anders, als ich noch auf der Straße geschlafen habe. Da wurde ich blöd angesprochen: Warum arbeitest du nicht? Mach etwas Anständiges! Geh zurück, wo du herkommst! Das ist jetzt nicht mehr so. Die Leute sehen mich mit anderen Augen. Ich zeige ihnen meinen Schwerbehindertenausweis, und sie verstehen, warum ich die Zeitungen verkaufe.

Viele sind inzwischen Stammkunden geworden, mit einigen habe ich mich angefreundet. Die Arbeit macht den Unterschied. Das sieht vielleicht klein aus, ist aber eine große Sache. Ohne die Arbeit kann ich aber nicht existieren. Ich hätte keine Wohnung, kein Geld, nichts.

ZEITmagazin:Können Sie wieder arbeiten?

Aranghel: Ich arbeite seit Anfang Mai und habe die Zeitungen noch vom März abverkauft. Dann kam die neue Ausgabe, und ich freue mich jetzt, wieder an meinem Stammplatz zu sitzen und die bekannten Menschen zu treffen, mich zu unterhalten. Diese persönlichen Kontakte haben mir sehr gefehlt. Viele Kunden haben mich schon gefragt: Wie war es, bist du gesund? Es ist einfach super, dass ich wieder arbeiten darf!

Das Gespräch führte
Herlinde Koelbl
ZEITmagazin
24.06.2020

Das soziale Gewissen der Stadt

Gertraud Burkert ist Vorsitzende des AK Soziales im Kuratorium des Vereins der Freunde von St. Bonifaz. Für die Sorgen und Nöte der Menschen hat die frühere Bürgermeisterin immer noch ein offenes Ohr. Und sie mahnt, die Interessen aller im Blick zu behalten. Am 20.03.2020 ist sie 80 Jahre alt geworden.

Eine Frau ganz in Rot, so steht sie am Eingang des Alten Rathaussaals, schüttelt Hände von den vielen, die ihr gratulieren. 700 Gäste sind der Einladung zum Geburtstagsfest gefolgt, dem die Gefeierte, die in der Öffentlichkeit gern im roten Kostüm auftritt, eigentlich entgehen wollte. Das ist fast 15 Jahre her. Wenn Gertraud Burkert, von 1993 bis 2005 Zweite Bürgermeisterin der Landeshauptstadt nun am Samstag 80 Jahre alt wird, dann wird es ein ruhiger Tag.

Alle Feiern abgesagt

Ihren drei Kindern und sechs Enkeln hat sie klargemacht, angesichts der Corona-Krise besser fernzubleiben und ihr allenfalls einen Kuchen vor die Tür zu stellen. Vielleicht wird das Wetter dazu taugen, um ein wenig in den Garten ihres Reihenhauses in Ramersdorf zu gehen. Das Geburtstagsessen, das die Stadt Ehrenbürgern wie Gertraud Burkert ausrichtet, ist abgesagt, ebenso wie die Feier, zu der Burkert Familie, Freunde und Weggefährten in die Perlacher Forschungsbrauerei einladen wollte

Rot ist noch immer ihre Farbe, „das ist die Farbe, die auffordert, etwas zu tun“, eine Farbe, mit der sie sich als Vertreterin der Stadtspitze gerne zeigte. Heute ist das anders: „Wenn ich jetzt als Bürgerin zu Veranstaltungen gehe, will ich mich zurücknehmen.“ Vor mehr als 50 Jahren, 1969, ist sie in die SPD eingetreten. Sie hatte zuvor entschieden gegen die Notstandsgesetze demonstriert.

Der SPD hat sie sich angeschlossen, weil damals der Bundestagsabgeordnete für den Münchner Osten – „er hieß auch noch Marx“ – dagegen gestimmt hatte. Ihm schrieb sie, „das finde ich toll“. Und er antwortete, sie solle nicht Briefe schreiben, sondern in der Partei mitarbeiten. Natürlich kam auch die Begeisterung für Willy Brandt dazu, sein Einsatz für Frieden, aber auch für mehr Frauenrechte: „Wir wollten die Welt verändern.“

Aktuelle Politik fest im Blick

Die aktuelle Politik hat die frühere Sozial-, Schul- und Sportbürgermeisterin noch immer fest im Blick, auch wenn sie sich mit Äußerungen zurückhält. „Hahnenkämpfe zwischen Vorgängern und Nachfolgern liegen mir nicht.“ Natürlich hat sie sich die Wahlergebnisse für München genauestens angeschaut.

Fast 50 Prozent für OB Dieter Reiter, und das trotz der vielen Gegenkandidaten, das sei schon anerkennenswert. Und immerhin habe Rot-Grün mit der Rosa Liste eine Mehrheit, tröstet sie sich, leidet aber unter dem Niedergang des Wählerzuspruchs für die Roten: „Ich sehe eine große Gefahr für den sozialen

Gertraud Burkert in ihrem Garten in Ramersdorf.

Foto: Catherina Hess

Madonna im Haneberghaus
Foto: Bommi Schwierz

Dr. Gertraud Burkert ist dem Haneberghaus seit vielen Jahren eng verbunden. Sie ist Mitglied im Kuratorium des Vereins der Freunde der Benediktinerabtei St. Bonfaz e.V. und die Vorsitzende von dessen Arbeitskreis Soziales.

Wann immer es bei uns – oder bei anderen sozialen Organisionen und Initiativen – irgendwo klemmt, versucht sie zu helfen und ist damit meistens erfolgreich.

So hat sie für uns nach Unterstützung gesucht, um den Jahresbericht der Obdachlosenhilfe zu gestalten. Aber sie hat auch im Hintergrund die Fäden gezogen, als Frater Emmanuel im Jahr 2017 die Medaille „München leuchtet – den Freundinnen und Freunden Münchens" verliehen bekam.

Wir gratulieren von Herzen zu ihrem 80. Geburtstag!

Zustand in Europa, wenn die Sozialdemokratie in fast allen europäischen Ländern immer schwächer wird. Wir entwickeln uns dann in eine Richtung, die einem Großteil der Menschen nicht guttut. Oben bleibt, wer Erfolg hat, aber die anderen? Das halte ich für bedenklich."

Beste Partei für die Gesellschaft

In den 60er und 70er Jahren habe es viele Menschen gegeben, die gesagt hätten, ich wähle die Partei, von der ich denke, sie ist für die gesamte Gesellschaft die beste. Viele gut verdienende Akademiker seien damals wegen der Friedens- und Sozialpolitik in die SPD eingetreten. „Wenn ich mich jetzt umschaue, dann sagen die Leute, die oder jene Partei wähle ich, das ist für mich das beste." Immer mehr gehe es vielen Menschen nur um Einzelinteressen. Das zeige sich beim Wohnungsbau, wo es immer öfter heißt, „mehr Wohnungen ja, aber nicht bei mir". Von der einstigen Aufbruchsstimmung ist wenig übrig geblieben. Früher war das anders.

Vielleicht, sagt Burkert, verkläre man mit 80 Jahren die Vergangenheit. Aber sie habe schon den Eindruck, dass es damals, als sie in die Partei eingetreten sei, solidarisches Denken gegeben hat, den breiten Konsens, „wir verändern die Gesellschaft zum Wohle aller". Von der einstigen Aufbruchstimmung ist wenig übrig geblieben.

Für den einzelnen Menschen gebe es durchaus persönliche Hilfs-bereitschaft, „ich helfe zwar gern meinem Nachbar, aber deshalb eine Partei zu wählen, die mir etwas beschneidet, um Menschen zu helfen, die ich nicht persönlich kenne, das ist etwas ganz anderes". Politik jedoch müsse die Interessen möglichst aller im Blick behalten.

Geboren wurde Gertraud Burkert in München als Tochter einer Arbeiterfamilie 1940, in schwierigster Zeit: Als ihre Mutter schwanger war, bekam der Vater den Einberufungsbefehl. Nach dem Abitur am städtischen Elsa-Brändström-Gymnasium in Pasing studierte Gertraud Burkert Germanistik, Altphilologie und Geschichte.

Promoviert u. mit Kindern Karriere

Sie promovierte, trat aber das Referendariat nicht an, weil sie sich um Haus und Kinder kümmerte, einen Kindergartenplatz konnte sie nicht finden. Probleme, wie sie Männer gar nicht kannten, „weil ihre Frauen ihnen die Probleme vom Hals gehalten haben". Anderen Menschen zuzuhören, ihre Sorgen und Nöte ernst zu nehmen, das hat sie als Mitglied des Bezirksausschusses Ramersdorf-Perlach gelernt, dem sie 20 Jahre angehörte.

Dass sie dann 1990 unter dem damaligen OB Georg Kronawitter den Platz 2 auf der Stadtratsliste bekam, war für sie selbst überraschend. Für so manche altgediente SPD-Stadträte eine Zumutung, findet sie heute, zumal sie gleich Vizefraktionschefin und Sprecherin im Schulausschuss wurde.

Kronawitter hatte sie bereits als Bürgermeisterin im Auge, obwohl er sie einst, als in der Münchner SPD der Streit zwischen Rechts

Kleine Rast im Speiseraum des Haneberghauses – in einer Zeit vor Corona

Foto: Bommi Schwierz

und Links tobte, in die Reihe der „fanatisch-dogmatischen Linken“ einordnete, die er von jedem Amt fernhalten wollte. Seinen Sinneswandel er-klärte er ihr damit: „Du hast mir immer wieder widersprochen, und zwar qualifiziert. Aber Recht habe immer ich gehabt.“

In der Politik suchte Burkert meist den Konsens. Die SPD hatte die Besetzung der Stadtratsliste nach dem Reißverschlussprinzip abwechselnd mit einem Mann und einer Frau eingeführt. Kronawitter stand an der Spitze und suchte eine Frau für den zweiten Platz. Eine promovierte Bürgermeisterin in Konkurrenz zu den Grünen, das erschien ihm durchaus sinnvoll.

Als Gegenentwurf zu Sabine Csampai, der jungen Wilden, eine Frau, 50 Jahre alt und mit Erfahrung, jemand, der auf Leute zugehen kann. Zudem war Burkert, damals stellvertretende SPD-Unterbezirksvorsitzende, von den Linken akzeptiert und von den Rechten zumindest als solide Arbeiterin anerkannt.

Stadtschulrätin u. Bürgermeisterin

Als sie 1993 zur Stadtschulrätin gewählt wurde, durfte sie nach Intervention der Regierung von Oberbayern das Amt nicht antreten, weil Staatsexamen und Referendarzeit fehlten. „Ohne die fürsorgliche Haltung“ der Regierung, „niedere Tätigkeiten“ von Gertraud Burkert fernzuhalten, wäre sie wahrscheinlich nicht kurz darauf Zweite Bürgermeisterin geworden, beschrieb der damalige OB Christian Ude ironisch die Folgen der Niederlage.

So aber wurde sie laut Ude das „soziale Gewissen“ der Stadt. Ihre schwierigste Zeit erlebte sie, als München in den Neunzigerjahren sparen musste. Vor allem im Schulbereich mit vorgegebenen Klassenstärken und Unterrichtsstunden waren die Sparvorgaben nicht zu verwirklichen.

Und vehement war Burkert dagegen, die Schulen dem Freistaat anzubieten, wie es andere Städte taten: „Wir müssen sie behalten, als Vorreiter im Schulwesen.“

Gertraud Burkert bei einem Interview im Jahr 2019

Foto: EOM/Robert Kiderle

Solche Auseinandersetzungen, sagt sie, „waren meistens ein bisschen unangenehm“. Ihr Stil war ohnehin eher von der Suche nach dem Konsens geprägt.

Beharrlichkeit und langer Atem

Das konnte manchmal dauern, was ihr Kritiker mitunter als Unentschlossenheit auslegten. Ihre Durchsetzungskraft sollte man freilich nicht unterschätzen, erlebte Ude: „Sie hat eine erschreckende Beharrlichkeit und einen langen Atem.“ Die Profilierung der eigenen Person war ihr nie wichtig. Aber Erfahrungen in die Politik einzubringen, die Männer früher kaum machten: Was es bedeutet, keinen Kita-Platz zu haben, Kinder und Beruf zu vereinbaren oder sich um pflegebedürftige Angehörige zu kümmern.

Wichtigste Eigenschaft für das Amt sei, „zuhören und auch vermitteln zu können, überzeugen und nicht befehlen“. Das hat ihr in der Verwaltung geholfen, wenn es um unterschiedliche Interessen ging, etwa beim Bau von Kindergärten. Und Ansehen bei den Bürgern eingebracht: Sie ist jemand, zu dem man einfach hingehen und sein Leid klagen kann.

Herzen von Menschen und der Sozialszene

Es ist wohl diese besondere Fähigkeit, keine Distanz, sondern Vertrauen im persönlichen Gespräch aufkommen zu lassen, die dazu führte, dass Burkert nicht nur die Herzen der Menschen, sondern auch die der Sozialszene zuflogen, obwohl ihre Ansprachen bisweilen eher etwas spröde wirkten.

Auch 15 Jahre, nachdem sie aus gesundheitlichen Gründen ihr Amt aufgegeben hat, nutzt sie ihre Kenntnisse noch, „um da zu helfen, wo geholfen werden muss“, sei es einem Nachbarn, der Probleme mit der Verwaltung hat, oder einer sozialen Einrichtung, die einen Zuschuss braucht.

Die wenigen Privilegien, die einer Ehrenbürgerin zustehen, nutzt sie nicht. „Eine schöne Leich“, das Ehrenbegräbnis, „das will ich noch nicht so schnell“, sagt sie. Den MVV-Freifahrtschein hat sie angenommen – und überweist den Ticketpreis als Spende an die „Brücke nach Kiew“, eine Hilfsorganisation für Kinder, Familien und alte Menschen in der Partnerstadt.

Bürgermeisterin war sie gern, dennoch habe sie nicht getrauert, als die Zeit zu Ende war: „Man kommt sehr engagiert ins Amt, mit vielen Ideen, versucht sie umzusetzen – manches geht, manches nicht. Man versucht es immer wieder, aber irgendwann hat man nicht mehr den Schwung dazu. Um neue Ideen zu entwickeln, dafür bräuchte man mehr Zeit.“

Interessen aller berücksichtigen

Dass sie ihr Geburtstagsfest absagen musste, macht sie keineswegs unglücklich. Die große Feier vor 15 Jahren hatte Ude durchgesetzt. An diesem Samstag wird ihr Mann ein Festessen für sie kochen, „natürlich mit ein bisserl viel Fleisch“, vermutet sie, so wie es sonst die Enkel lieben, „weil weniger Gesundes drin ist, als wenn die Oma kocht. Schweinsbraten mit Kartoffelknödel kommt doch besser an als Gemüseeintopf.“ Damit kann sie gut leben, denn ihre Politik war es immer, die Interessen aller zu berücksichtigen.

Text: Sven Loerzer
www.sueddeutsche.de
20.03.2020
(siehe S. 27)

Viele erholen sich allein, ohne viel Kommunikation.

Foto: Bommi Schwierz

Literatur: In der Mitte statt am Rand

Wie fühlt sich Obdachlosigkeit an? Der Münchner Autor Markus Ostermair beschreibt in seinem Debütroman „Der Sandler“ die Menschen hinter den Klischees – und Orte von St. Bonifaz bis zur Bahnhofsmission

Selbst eine Narbe kann ihr Gutes haben. Bei Karl zieht sie sich über Gesicht und Hals, seit er von einem Unbekannten auf der Straße mit einem Weizenglas angegriffen wurde. Immerhin ist er jetzt als „Barometer-Karl“ bekannt, als der Wetterfühlige, der jeden Umschwung früher spürt als andere. Das bringt Karl ab und zu einen Schluck Schnaps ein oder eine Zigarette. Vor allem aber ein bisschen Aufmerksamkeit, das ist das Wichtigste: „Gebraucht zu werden kann einem über den Tag helfen, jahrelang.“

Und es ist wahrlich nicht leicht für einen Obdachlosen, einigermaßen durch die Tage zu kommen. In seinem Roman „Der Sandler“ (Osburg Verlag) beschreibt Markus Ostermair den Alltag von Karl so: „Trinken, essen, schlafen. Und hoffentlich ein Stuhlgang während der Öffnungszeiten“, also während der Essensausgabe in Sankt Bonifaz in der Münchner Innenstadt. „Es ist die ewige Wiederkehr des Gleichen“, ergänzt der Autor im Gespräch. „Jeder Tag ist gleich, es wechseln nur die Jahreszeiten. Das macht es sehr archaisch.“

Der Autor kennt sich aus mit dem Thema

Markus Ostermair kennt sich aus mit dem Thema. Seit er 1999 als Zivildienstleistender in der Münchner Bahnhofsmission gearbeitet und anschließend ehrenamtlich Nachtschichten geschoben hat, beschäftigt ihn das Thema Obdachlosigkeit. Daran, es in einem Roman zu verarbeiten, dachte er zunächst nicht.

Er sei in der Nähe von Pfaffenhofen an der Ilm in einer Familie aufgewachsen, in der Literatur keine Rolle gespielt habe, sagt der Enddreißiger. Erst nach dem Zivildienst hat er sein Abitur an einer Berufsoberschule gemacht, „Lust am Lesen“ entwickelt und dann Germanistik und Anglistik auf Lehramt studiert. An der LMU las er eines Tages einen Aufruf von „Manuskriptum“, dem Vorläufer der Bayerischen Akademie des Schreibens. Da gärte schon länger in ihm, dass Obdachlose „als Figuren in der Literatur nie vorkommen. Warum eigentlich nicht?“

Er schrieb eine Szene, wurde im Kurs angenommen, und das Projekt „wuchs langsam an“. Insgesamt hat Ostermair an die acht Jahre an seinen Debütroman hingeschrieben. „Das ist schon eine relativ lange Zeit“, gibt er zu. „Es ist aber auch ein relativ dickes Debüt!“ Denn ihm war wichtig, das nun 370 Seiten zählende Buch „panoramaartig“ anzulegen.

Als Zivildienstleistender kam der Autor und Pädagoge erstmals mit dem Thema Obdachlosigkeit in Berührung.

Foto: Fabian Frinzel

Der Sandler – Debütroman von Markus Ostermair, erschienen 09/2020 im Osburg Verlag

Obdachlose sind keine homogene Gruppe

Karl ist zwar eindeutig die Hauptfigur, eingeschoben werden aber auch andere Perspektiven, zum Beispiel einer Bettlerin, einer Sozialarbeiterin, eines Tankwarts. Das kann man als Stärke oder Schwäche des Romans sehen, Ostermair war es jedenfalls wichtig, nicht nur eine Figur als „Muster-Obdachlosen“ zu beschreiben. Es handele sich eben nicht um eine homogene Gruppe; jeder habe seine Eigenheiten, und sei es nur in der Art, wie er selbstbewusst oder zögerlich einen Raum betrete: „Da stecken die Geschichten drin!“

Inwiefern stecken damit auch reale Vorbilder hinter den Figuren? Es sei eine Mischung, sagt der Autor, „ich habe einfach viel beobachtet“. Auch wenn er sich gerade bei äußerlichen Eindrücken an der Realität orientiert habe, seien die Geschichten hinter den Menschen doch ausgedacht: „Es ist sehr viel Fiktion, wenn es in die Tiefe geht.“ Wichtig war Ostermair vor allem, dass es „wahrhaftig“ ist. Und dass Menschen wie Karl aus der Innenperspektive geschildert werden: Floskeln wie „sie leben am Rand der Gesellschaft“ wollte der Autor umdrehen und die Obdachlosen diesmal „zum Mittelpunkt des Romans machen“.

Die Ausdünstungen von vielen ungewaschenen Menschen in einem Saal

Das ist ihm wirklich gut gelungen, wie auch bereits ein Literaturstipendium der Stadt München 2015 und ein Residenzstipendium auf Schloss Wiepersdorf bekräftigten. Ostermair hat einen schönen, passend wirkenden Tonfall gefunden, um insbesondere Karls Wanderungen durch München zu schildern: Unsentimental und empathisch zugleich, mit Mut zum unangenehmen, auch mal ekelhaften Detail. Dazu gehören die Ausdünstungen von vielen ungewaschenen Menschen in einem Saal, dazu gehört so manche Gewalterfahrung auf der Straße. „Das geht noch krasser“, sagt Ostermair, er habe sich noch zurückgehalten.

Doch der Roman lebt ohnehin eher von den vermeintlich unspektakulären Momenten eines Alltags auf der Straße: Wenn im Schaufenster eines Ladens plötzlich das Licht aus- und angeht, um den störenden Penner wegzuscheuchen. Wenn in der U-Bahn alle sehr viel Platz machen: „Schau, man drängt sich für dich bis in den Gang hinein.“

Die größte Überraschung ist die Stille, keiner spricht

Es ist ein Alltag, der manchmal viele Jahre so andauert und nicht nur im Winter anstrengend ist. Ostermair lässt seinen Roman im Sommer spielen; auch hochsommerliche Temperaturen seien ja „kein Zuckerschlecken“ für die Menschen, sagt er, Dehydrierung und Hitzschlag nicht selten. Eine der größten Überraschungen aber war für Ostermair die Stille. Denn am meisten hat ihn in seiner Zeit in der Bahnhofsmission beschäftigt, dass die Obdachlosen oft „stundenlang nebeneinander saßen, ohne miteinander zu reden“. Wenn man darüber nachdenke, sei das nicht so verwunderlich: „Wie

würde es uns gehen, wenn die Gesprächseröffnung ‚Und was machst du so?' wegfällt?"

Wie würde man selbst reagieren?

Die Frage, wie man selbst reagieren würde, stellt Ostermair immer wieder, sie ist ein Antrieb seines Projekts. Er kann sich gut in die Lage von Menschen hineinversetzen, die nicht abgesichert leben. Er selbst hat mehrere kleine Jobs, arbeitet als Lehrer für Englisch und Deutsch als Fremdsprache in der Erwachsenenbildung, übersetzt, schreibt Auftragstexte. Außerdem ist er ehrenamtlich im Kafe Kult in Oberföhring tätig, wo corona-bedingt derzeit jedoch nichts laufe. Und er macht deutlich: Er selbst könnte „nicht mehr in München wohnen", wenn seine Frau nicht den Hauptteil des Geldes verdienen würde.

Er hat viel über unsere Gesellschaft nachgedacht

Abstiegsängste sind dem Autor wie vielen freiberuflichen Kulturschaffenden also nicht fremd. Und man merkt, dass er in den Jahren des Schreibens viel über unsere Gesellschaft nachgedacht hat, in der ein andauernder Konkurrenzkampf herrsche. „Eine Gesellschaft, die auf Konkurrenz aufgebaut ist, erzeugt aber notwendigerweise Verlierer." Deren Scheitern werde zum Beispiel mit Faulheit erklärt, also individualisiert: „Es wird nicht gesehen, dass das auch systembedingt ist." Allein schon den Kampf um bezahlbaren Wohnraum zu verlieren, könne Mietern jederzeit passieren. Wenn dann noch ein Problem dazu komme, eine gescheiterte Beziehung etwa, könne jemand schon abrutschen. Auch wenn sein Roman mit einem Traum endet, ist Markus Ostermair illusionslos: „Das Thema wird nicht an Aktualität verlieren."

Text: Anja Weber
www.sueddeutsche.de
12.10.2020
(siehe S. 27)

Ein Wohnungsloser im Hof des Haneberghauses von St. Bonifaz in der Karlstr. 34 in München

Foto: Robert Haas

Bundesweite Schätzung*: 650.000 Menschen ohne Wohnung, 48.000 leben auf der Straße

650.000 Menschen ohne eigene Wohnung: Der Bedarf an Sozialwohnungen in Deutschland sei groß, das Angebot zu gering, kritisiert eine Sozialorganisation.

Im Haneberghaus, immer alles dabei
Foto: Bommi Schwierz

***Nur Schätzungen**, weil es keine Statistik gibt und Erhebungen der Bundesländer nicht vergleichbar sind. Hier ein paar grundlegende Begriffe:*

Obdachlos
Menschen ohne festen Wohnsitz, die im öffentlichen Raum, im Freien oder in Notunterkünften übernachten

Wohnungslos
Menschen ohne festen Wohnsitz oder geschützten privaten Wohnraum, die oft auf Kosten der Kommunen in Pensionen, Frauenhäusern o.ä. wohnen

Ungesichertes Wohnen
Menschen ohne eigenen Wohnraum, die vorübergehend bei Freunden oder Familie wohnen

Ungenügendes Wohnen
Menschen, deren Wohnraum im Hinblick auf Privatheit, Hygien, Platzangebot unzureichend ist

Nach Berechnungen der Bundesarbeitsgemeinschaft Wohnungslosenhilfe (BAGW) steht etwa 650.000 Menschen bundesweit keine Wohnung zur Verfügung. Die Zahl beruht auf Schätzungen für das Jahr 2017, die heute in Berlin vorgestellt werden.

Die meisten Wohnungslosen in Deutschland leben demnach in Notunterkünften, etwa 48.000 von ihnen leben obdachlos auf der Straße. Bei mehr als der Hälfte handelt es sich der Arbeitsgemeinschaft zufolge um Asylsuchende, die in Flüchtlingsunterkünften und Erstaufnahmeeinrichtungen leben. Nimmt man sie aus der Zählung, waren 2017 etwa 275.000 Menschen ohne Wohnung.

Neue Berechnungsmethode, kein Rückgang

Die BAGW macht auch Angaben zur Demographie der Wohnungslosen: Drei Viertel von ihnen sind demnach Männer, die meisten von ihnen alleinstehend. Unter den Obdachlosen, die auf der Straße leben, seien demnach viele Zuwanderer aus anderen EU-Staaten, insbesondere aus Osteuropa.

Die neue Schätzung der Bundesarbeitsgemeinschaft fällt deutlich niedriger aus als die vergangene – dahinter steckt nach Angaben von Geschäftsführerin Werena Rosenke allerdings eine Änderung der Berechnungsmethode, deren Datengrundlage nun die Wohnungsnotfallberichterstattung des bevölkerungsreichsten Bundeslands Nordrhein-Westfalen bildet. Von einem Rückgang der Wohnungslosenzahl in Deutschland könne nicht die Rede sein.

Mehr sozialer Wohnungsbau gefordert

Als Problem sieht Rosenke insbesondere einen Mangel an Sozialwohnungen. „Benötigt werden pro Jahr 80.000 bis 100.000 neue Sozialwohnungen und weitere 100.000 bezahlbare Wohnungen“, so die Stellungnahme der BAGW

Der Bundesverband deutscher Wohnungs- und Immobilienunternehmen (GdW) wies kürzlich darauf hin, dass nur die Hälfte des Neubaubedarfs an preiswerten Mietwohnungen gedeckt sei, bei Sozialwohnungen werde nicht einmal dieses Maß erreicht. Nach Angaben des Instituts der Deutschen Wirtschaft (IW) gibt es vor allem in großen Städten einen Wohnungsmangel, in kleineren Städten und auf dem Land hingegen Leerstände.

Text:
Bayerische Rundfunk
30.07.2019

* Anmerkung der Redaktion:

Die letzte veröffentlichte Schätzung lag bei bundesweit 678.000 Wohnungslosen (Basis 2018). Diese Zahl dürfte aufgrund von Mietensteigerungen und Corona-Pandemie erheblich gestiegen sein.

Wohnungsnot: „Wir betreiben Mangelverwaltung."

Mehr als 10.000 Menschen in München brauchen dringend eine Sozialwohnung, die meisten gehen leer aus – ein Gespräch mit Gerhard Mayer. Er leitet seit Anfang 2020 das Sozialreferat der Landeshauptstadt. Ein Gespräch Ende 2020.

SZ: Wie wirkt sich die Pandemie auf den Wohnungsmarkt aus?

Gerhard Mayer: Seit Juli ist die Zahl der Anträge auf eine geförderte Wohnung massiv gestiegen. Aufs ganze Jahr gesehen werden wir rund 36.000 Anträge haben, 20 Prozent mehr als im Vorjahr.

Worauf führen Sie den Anstieg zurück?

Wir nehmen an, dass die Menschen wegen der Pandemie verstärkt versuchen, an günstigen Wohnraum zu kommen. In Kombination damit, dass viele Einnahmen weggebrochen sind. Deshalb unterschreiten mehr Menschen die Gehaltsgrenzen und haben jetzt das Recht auf eine geförderte Wohnung.

Liegt der Anstieg der Antragszahlen seit Juli daran, dass da der Kündigungsschutz bei Mietrückständen auslief?

Vermutlich gibt es einen Zusammenhang. Weil da vielen klarer geworden ist, dass es finanziell eng werden könnte. Und dass man seine Wohnung verlieren könnte.

Bekommen Sie für Ihr schon lange überlastetes Wohnungsamt mehr Personal?

Der Stadtrat hat gerade weitere vier Stellen beschlossen.

Reicht das?

Wir bekamen ja Anfang des Jahres schon mal Personal zugeschaltet, diese Stellen wurden wegen der Haushaltskrise im Zuge der Coronakrise aber erst jetzt besetzt.

Die Bewerber müssen sehr lange warten, bis ihr Antrag auf eine Sozialwohnung erst mal nur bearbeitet und klar ist, dass man berechtigt ist.

Derzeit liegt die Wartezeit bei vier bis sechs Monaten.

Wie reagieren Ihre Klienten darauf?

Da ist keiner erfreut. Wir bekommen viele Nachfragen, oft nach zwei, drei Monaten: Wie steht es denn um meinen Antrag? Das ist verständlich, es führt aber dazu, dass die Bearbeitung noch länger dauert, weil wir die Nachfragen ja auch beantworten müssen.

Wer auf eine geförderte Wohnung wartet, fragt sich oft, warum sich nichts tut. Viele sind verzweifelt und verstehen die Kriterien hinter der Vergabe nicht.

Es gibt inzwischen ein automatisiertes Verfahren. Fünf Personen werden aus den Bewerbern ausgewählt und dem Vermieter vorgeschlagen. Entscheidend ist die Dringlichkeit,

Gerhard Mayer, Leiter des Sozialreferates

Foto: Alexandra Schellnegger,

Ort der Mangelverwaltung:
Das Amt für Wohnen und Migration
in der Franziskanerstr. 6-8
Foto: Michael Westermann, Münchner Merkur

die sich an der Punktzahl ablesen lässt. Wenn mehr als fünf Bewerber in der obersten Stufe sind, wählt der Computer nach dem Zufallsprinzip aus.

Mitunter beobachten Bewerber den Auswahlprozess kritisch und fragen: Warum kriegt ein Geflüchteter, der erst seit ein paar Jahren hier lebt, eine Wohnung, und ich als deutscher Staatsbürger nicht? Was sagen sie demjenigen?

In Unterkünften leben Tausende, die als Flüchtlinge anerkannt sind und ein Recht auf eine Sozialwohnung haben – und auch keine bekommen. Das sind anteilsmäßig, im Vergleich zu Menschen mit deutschem Pass, deutlich mehr.

Trotzdem: Können Sie den Unmut verstehen, wenn Menschen jahrelang warten?

Natürlich. Ein Bürger hat ja einen Anspruch auf eine Wohnung, wenn er oder sie in einer Notlage ist – und dann funktioniert das nicht. Der Grund ist: Wir betreiben Mangelverwaltung. Es gibt zu wenig geförderte Wohnungen, und die Pandemie führt nicht dazu, dass die Fluktuation höher wird. Wir sind also sehr auf Neubau angewiesen.

Wie viele Sozialwohnungen werden denn pro Jahr neu vergeben?

In diesem Jahr etwa 3.200. Das ist weniger als sonst, in den vergangenen Jahren waren es meist um die 3.300, einmal auch 3.900. Ein paar Neubauten verzögern sich ins nächste Jahr, das wirkt sich statistisch aus. Unser Ziel ist, dass wir 4.000 schaffen, dass so viele Wohnungen pro Jahr neu vermietet werden, egal ob im Neubau oder im Bestand.

Und wie viele Menschen stehen auf der Warteliste?

Aktuell haben wir in der höchsten Dringlichkeitsstufe im München 9.000 bis 10.000. De facto sind es aber um die 13.000, weil unter den unbearbeiteten Anträgen ja auch noch Tausende sind, die in die höchste Stufe kommen.

Würden Sie angesichts der dramatischen Lage Menschen mit wenig Geld empfehlen, München zu meiden? Nach dem Motto: Überlegt euch gut, ehe ihr herzieht, oder: Sucht euch was in einer anderen Stadt, um wegziehen zu können.

Nein. Ich halte nichts davon, Menschen in andere Städte wegzuschieben. Umgekehrt aber würde ich niemanden raten, nach München zu kommen und zu erwarten, in absehbarer Zeit eine geförderte Wohnung zu bekommen. Das funktioniert nicht. Aber das alles ist immer die persönliche Entscheidung der Menschen, das Wohnungsamt hat keine Regulierungsmöglichkeit.

Ihr Haus ist auch für Migration zuständig. Sind Migranten stärker von der Wohnmisere betroffen?

Grundsätzlich trifft die Wohnungsnot alle gleich. Aber Menschen in Gemeinschaftsunterkünften mit nur einem Zimmer leben in einer meist noch schwierigeren Situation als andere, die zwar wenig Platz haben, aber immerhin eine eigene kleine Wohnung.

Seit Jahren leben etwa in der Bayernkaserne viele Familien sehr beengt, mit Gemeinschaftsduschen und -küche. Kinder verbringen so ihre halbe Kindheit. Leidet darunter die Integrationsbereitschaft?

Das glaube ich nicht. Das Problem ist der eigene Raum, den man als Kind zur Entwicklung braucht. Der ist in einer Unterkunft stark eingeschränkt, weil es keine Rückzugsmöglichkeiten gibt, wenn die Familie gemeinsam in einem Zimmer lebt. Für die Hausaufgaben müsste es ruhig sein, um konzentriert zu lernen, es ist aber oft nicht ruhig. Und auch Freunde kann man kaum einladen. Wir haben im Wohnungslosensystem 1.700 Kinder und Jugendliche unter 18, die fast alle in einer solchen Situation aufwachsen. Das ist eine Katastrophe.

Gibt es wegen Corona auch mehr Wohnungs- und Obdachlose?

Die Zahlen in dem Bereich steigen nur ganz leicht. Aktuell zählen wir etwa 9.500 wohnungslose Menschen, da sind die Obdachlosen, die also auf der Straße schlafen, eingerechnet.

Haben Sie eine Idee, wie sich die Wohnungsmisere lindern ließe?

Jede Wohnung, die uns ein Eigentümer zur Vergabe überlässt, hilft einem bisher wohnungslosen Haushalt. Man muss auch in so kleinen Schritten arbeiten.

Gibt es denn private Vermieter, die der Stadt Wohnungen überlassen?

Ja, die gibt es.

Viele?

Es sind nicht Tausende. Wir sind schon froh, wenn wir so in einem Jahr 20 Wohnungen bekommen. Kürzlich hat ein Hausbesitzer seine Verwaltung angewiesen, die Wohnungen in Absprache mit uns zu belegen. So was freut uns.

Klingt nach Weihnachtswunsch des Wohnungsamtschefs: Gebt uns Wohnungen!

Das ist tatsächlich ein Wunsch. Es gibt ja auch das Ankaufprogramm für Belegrechte: Da zahlt die Stadt Vermietern Geld, um mehr Wohnungen an jene zu vermitteln, die es dringend nötig haben.

Was hat ein Vermieter davon?

Er kann die Mietspiegelmiete verlangen und hat zudem sichere Einnahmen, weil die Stadt dahintersteht. Er spart sich den großen Run von Hunderten Interessenten. Und er hat ein gutes Gefühl, weil er Gutes tut.

Interview: Bernd Kastner
www.sueddeutsche.de
19.12.2020
(siehe S. 27)

Münchner Mietwahnsinn: Interessenten für eine von der städischen Gewofag angebote, günstige Wohnung im Glockenbachviertei

Foto: tz/Lackinger

Sie platzen aus allen Nähten: Frauenhäuser für Obdachlose sind rar – aber extrem wichtig

In Deutschland kein Dach über dem Kopf – dieses Problem haben immer mehr Menschen. Die Zahl der Obdachlosen steigt. Darunter auch zunehmend Frauen, teilweise mit Kindern. Das Frauenobdach „Karla 51“ hilft Frauen in Not und ist dabei weit mehr als nur eine Unterkunft.

Glücklich verheiratet, acht Kinder und ein schönes Haus, das noch abbezahlt werden musste – so ein Leben führte Barbara Dubova. Doch dann kam der tiefe Fall: Ihr Mann verschwand und hinterließ ihr 80.000 Euro Schulden. Sie verlor ihr Haus, musste die Kinder bei ihrer Schwester unterbringen und arbeitete Tag und Nacht. Das trieb sie in ein Burn-out – sie kam nur noch mit Valium durch den Tag.

Sie wünschte sich einen Neustart in einer Stadt, in der sie anonymer als in Landsberg am Lech leben konnte. In München fand sie einen Ort, den sie selbst als „Himmelreich auf Erden“ bezeichnet – das Frauenobdach „Karla 51“.

Immer mehr Frauen in Deutschland sind obdachlos.

Foto: St. Bonifaz

Ein Drittel der Obdachlosen sind Frauen

Nicht nur Barbara Dubova geriet in eine solche Notsituation: Im Jahr 2016 lag die Wohnungslosenzahl laut der „Bundesarbeitsgemeinschaft Wohnungslosenhilfe“ bei 860.000. Dass sich die Situation bessern wird, ist bisher nicht in Aussicht. Der Verein prognostiziert für 2018 einen Anstieg auf 1,2 Mio. Davon handelt es sich bei einem Drittel um Frauen. Auf der Straße sind sie für Kriminelle leichte Opfer – neben Diebstahl und Zweckbeziehungen erfahren weibliche Obdachlose auch häufig Misshandlungen und Vergewaltigungen. Eine Studie des Vereins „Nothilfe Mensch“ ergab, dass neun von zehn obdachlosen Frauen sexuelle Gewalt erlebt haben.

Um Frauen solche Übergriffe zu ersparen und sie in Notsituationen zu unterstützen, bietet das Frauenobdach „Karla 51“ weiblichen Betroffenen ein Dach über dem Kopf. Seit 22 Jahren ist das Obdach jeden Tag rund um die Uhr eine Anlaufstelle für Bedürftige. Seit diesem Jahr hat zudem eine zusätzliche Unterkunft, die „Kleine Karla“ – geöffnet.

Das Frauenhaus ist weit mehr als nur eine Unterkunft

In der Karlstraße 51 in München ist viel los. Frauen kommen mit Wäschekörben aus dem Keller. Es riecht nach Bratensoße. Einige Frauen spielen Brettspiele und unterhalten sich. Neben 40 Zimmern und einem Café bietet die „Karla 51“ von Waschmaschinen und Trocknern bis hin zu Friseur und Fußpflege alles, was für die Frauen sonst nur schwer erschwinglich wäre.

Das Café ist ein heller, warmer Raum, acht Tische umgeben von Frauen aller Altersklassen, die sich angeregt unterhalten. Mittendrin sitzt die 56-jährige Barbara Dubova mit einer Tasse Kaffee. Die „Karla 51“ gibt ihr Halt, den sie auch benötigt, denn es kam zu einem weiteren Schicksalsschlag: Als sich ihre finanzielle und gesundheitliche Situation wieder etwas gebessert hatte, bekam sie

die Diagnose Brustkrebs. Momentan setzt sie all ihre Hoffnung auf eine Chemotherapie.

Seit vier Jahren kommt sie nun regelmäßig ins Café und kennt hier die meisten. Sie kann sich ein Leben ohne „Karla 51“ nicht mehr vorstellen, denn nirgends seien die Menschen und die Unterstützung so wie dort. „Im August sind Sommerferien, da haben sie zu – diese Zeit ist immer sehr hart für mich“, erzählt sie und schluckt dabei schwer. Für sie ist es weniger die Verpflegung, die das Café so besonders macht. Vor allem der Kontakt der Besucherinnen untereinander, Freundschaften, die sich gebildet haben, und die psychologische und ärztliche Unterstützung der Einrichtung erleichtern ihr den Alltag.

Ein Ausflug an den Tegernsee war das Highlight des Jahres

Am Tisch nebenan spielen drei Frauen „Mensch ärgere dich nicht“, während hinter ihnen zwei Kinder Mandalas ausmalen. Bilder von Ausflügen zieren die Wände – einige sind vom Herbstausflug im letzten Jahr. Mit dem Bus ging es für eine Schifffahrt an den Tegernsee. Danach gab es Essen à la carte, inklusive Getränken und zwei Kugeln Eis – und das alles für zwei Euro. Davon schwärmt Dubova noch heute, während sie die Bilder an der Wand anschaut.

Aber nicht nur bei Ausflügen, sondern auch hier im Café bekommen die Frauen für 70 Cent eine Hauptspeise und Nachspeise. Für einen Euro gibt es Kaffee und Kuchen. Möglich macht das die „Gemeinnützige Wohnungsfürsorge AG“, der Träger der Einrichtung.

„C‘est bon“, die ehrenamtliche Mitarbeiterin Marie-Luise Sowein reicht einer jungen Frau eine Tasse Tee über die Theke. Souverän switcht sie vom Deutschen ins Französische, um sich mit ihr zu unterhalten. Danach bekommt eine Dame, deren iranischen Akzent sie ebenfalls sofort erkannt hat, ein saftiges Stück Käsekuchen.

Seit drei Jahren ist Sowein nun dabei. Nach ein paar Wochen wollte sie bereits wieder aufhören. Die Schicksale der Frauen gingen ihr sehr nahe, erzählt sie. Eine Freundin half ihr mit einer einfachen Frage: „Meinst du, den Frauen geht es besser, wenn es dir schlechter geht?“ Seitdem schafft es die gebürtige Französin, mit der Situation umzugehen. Selbstbewusst meistert sie auch brisante Momente. „Einmal wurde es bei einem Streit laut“, berichtet sie. „Da habe ich einfach das Singen angefangen und alle sind mit eingestiegen.“ So hat sie die Situation auf ihre ganz eigene Art entschärft.

Karla 51: Das Frauenobdach an der Münchner Karlstraße

Foto: Karla 51

Die Frauen, die in der „Karla 51“ wohnen, seien häufig psychisch schwer belastet. Dementsprechend liegen ihre Nerven oftmals blank, wodurch es manchmal wegen Nichtigkeiten zu einem Streit komme. Bei allen Mitarbeiterinnen sei also Fingerspitzengefühl gefragt.

„Wir sind eigentlich immer voll besetzt“

In dem Café haben die Frauen genügend Raum, die Zimmer in Unterkünften wie der „Karla 51“ und der „Kleinen Karla“ reichen allerdings bei weitem nicht aus. „Wir sind eigentlich immer voll besetzt“, bestätigt Isabel Schmidhuber, die Einrichtungsleitung.

An der stetig steigenden Obdachlosigkeit seien der Wohnungsmarkt und die Hartz-IV-Gesetze Schuld. „Nach einem Jahr Arbeitslosigkeit rutscht man in Hartz-IV, und dann kann es sehr schnell gehen, dass sich Betroffene keine Wohnung mehr leisten können“, erklärt sie. Wenden sich Frauen an das Obdach und kommen dort unter, sollten sie normalerweise innerhalb von acht Wochen an eine andere Einrichtung weitervermittelt werden. In dieser können sie dann wohnen bleiben, bis sie eine eigene Wohnung finden.

Das sei aufgrund der Wohnsituation in München allerdings kaum mehr machbar, wodurch die wohnungslosen Frauen oftmals deutlich länger in der „Karla 51“ unterkommen. Während die

„Karla 51“ im Jahr 2006 noch 300 Frauen aufnehmen konnte, waren es 2017 nur noch etwas über die Hälfte – nicht, weil es weniger wohnungslose Frauen gibt, sondern weil sie so lange auf einen Platz in einer Anschlusseinrichtung warten müssen.

Das ist auch einer der Gründe, weshalb im August die „Kleine Karla“ eröffnete. Sie befindet sich nur ein paar Fußminuten entfernt und bietet weitere 15 Zimmer. Davon waren zwei Wochen nach der Eröffnung bereits zwölf besetzt. Im Gegensatz zur „Karla 51“ gibt es hier zwei rollstuhlgerechte Zimmer und Räume, die sich miteinander verbinden lassen. Diese eignen sich als Familienzimmer, wodurch jetzt auch Frauen mit mehreren Kindern einziehen können.

Ohrensessel, Spielzeug und viele Konfliktherde

Dass der Fokus im Gemeinschaftsraum auf den Kleinen liegt, ist leicht zu erkennen. Es gibt einen Esstisch und zwei Ohrensessel in einer Ecke des Raumes für die Mütter. Die Kinder können an einer Sprossenwand toben oder in einem kleinen Holzhaus spielen. Auf dem Teppich sind Kinder mit verschiedenen Hautfarben und unterschiedlicher traditioneller Kleidung abgebildet, die sich an den Händen halten. „Willkommen“ steht darauf in verschiedenen Sprachen geschrieben.

Die Räume der „Kleinen Karla“ wurden komplett renoviert. Es riecht nach neuen Möbeln, die Bäder sind modern. Zwei bis drei Frauen teilen sich Bad und Dusche. Hier hat auch jede ihr eigenes kleines Schränkchen, das verschlossen werden kann. „Wir versuchen, jeden Konfliktherd so gut wie möglich zu vermeiden“, meint Schmidhuber.

In der Einrichtung leben Frauen im Alter von 18 Jahren bis Mitte 80 auf engstem Raum zusammen. Oftmals können sie sich aufgrund verschiedener Nationalitäten nur schwer verständigen, da sei ein hohes Maß an Toleranz und auch Maßnahmen seitens des Obdachs notwendig. „Streitigkeiten wie ‚Du hast meinen Joghurt gegessen und mein Duschgel verwendet‘, kommen so erst gar nicht zustande“, erklärt Schmidhuber.

Auf engstem Raum zusammenleben und Kompromisse eingehen – eine optimale Situation ist dies vielleicht nicht, aber viele wohnungslose Frauen entkommen dank der „Karla 51“ und der „Kleinen Karla“ einem Leben auf der Straße. Die Einrichtung bietet eine intensive und schnelle Beratung, und mit ein bisschen Glück können die Frauen nach ein paar Wochen in eine für sie passende soziale Einrichtung oder sogar in eine eigene Wohnung umziehen. Das Unterkommen in dem Frauenobdach kann also der erste Schritt raus aus der Notsituation sein.

Text: Pia Greinacher
www.focus.de
07.01.2020

Die Karla 51 ist nicht nur ein Rückzugort für obdachlose Frauen, auch ihre Kinder können hier auf Zeit leben, spielen und Kind sein

Foto: Karla 51

Obdachlosenhilfe: Die Menschen nicht aufgeben

Systemwanderer sind Obdachlose, die Angebote des Hilfesystems nur bedingt annehmen. Oft haben sie psychische Probleme und sind suchtkrank. Mit einem besonderen Angebot will das Netzwerk Wohnungslosenhilfe ihnen helfen.

Das Netzwerk Wohnungslosenhilfe will Obdachlosen effektiver helfen.

Foto: Bommi Schwierz

Unter den Obdachlosen in München gibt es „die bunten Hunde, die jeder kennt“. Das sagt Christina Krahe. Und sie muss es wissen: Die Sozialpädagogin arbeitet im Haus an der Pilgersheimer Straße, einer Hilfeeinrichtung des Katholischen Männerfürsorgevereins (KMFV) für Obdachlose.

Die „bunten Hunde“ leben oft seit zehn, 20 oder gar 30 Jahren auf der Straße. Doch obwohl sie in der Szene bestens bekannt sind, greifen die üblichen Hilfemaßnahmen bei ihnen meistens nicht. „Systemwanderer“ nennt das Münchner Netzwerk für Wohnungslosenhilfe diese Menschen. Sie wandern im Münchner Hilfesystem, unkoordiniert und ohne festen Ansprechpartner.

Psychische Probleme

Die Biographien dieser Menschen sind oft von Brüchen geprägt. Sie halten sich selten längere Zeit in einer Einrichtung und bekommen oft Hausverbote erteilt. Wenn sie in die nächste Hilfestation kommen, beginnen die Sozialarbeiter dort wieder von vorne. Ein Teufelskreis.

Frank Kumpfmüller ist Sozialarbeiter in der Teestube „komm“, einer Einrichtung des evangelischen Hilfswerks München. Er kennt viele Systemwanderer. Besonders ein Fall beschäftigt ihn: Ein Paar, das zusammen seit 20 Jahren auf der Straße lebt. Er ist alkoholkrank und hat in der Teestube Hausverbot. Kumpfmüller: „Die beiden können sich nur schwer an Regeln halten. Das ist keine Seltenheit bei dieser Klientel.“ Auch psychische Krankheiten und Suchtprobleme seien typisch.

Doch die Menschen aufzugeben, das kommt für Kumpfmüller und das Netzwerk Wohnungslosenhilfe nicht in Frage. Da das bisherige Hilfesystem aber an seine Grenzen gekommen war, musste eine Lösung her. Die gab es dann 2011, als das so genannte „Case Management“ eingeführt wurde. Meint übersetzt so viel wie Einzelfallhilfe.

KMFV und Evangelisches Hilfswerk tragen dieses Projekt gemeinsam. Die Idee: Ein Obdachloser bekommt einen festen Ansprechpartner. Selbst bei einem Einrichtungswechsel bleibt das so. Das ist sehr personalintensiv, aber notwendig, um die Menschen zu erreichen.

Zeitlich unbegrenzt

Seit 2011 hat die Stadt München das Projekt immer befristet finanziert, jetzt wurde es in die Regelförderung überführt. „Damit ist das Case Management ein fester Bestandteil der Obdachlosenhilfe in München“, freut sich Claudia Eisele, Fachreferentin Wohnungslosenhilfe beim KMFV. Und auch für die Sozialpädagogin Christina Krahe ist das Case Management ein wichtiger Baustein. „Dadurch, dass wir zeitlich unbegrenzt mit den Menschen arbeiten können,

ist es einfacher ein Vertrauensverhältnis herzustellen."

Krahe hilft ihren Klienten bei der Schuldenregulierung, bei Anträgen und anderen Angelegenheiten. Doch das sei nur der Türöffner. „Im Gespräch erfahre ich oft die tieferliegenden Probleme, wie es den Menschen wirklich geht." Wenn sie das herausfinde, könne sie gezielt helfen und begleite dann auch mal zu einem Arztbesuch. „Ich habe es nicht mit Multi-Problemlagen zu tun, sondern mit Menschen, die Multi-Problemlagen haben." Den Obdachlosen als Menschen mit Bedürfnissen wahrnehmen, das ist ihr wichtig.

Große Erfolge

Wie erfolgreich das Case Management sein kann, zeigt das Paar, von dem Frank Kumpfmüller von der Teestube „komm" erzählt hat und das er nun seit zwei Jahren begleitet. „Die Kollegen waren am Ende dessen, was möglich war. Durch das Case Management haben wir dann aber ein Vertrauensverhältnis hinbekommen. Darauf bin ich stolz." Das Paar lebt nun in einer Pension und der Mann kommt wesentlich weniger alkoholisiert in die Beratung zu Frank Kumpfmüller. „Das ist ein riesiger Erfolg, weil es undenkbar war über die Jahrzehnte."

Gordon Bürk, Geschäftsführer des Evangelischen Hilfswerks, freut sich ebenfalls über den Erfolg des ökumenischen Projekts. Insgesamt sei München in der Obdachlosenhilfe gut aufgestellt. „Hier wird mehr getan als in vielen anderen Städten." Doch angesichts steigender Obdachlosenzahlen und der schwierigen Lage auf dem Wohnungsmarkt dürfe man sich darauf nicht ausruhen.

„Die Stadtgesellschaft als Ganzes muss an einem Strang ziehen", fordert Bürk, „Kommune und Kirchen, aber auch die Unternehmen." Konkret sieht er zusätzlichen Bedarf an so genannten „Lebensplätzen" für Männer. Für Frauen, die schwer in Einrichtungen der Wohnungslosehilfe zu vermitteln seien, gebe es in München bereits ein solches Angebot, das sehr große Erfolge verzeichne und den betreuten Frauen dort langfristige Wohnperspektiven ermögliche.

Text: Susanne Betz
Bayerischer Rundfunk
08.05.2019

Das Netzwerk Wohnungslosenhilfe stellt das Case Management vor. Ganz rechts: Schirmherrein Petra Reiter

Foto: KMFB/Horschmann

Neue Stiftung Obdachlosenhilfe Bayern unterstützt Projekte für Menschen in Notlagen

Neue Verbrauchsstiftung unterstützt in ganz Bayern zehn Jahre lang Projekte, welche die Not von Menschen in Wohnungs- und Obdachlosigkeit lindern

Seit März 2018 ist der Nürnberger Protestant Markus Söder bayerischer Ministerpräsident, trotzdem hat er im Juni 2018 einen Antrittsbesuch in Rom gemacht, und zwar gleich bei zwei Päpsten, dem neuen und dem alten, denn der kommt ja bekanntlich aus Bayern. Bei diesem Anlass wurde erstmals formuliert, dass die Staatsregierung mehr tun wolle als bisher für die Obdachlosen im Land.

Am 26.07.2018 stattete Ministerpräsident Söder dann zusammen mit Sozialminsiterin Kerstin Schreyer dem Haneberghaus einen Besuch ab, wir berichteten. Die beiden wollten sich vor Ort ein Bild von der vielfältigen Arbeit für die wachsende Zahl der Bedürftigen machen, die in der Landeshauptstadt ohne Obdach sind und meist auf der Straße leben. Abt Johannes und Prior Frater Emmanuel führten den hohen Besuch durch das Haneberghaus und erklärten Angebote und Herausforderungen der täglichen Arbeit. Bei diesem Anlass wurde erstmals der Plan einer neuen Stiftung konkret formuliert.

Nach den notwendigen Vorarbeiten war es dann am 20.11.2019 so weit: Markus Söder unterschrieb die Stiftungsurkunde, und seit dem 01.12.2019 ist die *Stiftung Obdachlosenhilfe Bayern* mit Sitz in Augsburg eine eigene Rechtsperson.

Die Präambel der Stiftungssatzung beginnt mit den Worten:

„Kein Dach über dem Kopf zu haben, ist eine der extremsten Notlagen, die ein Mensch erleben kann. In Bayern wollen wir niemanden, der in diese Notlage gerät, am Wegesrand zurücklassen, sondern allen Bedürftigen Hilfe anbieten. Die Stiftung Obdachlosenhilfe Bayern will dazu beitragen, die Not derer, die in Wohnungs- oder Obdachlosigkeit geraten sind, zu lindern und ihnen den Weg zurück in die Gesellschaft zu ebnen. ...“

Im Fokus der Stiftungsarbeit sollen dabei die gezielte Förderung von wegweisenden und innovativen Projekten, die enge Zusammenarbeit mit den bayerischen Kommunen und der Freien Wohlfahrtspflege sowie die stärkere Vernetzung aller Akteure und Akteurinnen der Wohnungs- und Obdachlosenhilfe stehen.

Der Freistaat dotiert die Stiftung mit einem Verbrauchskapital von 5 Mio. Euro, aber auch jede weitere Spende und Zustiftung ist hochwillkommen. Genauere Informationen zur Stiftung Obdachlosenlosenhilfe Bayern und den Fördermöglichkeiten finden Sie auf der Seite:

www.stiftung-obdachlosenhilfe.bayern.de

Urkunde

Was genau ist eigentlich eine „Verbrauchsstiftung“?

Eine Verbrauchsstiftung ist eine Stiftung, die für eine bestimmte Zeit errichtet und deren Vermögen für die Zweckverfolgung verbraucht werden soll.

Üblicherweise bleibt das Vermögen einer Stiftung unangetastet, der Zweck wird nur aus den Erträgen dieses Vermögens finanziert. In Deutschland war lange Zeit nicht sicher, ob Verbrauchsstiftungen rechtlich zulässig sind, da grundsätzlich ein Vermögenserhalt gefordert wurde.

Mit dem Gesetz zur Stärkung des Ehrenamts vom 28. März 2013 wurde die Verbrauchsstiftung in § 80 Abs. 2 BGB ausdrücklich zugelassen.

Fünf Millionen Euro für Bayerns Obdachlose

Die Unterstützung für Wohnungs- und Obdachlose soll in Bayern gezielt ausgebaut werden – unter anderem durch die Gründung der *Stiftung Obdachlosenhilfe Bayern*. Die Landtagsopposition kritisiert eine mangelhafte statistische Grundlage.

In der Kabinettssitzung vom 26. März 2019 wurde unter anderem entschieden, dass der Ministerrat die Unterstützung für Wohnungs- und Obdachlose zielgerichtet weiter ausbaut.

Neben dem Aktionsplan „Hilfe bei Obdachlosigkeit“ soll eine Stiftung gegründet werden: die Stiftung Obdachlosenhilfe Bayern. Das ist dem Sitzungsbericht zu entnehmen.

Fünf Millionen Euro für die Verbrauchsstiftung

„Die Stiftung soll als Verbrauchsstiftung Projekte fördern, die der Verbesserung der Situation der wohnungs- und obdachlosen Menschen in Bayern dienen. Die Stiftung Obdachlosenhilfe Bayern soll im Doppelhaushalt 2019/2020 mit insgesamt fünf Millionen Euro ausgestattet werden“, heißt es in dem Bericht.

Der Bedarf an Hilfen für Wohnungslose und von Wohnungslosigkeit bedrohte Menschen steige, unter anderem aufgrund der angespannten Lage am Wohnungsmarkt und des Bevölkerungswachstums.

Als präventive Maßnahme im Rahmen des Aktionsplans – für den im Doppelhaushalt 2019/2020 jährlich zusätzliche 2,8 Millionen Euro zur Verfügung stehen sollen – werden sozialer Wohnungsbau und Wohngeld genannt. Die finanzielle Unterstützung der zuständigen Kommunen soll ausgebaut werden. Unter anderem sollen die Koordinierungsstelle Wohnungslosenhilfe gestärkt und die bereits bestehende Modellprojektförderungen sowie die “Empfehlung für das Obdachlosenwesen” erweitert werden.

“Es geht dabei nicht um eine Entlastung der Kommunen, sondern um eine zusätzliche Hilfe des Freistaates”, wird die Münchner Sozialministerin Kerstin Schreyer (CSU) in der Süddeutschen Zeitung (SZ) zitiert.

Kritik an fehlender Obdachlosenstatistik für Bayern

Kritik ist an der lückenhaften statistischen Erhebung zur Wohnungslosigkeit laut geworden. Wie die SZ im Februar schrieb, fordere die Landtagsopposition, „eine amtliche Statistik zur Wohnungs- und Obdachlosigkeit in Bayern einzuführen“.

Die Staatsregierung müsse “umgehend die aktuellsten Zahlen vorlegen sowie die Voraussetzungen für eine jährliche amtliche Wohnungslosenstatistik im Freistaat schaffen”, heißt es dort weiter.

„Grüne und SPD hatten daher Anfang des Monats im Sozialausschuss im Bayerischen Landtag eine amtliche Wohnungslosenstatistik für den Freistaat gefordert. Jährliche Zahlen seien Voraussetzung, um genaue Hilfsangebote zu erstellen“, schrieb im Februar der Bayerische Rundfunk. Auch der bayerische Landesverband der Arbeiterwohlfahrt (AWO) fordere eine Wohnungslosenstatistik.

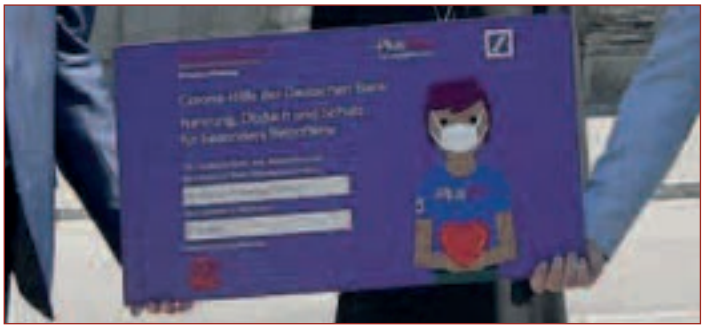
Text: die-stiftung.de
08.04.2019

Startschuss für die Stiftung Obdachlosenhilfe Bayern

Foto: Martin Jäger/ Pixelio

Deutsche Bank München und ihre Mitarbeiter unterstützen die Bonifatius-Haneberg-Stiftung

Unsere Obdachlosenhilfe war einer der Münchner Begünstigten der großen Corona-Spendenaktion der Deutschen Bank



Am 23.06.2020 konnte die Deutsche Bank München der Bonifatius-Haneberg-Stiftung eine Spende in Höhe von 47.000 Euro überreichen. Dieser eindrucksvolle Geldbetrag stammt aus einer weltweiten Corona-Spendenaktion, zu der die Bank zum Beginn der Corona-Pandemie Anfang April 2020 ihre Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter aufgerufen hatte. Die Deutsche Bank hat nicht nur selbst 500.000 Euro gespendet, sie hat auch jede Mitarbeiterspende im Rahmen dieser Aktion verdoppelt.

Wie in München, so haben sich insgesamt mehr als 7.000 Mitarbeiter:Innen der Deutschen Bank in über 30 Ländern an der Aktion beteiligt. Ziel war es, jeweils vor Ort ausgewählte Organisationen zu stärken, welche diejenigen Menschen unterstützen, die besonders verwundbar und von der Corona-Pandemie sehr stark betroffen sind.

Weltweit konnten so mehr als 2,5 Millionen Euro für die Partnerorganisationen bereitgestellt werden, die von den jeweiligen Deutsche Bank-Niederlassungen für ihre Standorte ausgewählt worden waren. Außerdem wurden die bei der in diesem Jahr virtuellen Hauptversammlung der Bank eingesparten Bewirtungskosten der Corona-Spendeninitiative zur Verfügung gestellt. In Deutschland lief die Spendenaktion in enger Zusammenarbeit mit der Deutsche Bank Stiftung.

„Mit dem Geld unterstützen wir gemeinnützige Organisationen, mit denen wir schon länger zusammenarbeiten, damit sie jenen Menschen weiterhin helfen können, die Nahrung, Obdach und Schutz brauchen und von der Corona-Pandemie besonders betroffen sind“, so formulierte ein Vertreter der Deutschen Bank.

„Wir können in diesen Tagen besonders viel bewegen und wollen Teil der Lösung sein“, hatte Christian Sewing, Vorstandsvorsitzender der Deutschen Bank, zu Beginn der Spendenaktion gesagt.

Bei der Übergabe des Spendenschecks, in der Mitte: Martin Huber, Regionalsprecher Bayern der Deutschen Bank, Abt Johannes Eckert, Wolfgang Haslacher, Vorstand der Bonifatius-Haneberg-Stiftung; links Isabel Schmidhuber, Leitein Karla 51, rechts Karin Lohr, Geschäftsführerin BISS , ganz rechts Frater Emmanuel Rotter

Foto: Bonifatius-Haneberg-Stiftung

Auf der Hauptversammlung Ende Mai 2020 ergänzte er: „Das Vertrauen in uns geht auch mit einer besonderen Verantwortung einher. Für die Wirtschaft, aber auch für die Gesellschaft insgesamt. Und diese Verantwortung gilt es gerade in einer Krisensituation zu leben."

Bei der Scheckübergabe an die Bonifatius-Haneberg-Stiftung waren von Seiten der Deutschen Bank der Regionalsprecher Bayern, Martin Huber, sowie Heinrich Froemsdorf, der Mediensprecher der Deutschen Bank, anwesend. Von Seiten des Klosters nahmen Abt Dr. Johannes Eckert und Prior Frater Emmanuel Rotter teil. Die Bonifatius-Haneberg-Stiftung war durch ihren Vorstand Wolfgang Haslacher sowie die Stiftungsratsmitglieder Dr. Jürgen Hahnreich und Frater Marcus Riemer vertreten. Zudem waren die Leiterinnen von Karla 51 und BISS anwesend, deren Einrichtungen ebenfalls am Standort München von der Spendenaktion profitieren konnten.

Leider war der Termin coronabedingt mit einigen Einschränkungen verbunden – Sicherheitsabstände mussten eingehalten und in geschlossenen Räumen Masken getragen werden. Aber es war trotzdem möglich, den Vertretern der Deutschen Bank eine kleine Führung durch das Haneberghaus zu bieten, um unsere Arbeit zu verdeutlichen.

An dieser Stelle nochmals ein herzliches Dankeschön an alle spendenden Mitarbeiter der Deutschen Bank München sowie die Verantwortlichen und Organisatoren bei der Bank, die diese Aktion möglich gemacht haben.

Wolfgang Haslacher
Vorstand
Bonifatius-Haneberg-Stiftung

Hospizarbeit am Rande der Gesellschaft

Gesprächsrunde mit 150 Zuhörern im Pfarrsaal von St. Bonifaz zum Thema Palliativmedizin und Sterbebegleitung von Obdachlosen

Begrüßung durch Hermann Reigber. Auf dem Podium: von links Dr. Irene Frey-Mann, Thomas Allgaier, Fr. Emmanuel Rotter OSB, Sebastian Heller, Kornelia Ritz, Dr. Thomas Beutner (erste Reihe v.l.)

Foto: Christopherus Akademie

Friedlich im Bett einschlafen, umringt von seinen Lieben. Eine Vorstellung vom Sterben, die etwas Tröstliches hat. Ist so ein Tod auch für Menschen, die auf der Straße leben, möglich? Zum Thema „Wohnungslose Menschen in der Krankheit und im Sterben begleiten“ hatte die Christopherus Akademie zu einer Gesprächsrunde unter anderem mit Dr. lrene Frey-Mann, Frater Emmanuel Rotter OSB und Dr. Thomas Beutner geladen.

lrene Frey-Mann kümmert sich als Ärztin in der Praxis für Obdachlosenhilfe in St. Bonifaz im Haneberghaus um den „Durchgangsverkehr“, da es hier keine Unterbringungsmöglichkeiten für Wohnungslose gibt. ,,Wir können solchen Menschen in medizinischer Hinsicht vielleicht nicht weiterhelfen, aber wir können sie begleiten. Sie haben bei uns jemanden zum Reden und eine Anlaufstelle, bei der sie ihr Herz ausschütten können. Wir starten auch keinen Versuch mehr, sie beispielsweise vom Alkohol abzubringen, wenn das nicht gewünscht ist.“

In seiner Arztpraxis für Wohnungslose behandelt Thomas Beutner im Haus an der Pilgersheimer Straße des Katholischen Männerfürsorgevereins oder in der Straßenambulanz oftmals todkranke Menschen. ,,Solange diese Menschen versichert sind, ist die Unterbringung in einem Hospiz oder eine ambulante Palliativversorgung kein Problem“, erklärt er. ,,Jemanden ohne Krankenversicherung, bei dem wir entweder mit der Straßenambulanz oder in der Praxis feststellen, dass er beispielsweise eine Lebererkrankung im Endstadium hat, ist es deutlich schwerer, ihn in einer palliativen Einrichtung unterzubringen. Und genau da müssen wir das System verbessern.“ Er schlägt vor, einen gemeinsamen Fonds aller Krankenhäuser in München einzurichten, damit auch Menschen ohne Krankenversicherung versorgt werden.

Diese Meinung teilt auch Frater Emmanuel Rotter. Der Benediktiner leitet seit 2001 das Haneberghaus. ,,Ich würde mir wünschen, dass einem Obdachlosen ohne Krankenversicherung, auch wenn er aus dem Ausland kommt, ein adäquater Palliativplatz bezahlt wird, und dieser Mensch so in Würde sterben kann.“

Auch seelsorgerisch wird Frater Emmanuel in seiner Einrichtung tätig, wenn Wohnungslose auf ihn zukommen und das Gespräch suchen. „Einmal gab es den Fall, dass jemand im Speisesaal verstorben ist. Auch der Notarzt konnte nichts mehr für ihn tun. Als die Anspannung etwas nachließ, haben sich alle, die eigentlich zum Essen hergekommen waren, um den Verstorbenen versammelt. Gemeinsam haben wir ein Gebet für ihn gesprochen und ich habe danach auch über diesen Todesfall mit einigen Anwesenden geredet. Auch Obdachlose besitzen diese Sensibilität gegenüber einem Verstorbenen.“

Text: Céline Kuklik
Münchner Kirchenzeitung,
05.02.2019

Wohnungslose Menschen im Sterben begleiten

PALLIATIV FORUM MÜNCHEN

DIE IM DUNKELN SIEHT MAN NICHT...

MIT DANKBARKEIT UND STOLZ SCHAUEN WIR DARAUF, DASS HOSPIZBEGLEITUNG UND PALLIATIVVERSORGUNG INZWISCHEN EINE REGELLEISTUNG DES GESUNDHEITSSYSTEMS GEWORDEN SIND. DAZU HABEN DIE INSTITUTIONEN, DIE DAS PALLIATIV FORUM MÜNCHEN VERANSTALTEN, VIEL BEIGETRAGEN.

DAS 20JÄHRIGE BESTEHEN DER CHRISTOPHORUS AKADEMIE SOLL ANLASS SEIN, IMPULSE DER CHARTA ZUR BEGLEITUNG VON SCHWERSTKRANKEN UND STERBENDEN AUFZUNEHMEN. SIE BENENNT LEBENSWELTEN VON MENSCHEN, DEREN KRANKHEITSBEWÄLTIGUNG UND STERBEN BISLANG KAUM BELEUCHTET WURDEN:

STERBEORTE VON WOHNUNGSLOSEN, MIGRANTINNEN UND MIGRANTEN, MENSCHEN IM STRAFVOLLZUG, MENSCHEN MIT EINER DEMENTIELLEN ERKRANKUNG UND DEREN ANGEHÖRIGE, MENSCHEN MIT BEHINDERUNGEN... WO UND WIE KÖNNEN SIE GUT BEGLEITET WERDEN? UND WIE GEHEN DIE SORGENDEN IN RESONANZ?

DIE NATIONALE STRATEGIE ZUR UMSETZUNG DER CHARTA FORDERT NICHT NUR KLARE VERSORGUNGSKONZEPTE, SONDERN AUCH EINE VERTIEFUNG DES BÜRGERSCHAFTLICHEN ENGAGEMENTS IN DIESEN BEREICHEN. IM JUBILÄUMSJAHR VERLASSEN WIR DIE GEWOHNTEN VORTRAGSRÄUME UND GEHEN BEWUSST HINAUS AN VERANSTALTUNGSORTE, DIE EINEN BEZUG ZU DEN BENANNTEN LEBENSWELTEN HABEN.

WIR FREUEN UNS, WENN SIE NACH DEN VORTRÄGEN NOCH ZU EINEM FACHLICHEN UND MENSCHLICHEN USTAUSCH BLEIBEN KÖNNEN.

DIE VORTRÄGE SIND KOSTENFREI, EINE ANMELDUNG IST NICHT ERFORDERLICH.

Aus dem Flyer zum Jubiläumsjahr der Christopherus Akademie München

Die Zahl der Obdachlosen steigt auch in München weiter und somit auch die Zahl schwerstkranker und sterbender Frauen und Männer ohne Wohnung und soziale Anbindung. Deren Bedürfnisse sind bisher kaum im Blickfeld der Hospizarbeit und Palliativversorgung, obwohl der Gesundheitszustand der Betroffenen durch die Lebensumstände häufig schlecht ist. Dabei verstärken sich die Ursachen gegenseitig: Armut, Ausgrenzung, Wohnungslosigkeit und Krankheit. Wie steht es in unserer Stadt um die medizinische Versorgung der Menschen ohne Dach über dem Kopf? Wo und wie sterben sie?

Diesen Fragen stellte sich das Palliativ Forum München am 22.01.2019 im Pfarrsaal St. Bonifaz, und die Resonanz war mit 150 Teilnehmenden, die sich beruflich oder ehrenamtlich in diesem Bereich engagieren, erfreulich hoch. Vertreter und Vertreterinnen des Katholischen Männerfürsorgevereins München, der Obdachlosenhilfe St. Bonifaz und der Caritas München, gaben auf dem Podium Einblick in ihre Angebote und Möglichkeiten, in Schwierigkeiten und Grenzen der medizinischen und menschlichen Betreuung kranker und sterbender Menschen ohne Wohnung: z.B. Hürden bei der durchaus möglichen Erreichbarkeit medizinischer Regelversorgung und immer wieder beschämender bürokratischer Umgang mit Patienten.

Am Ende war sich das Forum einig: Unser Gesundheitswesen darf die Augen nicht länger vor dieser Aufgabe verschließen, sondern muss endlich Rahmenbedingungen schaffen und Mittel bereitstellen, damit die noch zum Teil beschämende medizinische und pflegerische Versorgungssituation von Wohnungslosen gerade am Ende ihres Lebens verbessert werden kann. Die Bereitschaft dazu, so zeigte der Abend, ist bei den Beteiligten hoch.

www.klinikum.uni-muenchen.de
06.02.2019

Am Portal der Basilika St. Bonifaz

Foto: Oliver Gunia

Erste katholische Armutskonferenz im München – Gegen die soziale Spaltung

Wie kann man Menschen in Not helfen? Darüber diskutierten unter anderem Kardinal Reinhard Marx und Schauspielerin Uschi Glas

Teilnehmer an der Armutskonferenz der Caritas: Kardinal Reinhard Marx, SZ-Adventskalender-Chefin Anita Niedermeier und Sozialwissenschaftler Egon Endres (erste Reihe v.l.)

Foto: Robert Haas

Sie hat so wenig Geld, ist so sparsam geworden, dass sie mittlerweile fast keinen Hunger mehr hat. Um dennoch über die Runden zu kommen, geht sie in München Flaschen sammeln. Jeden Tag ist sie sechs Stunden zu Fuß unterwegs. Das bringt ihr 100 bis 300 Euro im Monat, immerhin. Am Anfang schämte sie sich, doch mittlerweile hat sie sich dran gewöhnt. Und das, obwohl sie mit Gehstock und Rollator unterwegs ist. „Es tut mir gut“, sagt die ältere Frau.

Das Studenten-Video mit Stimmen von Betroffenen, das am Donnerstagvormittag über eine Leinwand im Jugendzentrum Salesianum flimmert, es zeigt eindringlich, was es für eine einzelne Person in dieser Stadt heißt, arm zu sein. Das lässt sich auch an den Zahlen ablesen: In der wohlhabendsten Großstadt Deutschlands lebt jeder sechste in relativer Armut, hohe Lebenshaltungskosten und hohe Mieten verschärfen das Problem weiter.

Eben deshalb hat die Caritas zur Armutskonferenz geladen, auf der es auch um die Vernetzung der Akteure in dem Bereich geht, gekommen sind Vertreter der Kirche, von Vereinen und Verbänden. Schnell wird klar, dass sich die Lage in München weiter verschlechtert. „Die prekären Lebensverhältnisse nehmen zu“, sagt Kardinal Reinhard Marx.

Eine Beobachtung, die auch Caritas-Direktor Georg Falterbaum macht: Immer mehr Menschen kämen zur Insolvenzberatung. Wie sich der Trend bei Kindern niederschlägt, weiß Schauspielerin Uschi Glas. Vor zehn Jahren hat sie den Verein „Brotzeit“ gegründet, der auch an Münchner Schulen Kinder an Brennpunktschulen mit Frühstück versorgt.

„Manche werden ohnmächtig, weil sie total unterzuckert sind. Das ist doch kein Start in den Tag“, sagt Glas. Auf ihrer Mission, die sie quer durch ganz Deutschland führt, begegnet die Schauspielerin auch Kindern, die zum ersten Mal zum Essen richtig am Tisch sitzen oder teils nicht mit Messer und Gabel essen können. Ihre Beispiele zeigen, wie sehr Armut bereits im Kindesalter diskriminiert.

Anita Niedermeier kann auch davon erzählen, wie schnell Menschen im Großraum München in die Armut abrutschen. Die Geschäftsführerin des SZ-Adventskalenders, einem Verein, der Spenden für Bedürfte sammelt, spricht von Auslösern wie Krankheit, Schulden oder dem Tod eines Familienmitglieds –„das kann man sich nicht vorstellen“, sagt sie.

Das Problem: „Die, die einmal drin sind, bleiben oft drin“, sagt Kardinal Marx. Dabei sollte es bei der Konferenz natürlich auch um Lösungen gehen. So plädiert der Sozialwissenschaftler Egon Endres dafür, die freie Wirtschaft stärker in die Armutsbekämpfung einzubeziehen: „Wenn sie das Thema nicht im Blick haben, gefährden die Firmen ihre eigenen Grundlagen“, mahnt er.

Andere Teilnehmer vermissen das Engagement der Zivilbevölkerung. „Die Mehrheitsbevölkerung möchte nicht täglich mit Armut konfrontiert werden“, sagt Marx.

„Ich habe den Eindruck, es braucht uns immer mehr, dass die Armut zunimmt. Unsere Hilfsmöglichkeiten werden sehr stark in Anspruch genommen. Manchmal geht es an unsere Grenzen.“
Sr. Monika Plank, St. Bonifaz

Gleichzeitig gibt er sich selbstkritisch. Bei der Schaffung von Wohnraum für Arme und auch für kirchliche Mitarbeiter „müssen wir uns sehr viel mehr anstrengen“.

Was passiert, wenn die soziale Spaltung weiter voranschreitet, sehe man im Silicon Valley, wo Menschen mit Eiern auf Google-Busse werfen und Experten vor schweren gesellschaftlichen Unruhen warnen. In München mahnt Marx: „Unsere Gesellschaft wird nicht zukunftsfähig sein, wenn wir prekäre Lebensverhältnisse weiter wachsen lassen.“

Text: Viktoria Spinrad
www.sueddeutsche.de
29.11.2019
(siehe S. 27)

Armutskonferenz: Bessere Hilfe für Obdachlose

In München haben mehr als 9.000 Menschen keine Wohnung. Wie kann das sein, trotz vielfältiger Hilfsangebote? Und wie kann man diese Menschen besser erreichen? Um diese Fragen ging es heute bei der ersten katholischen Armutskonferenz in München.

Auf Einladung der Caritas haben sich heute Sozialarbeiter, Theologen und Sozialwissenschaftler zur ersten katholischen Armutskonferenz in München getroffen. Ihr Ziel: Sich besser zu vernetzen, damit Hilfe schneller ankommt und Armut effektiver bekämpft werden kann. Zentrales Thema: die Wohnungsnot. Allein in München haben mehr als 9.000 Menschen keine Wohnung.

Immer mehr Obdachlose suchen Hilfe im Kloster St. Bonifaz nahe dem Münchner Hauptbahnhof. Täglich kommen bis zu 250 Menschen zum Essen, Duschen, zur medizinischen Versorgung. Sozialarbeiterin Sr. Monika Plank hilft ihnen seit 30 Jahren.

Die Kirche will mehr Wohnraum für Arme anbieten. So sollen vom Bestand 30 Prozent Sozial-Wohnungen, 30 Prozent an Mitarbeiter und nur 40 Prozent auf dem freien Markt vermietet werden.

Die Armutskonferenz hat eine klare Forderung an die Politik im Freistaat: Sozialer Wohnungsbau muss noch mehr gestärkt werden.

Und die Sozialarbeiter haben noch einen Wunsch an die Gesellschaft insgesamt, der ganz ohne Geld zu erfüllen ist: Respekt armen Menschen gegenüber und eine Begegnung auf Augenhöhe (siehe roter Text links unten).

Text: br.de
28.11.2019

Teilnehmer von links nach rechts: Egon Endres, Sr. Monika Plank, Anita Niedermeier, Ursula Heller, Georg Falterbaum, Uschi Glas, Kardinal Reinhard Marx und Barbara Igl.

Foto: Caritas

„Wir beobachten, dass sich Menschen, die arm sind, oft als Menschen zweiter Klasse fühlen. Es ist ganz wichtig, dass wir ihnen mit dem nötigen Respekt und auf Augenhöhe begegnen.“
Barbara Igl, IN VIA e.V.

Auch 2019 und 2020 haben uns wieder vielfältigen Aktio

Junge Leute haben sich wieder sehr für unsere Arbeit interessiert und uns unterstütz
den Münchner Hochschulen. Aber auch Sachspenden waren erneut eine wichtige Er

Teilnehmer eines Kongresses von Renovabis besuchten das Haneberghaus und ließ sich durch Frater Emmanuel unsere Arbeit erklären. Das katholische Hilfswerk will Kirchen und Gesellschaften in Mittel-, Ost- und Südosteuropa stärken.

Für die Zeit der Vorbereitung auf die Firmung wird in vielen Pfarrgemeinden angeregt, dass die Jugendlichen sich ein Projekt suchen, für das sie sich engagieren. Wir freuen uns, dass sich immer wieder Firmgruppen für unsere Arbeit interessieren, uns besuchen und dann auch bei Aktionen Spendengelder generieren. Hier war es der Verkauf von Osterkerzen und Brot bei einem Familiengottesdienst vor Ostern, dessen Erlös an das Haneberghaus ging. Wir danken von Herzen für die Unterstützung!

Wie seit Jahren rief der Arbeitskreis *Hilfe für Menschen in Not* aus dem Pfarrverband St. Stefan – St. Johannes in Gräfelfing wieder zu Kuchenspenden im Advent auf und bat um warme Kleidung für unsere Kleiderkammer. 1000 Dank!

KEINE VORSCHRIFTEN MACHEN, SONDERN TÜREN AUFTUN

Gemäß diesem Motto engagiert sich die Abtei Sankt Bonifaz für Männer und Frauen ohne festen Wohnsitz. Seit jeher suchen arme und bedürftige Menschen Hilfe und Rat an den Pforten von Klöstern, und gerade die Abtei Sankt Bonifaz ist aufgrund ihrer Lage in der Mitte der Großstadt München ein bevorzugter Anlaufpunkt für Menschen in Not. Gerade in Zeiten der Corona Pandemie macht sich jedoch vielerorts ein Gefühl der Bedrohung und der Ohnmacht breit. Wir erleben unsere Mitmenschen oftmals als Bedrohung und wir ziehen uns in unsere Privatheit zurück.

Diese Rückzugsmöglichkeit bleibt unseren obdachlosen Mitbürgern, den Besuchern

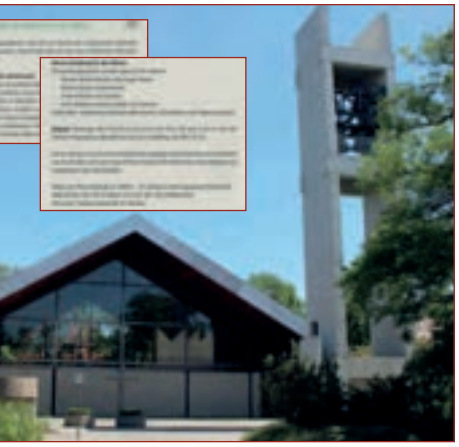
Die evangelische Kreuzkirche München-Schwabing gehört zu den Kirchen, die uns mit ihren Erntedankspenden versorgen. Sie berichtete über unsere Arbeit in Corona-Zeiten im Pfarrbrief *Kreuz und quer,* Thema *(K)eine Herberge*. Danke!

Immer
Schulkla
rer oder
Bei einer
unserer
ler einen
stadt, so
sucher g
achten K
Weihnach
mit ihren
stützen.

onen unterstützt. Wir danken von Herzen dafür!

t, sie kamen aus Grund- und weiterführenden Schulen, aus Firmgruppen und von gänzung unserer Arbeit, die uns sehr hilft.

Von der Bäckerinnung München/ Freising bekamen wir 50 köstliche Münchner-Kindl-Stollen mit Macadamia-Nüssen für unsere Gäste, hier die Übergabe durch die Obermeister Traublinger und Hoffmann Ein herzlicher Dank an die Innung!



Die alteingesessene Firma Ed.Meier ruft ihre Kunden dazu auf, noch gut erhaltene Schuhe zu spenden, gerne beim Kauf neuer Schuhe. Ed.Meier säubert sie, bringt sie in unsere Kleiderkammer und macht unsere Arbeit bekannter. Danke!

wieder besuchen uns Münchner ssen bei Ausflügen, die ihre Leh- Schülervertreter organisiert haben. Hausführung am Nachmittag, nach Öffnungszeit, bekommen die Schü- ganz neuen Blick auf ihre Heimat- wie es den meisten unserer Be- eht. Viele Schüler – hier die einer lasse – engagieren sich dann bei htsbasar oder Kuchenverkauf, um Spenden unsere Arbeit zu unter- Dafür danken wir sehr!

Es ist eine gute Tradition, dass die Fa. Globetrotter in ihren 17 Filialen im Advent Schlafsäcke sammelt und für jeden 50 Euro Rabatt beim Kauf eines neuen gewährt. Danke für die in München gespendeten Schlafsäcke, die wir wieder bekommen haben!

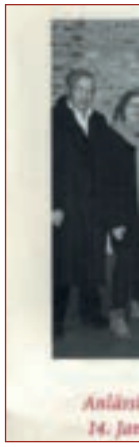
Besonders die zahlreichen Geldspenden ermöglichen es

2019 und 2020 bekamen wir wieder großzügige Geldspenden von Vereinen, Stiftung
wir jeden Tag des Jahres jeden, der zu uns kam, unterstützen konnten – auch unter d

Der Rotary-Club Pullach-Isartal hat am 29.07.2020 17.000 Euro für die Care-Paket-Aktion des Haneberghauses gespendet, eine große Hilfe bei der Herkusesaufgabe, jeden Tag genügend Lebensmittelpakete bereitzuhalten. Herzlichen Dank!

LeiberlSchmiede heißt ein kleines Unternehmen aus Germering, das bayerische T-Shirts etc. vertreibt. Wir danken für den Erlös einer Versteigerung über 1.000 Euro, für die Schlafsäcke und Isomatten für unsere Gäste gekauft wurden.

Rudolph Moshammers Verein „Licht für Obdachlose e.V.“ hat uns wieder unterstützt, Dank dafür! Und wie jedes Jahr fand an seinem Todestag am 14. Januar eine Gedenkmesse in unserer Hauskapelle statt, wieder mit vielen Vertretern der Straßenzeitung BISS.



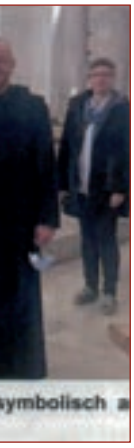
Die TMVA-Abordnung überreicht die Spende
Frater Emmanuel Rotter.

, auch in Corona-Zeiten alle Gäste gut zu versorgen

gen, Unternehmen und vielfältigen Organisationen, die dafür gesorgt haben, dass
en erschwerten Bedingungen einer Pandemie.

Dank eines jährlichen Spendentages kann Antenne Bayern mit seiner *Stiftung Antenne Bayern hilft* Einzelfälle und augewählte soziale Projekte in Bayern unterstützen. Am 19.06.2019 bekamen wir 15.000 Euro, für die wir sehr danken!

Am 06.12.2019 besuchten uns 15 Personen vom thailändischen Generalkonsulat in München. Sie brachten Kartons mit gespendeter Kleidung mit sowie eine Geldspende und interessierten sich sehr für unsere Arbeit. Herzlichen Dank!



Der Theater- und Musikverein Albaching aus Frater Emmanuels Heimat (er ist Ehrenmitglied), hat 1.000 Euro gespendet, bei der Übergabe Haneberghaus und Abtei besucht und sich die Arbeit in Corona-Zeiten erklären lassen. Von Herzen Dank!

Je über 20.000 Euro bekamen wir, Karla 51 und die Teestube „komm“ von der Initiative „Hilf Mahl“. Sie sorgt dafür, dass im Winter in 30 Münchner Restaurants ein Euro mehr von fast jeder Rechnung, zu 100% an die Obdachlosen der Stadt geht. Ein großer Dank dafür!

Wir haben diesmal viele Beiträge über uns abgedruckt, hier einige weitere Presseartikel

Obdachlose in die Hotels?

Sie sollen im Winter nicht draußen leben müssen

Münchner Merkur,
16.12.2020, S. 32

Reise in eine andere Welt

Holger Möller lernt Obdachlosenarbeit in München kennen

Von Ulrich Seehausen

Heide – Es war eine Reise in eine andere Welt, die der Armut und Obdachlosigkeit. Holger Möller erlebte wie Menschen, gebeutelt von persönlichen Schicksalsschlägen und ohne ein Dach über den Kopf, trotzdem ihre Würde behalten. Der Diakon arbeitete für eine Woche in der Münchener Obdachlosenhilfe Sankt Bonifaz.

Das dortige Haneberghaus, wo Not leidende Bürger Zuflucht suchen, ist Teil der Benediktarbtei. Sonst als Diakon in der Wohnungslosenhilfe beim Kommunal-Diakonischen Wohnungsverband in Heide angestellt, wollte Holger Möller einmal Obdachlosenarbeit in einer Großstadt kennenlernen. Bescheiden eingerichtet lebte Möller mehrere Tage in einer Mönchszelle des Klosters, das zum berühmten Heiligen Berg Andechs gehört. Das kurze Praktikum, wechselweise in der Küche, der Kleiderkammer und der Sozialberatung, habe ihm viel gegeben. „Gastfreundschaft ist ein wichtiger Teil der Arbeit. Bitte und Danke gehören zum Sprachgebrauch. Wenn man ein Dankeschön bekommt, ist das ein großes Geschenk." Jeden Morgen öffneten die Benediktiner ihre Türen. „In St. Bonifaz werden täglich rund 250 Menschen mit Nahrung versorgt." Sie erscheinen früh morgens für einen Kaffee oder eine warme Suppe in der Hilfseinrichtung. „Viele kommen durchgefroren an und sind froh, dass sie sich aufwärmen dürfen", erzählt Holger Möller. Auch sei es möglich, Bekleidung zu bekommen und sich ärztlich behandeln zu lassen.

Holger Möller arbeitet ein Woche lang als Praktikant in der Münchener Obdachlosenhilfe Sankt Bonifaz. Foto: Seehausen

Dithmarscher Landeszeitung, 27.12.2019

Nähe zeigen – gerade jetzt!

Columna,
Pfarrnachrichten
St. Bonifaz
München,
Ausgabe 2-2020

Ökumene konkret

Kardinal Marx und Landesbischof Bedford-Strohm besuchen Obdachlose in Sankt Bonifaz

Der Landesbischof der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern, Heinrich Bedford-Strohm, und der Erzbischof von München und Freising, Kardinal Reinhard Marx, haben am Dienstag, 30. April, gemeinsam die Obdachlosenhilfe im Hanebergbau der Abtei Sankt Bonifaz in der Münchner Innenstadt besucht. Sie halfen beim Austeilen des Mittagessens und informierten sich in persönlichen Gesprächen über die Situation der Betroffenen.

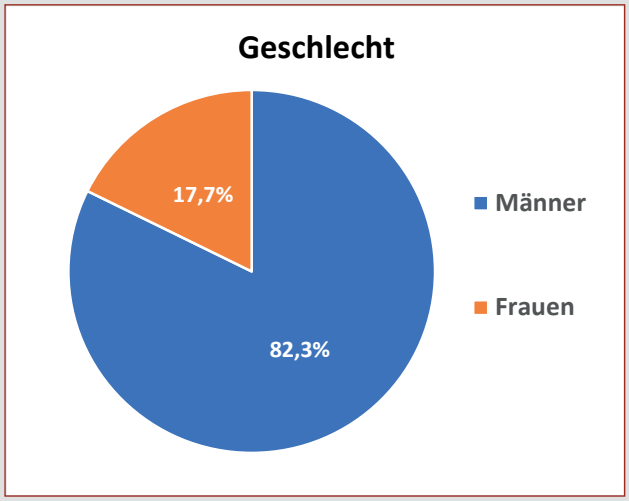
Andechser Bergecho, 1 - 2019, S. 20-21

Münchner Kirchenzeitung

Arztpraxis: Hohes Niveau – Struktur weiter verändert

In 2019 fast 4.700 Behandlungen an 1.430 Patienten – über 82,0% sind Männer, meist zwischen 40 und 60 Jahre alt. Das Jahr 2020 ist schlechter vergleichbar.

Anzahl der Patienten: 1.430 (+ 2,6%)
Anzahl der Behandlungen: 4.698 (+18,2%)



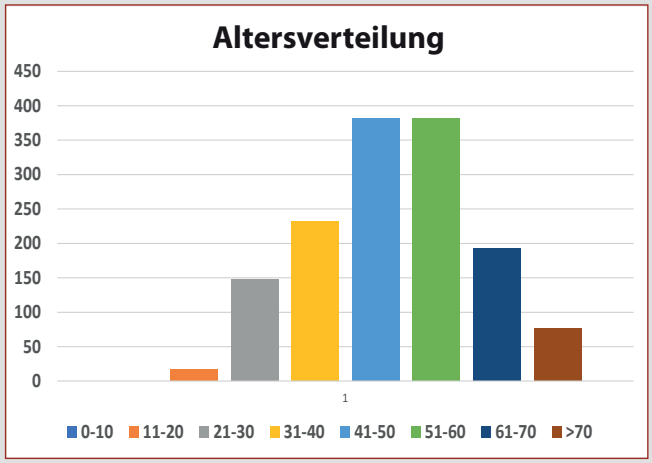
Situation Arztpraxis 2019

Die Gesamtzahl der Patienten lag 2019 2,6% über dem Niveau des Vorjahres, aber die Behandlungen nahmen um 18,2% zu, weil die durchschnittliche Anzahl von Behandlungen pro Patient im Jahr 2019 von 2,9 auf 3,3 gestiegen ist.

Wir müssen trotzdem immer wieder Patienten an andere Stellen der medizinischen Versorgung weiterverweisen.

In 2018 waren 18% unserer Patienten Frauen.

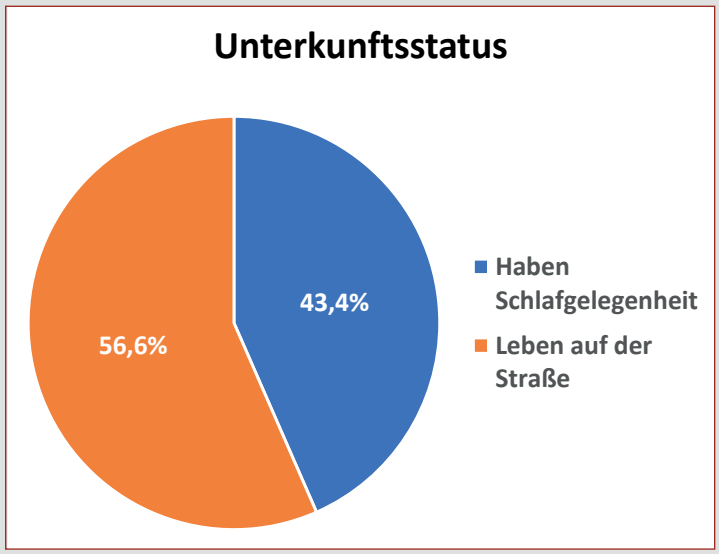
Die Patienten kommen aus allen Altersgruppen, der Schwerpunkt liegt aber zwischen 40 und 60 Jahren.

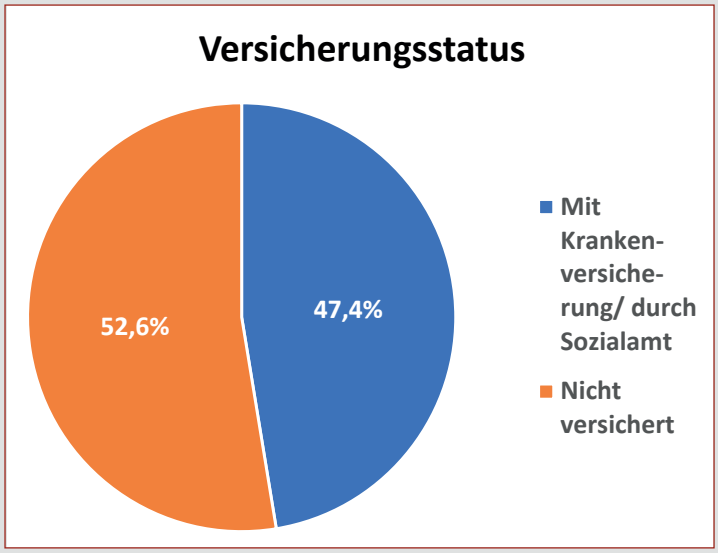


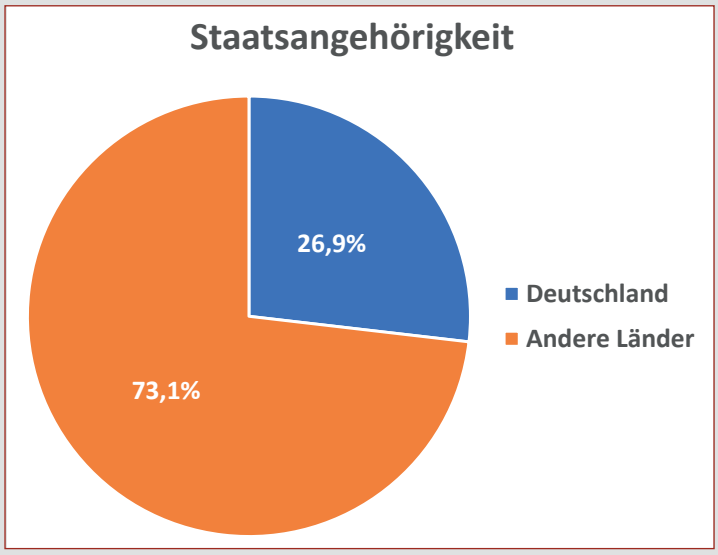
In der Arztpraxis in Corona-Zeiten

Foto: Oliver Gunia

2019 lebten fast 57% unserer Patienten auf der Straße, 53% sind ohne Krankenversicherung, 73% kommen aus dem Ausland – alles gestiegen

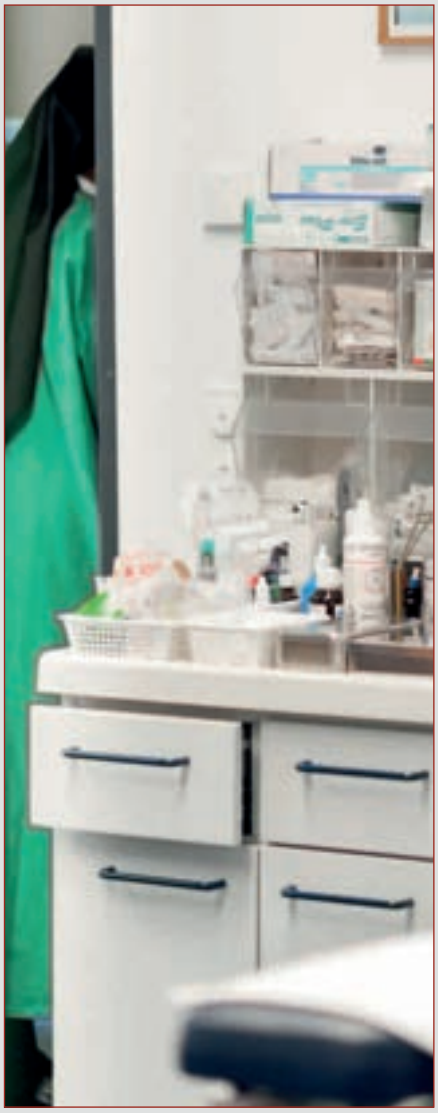




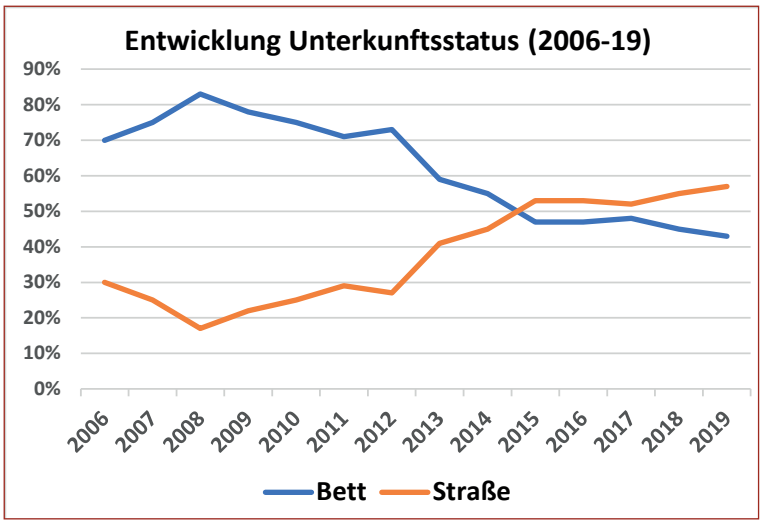


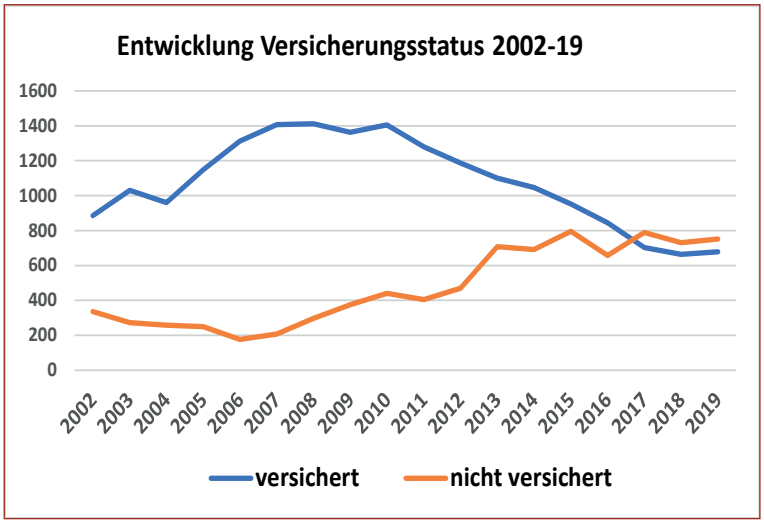
In unserer Arztpraxis

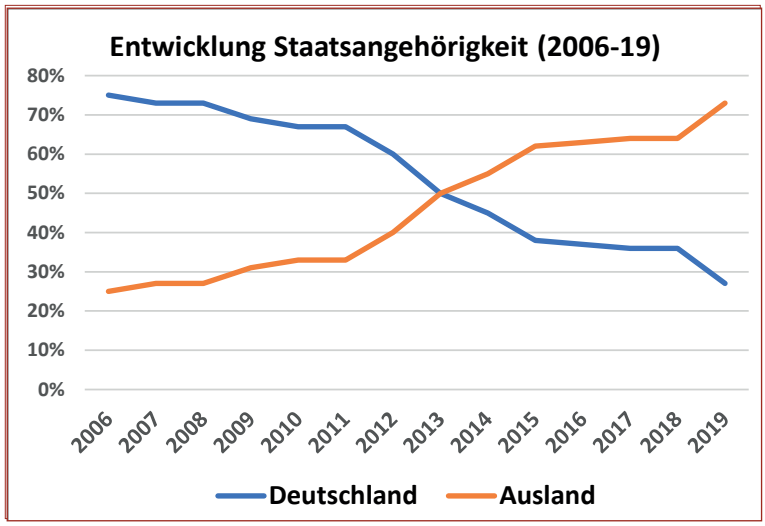
Foto: Margret Paal



Der Trend setzt sich auch 2019 fort: Noch mehr Patienten ohne Obdach, ein höherer Anteil als je zuvor unversichert und immer mehr aus anderen Ländern







Entwicklung über Zeit

Ein Blick auf die drei Merkmale Unterkunftsstatus, Versicherungsstatus und Staatsangehörigkeit im Zeitverlauf verdeutlicht, wie sehr die Struktur unserer Gäste sich über die Jahre verändert hat.

Auch im Jahr 2019 gilt: Der Trend der vergangenen Jahre hat sich weiter verfestigt.

2019 lebten 56,6% unserer Patienten auf der Straße, waren 52,6% von ihnen ohne Versicherung und noch nie waren so viele, nämlich 73,1% nicht-deutscher Herkunft.

Diese tiefgreifende Veränderung der Struktur unserer Gäste während der vergangenen Jahre ist zum Großteil auf Zuwanderer aus Süd-Osteuropa zurückzuführen, aber zunehmend auch auf Menschen, deren Heimat außerhalb von Europa liegt.

Wir sind und bleiben als eine erste Anlaufstelle, welche an ihre Gäste keinerlei Bedingungen stellt, in einer so wohlhabenden Stadt wie München an der vordersten Front internationaler gesellschaftlicher Veränderungen.

Glaskasten am Eingang zu unserer Arztpraxis

Foto: Bommi Schwierz

Etwas weniger innere und Hautkrankheiten, dafür mehr chirurgische, vor allem aber Sucht-, psychische und neurologische Erkrankungen

Diagnosestatistik 2019	Anzahl
Innere Krankheiten	**1.298**
Herz-Kreislauf, Blut	363
Diabetes, Fett, Gicht	195
Infektionskrankh., Grippe	193
Lunge	156
Magen, Darm	129
Leber, Galle, Pankreas	92
Schilddrüse	50
Adipositas	42
Niere	31
Onkologisch	24
Rheumatisch	23
Hautkrankheiten	**423**
Chirurgische Krankheiten	**382**
Sucht	**382**
Psychisch	**194**
Neurologisch	**101**
HNO	**89**
Urologisch	**48**
Kopfschmerzen	**33**
Zahnprobleme	**31**
Augenerkrankungen	**30**
Gynäkologisch	**18**

Sr. Anne beim Blutabnehmen für eine genaue Diagnose
Foto: Oliver Gunia

Hochprofessionelle Behandlung chronischer Beschwerden
Foto: Oliver Gunia

Aber auch ein breites Spektrum von Pflegemaßnahmen spielt in der Arztpraxis des Haneberghauses eine wichtige Rolle

Pflegestatistik 2019	Anzahl
Fälle Pflegeversorgung	**558**
Akute Wundbehandlung	307
Chronische Wundbehandlung	251
Einreibung	269
Fußpilzbehandlung	176
Kompressionsverband	151
Fußbad	229
Fußpflege	161
Dusche	69
Vollbad	0
Hilfe beim An- und Ausziehen	46
Entlausung	9
Krätze-Behandlung	12
Haare waschen, schneiden, Rasur	28
Kleider richten, auch für KH	81
Socken	260
Schuhe	109
Brille	21
Medikamente richten	376
Ohrspülung	11
Verbandsmaterial mitgeben	72
Notfall/Erste Hilfe	15
ABI (Arm-Bein-Index)	57
Blutzuckermessung	56
Quick	44
Infusion	10
EKG	44

Als FFP2-Masken noch ein rares Gut waren

Foto: Oliver Gunia

Pflegemaßnahmen im Haneberghaus

Foto: Michael Rother

Gäste werden internationaler, jünger, ohne Obdach

Der Trend verstärkte sich 2019: Gäste, die bei uns eine Sozialberatung suchen, werden internationaler und jünger. Und immer mehr sind ohne Unterkunft. Die Zahlen von 2020 sind wg. der Pandemie schwierig zu vergleichen.

Sozialarbeiter Robert Greiner, zugleich vertretende Hausleitung, bei einer Sozialberatung

	2019 absolut		Anteil in %	Veränderung gegenüber 2018
Anzahl beratener Gäste	1.032			– 1,2%
Zugänge +		267		
Abgänge –		280		
Kontoliste	99			+ 6,5%
Nationalität				
Deutsch	360		34,9	– 17,6%
EU, Mittel-/Osteuropa	327		31,7	**+ 14,7%**
davon Bulgarien		*85*		
Rumänien		*77*		
Ungarn		*56*		
Kroatien		*42*		
Polen		*41*		
Sonstige		*26*		
Sonstige EU	50		4,8	+ 2,0%
Außerhalb EU	295		28,6	**+ 7,7%**
Unterbringungen	11			
Unterkunftsstatus				
Mit Unterkunft	246		23,8	– 17,7%
Überwiegend obdachlos	498		**48,3**	**+ 7,6%**
Unterkunftsstatus unklar	288		27,9	+ 1,8%
Altersstrukur				
bis 25	83		8,0	**+ 22,1%**
26 - 35	226		21,9	+ 1,3%
36 - 50	364		35,3	+ 4,6%
51 - 60	222		21,5	– 11,2%
ab 61	137		13,3	– 12,2%
Geschlecht				
Männlich	865		83,8	+ 1,8%
Weiblich	167		16,2	– 14,4%

Anmerkungen

Postadresse
Aufgrund der Vorgaben des Jobcenters München werden Privatadressen bei anderen Personen nicht als Postadressen akzeptiert. Dies führt dazu, dass auch Personen, die im eigentlichen Sinne nicht akut wohnungslos sind, in unserer Einrichtung eine Postadresse haben.

Unterkunftsstatus
Unter ‚unklar' sind alle Personen aufgeführt, über die aufgrund von Sprachproblemen, wechselnder Unterkunftssituation oder mangelndem Informationsstand keine eindeutigen aktuellen Aussagen getroffen werden können.

Bemerkungen zur Statistik des Sozialdienstes

- Nur ein kleiner Teil der Besucher des Haneberghauses (< 20%) will eine Sozialberatung.
- In dieser Statistik ist daher nur enthalten, wessen Grunddaten erfasst wurden, weil er beim Sozialdienst zur Beratung war.
- Im Servicebereich des Haneberghauses (Essen, Bäder, Kleiderkammer) liegt der Anteil von Gästen aus dem Ausland, v.a. aus (Süd-)Osteuropa, erheblich höher, vermutlich bei etwa 80%.

Impressum

Das Haneberghaus ist eine Einrichtung der Benediktinerabtei St. Bonifaz

Karlstr. 34, 80333 München
Tel. 089/55 171 – 300
Fax 089/55 171 – 302

E-Mail: obdachlosenhilfe@sankt-bonifaz.de
Homepage: www.sankt-bonifaz.de

Herausgeber
Benediktinerabtei St. Bonifaz
Vertreten durch
Frater Prior Emmanuel Rotter OSB

Redaktion und Layout
Frater Prior Emmanuel Rotter OSB
Dr. Vera Schäfer

Artikel aus der Süddeutschen Zeitung
© Süddeutsche Zeitung GmbH, München.
Mit freundlicher Genehmigung von
Süddeutsche Zeitung Content (www.sz-content.de) und
Süddeutsche Zeitung Photo (www.sz-photo.de)

Unser besonderer Dank gilt
Allen Autoren
sowie für den Druck:
Agentur Beckenbauer mit
F & W Mediencenter

Finanzielle Unterstützung,
die natürlich steuerlich abzugsfähig ist,
erbitten wir auf das **Spendenkonto**

Liga-Bank eG München
Konto Nr. 22 14 300
BLZ 750 903 00

IBAN DE94 7509 0300 0002 2143 00
BIC GENODEF1M05

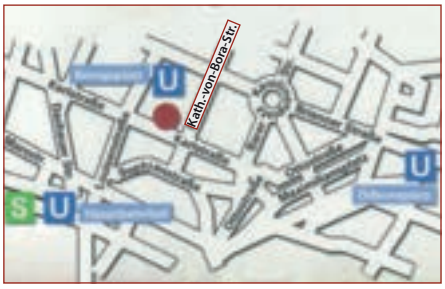
Kennwort OFW (ohne festen Wohnsitz)
+ Kontoinhaber-/Adressinformationen
für Zuwendungsbestätigung

Öffnungszeiten des Haneberghauses

Pforte des Haneberghauses	Täglich 7 – 15 h
Speisesaal	Täglich 7 – 12.30 h
Ausgabe warmes Essen	Täglich 8 – 10 h
Kleiderausgabe*	Mo/Di/Do/Fr 8.00 – 11.40 h
Bäderabteilung*	Mo/Di/Do/Fr 8.30 – 11.40 h
Arztpraxis*	Mo/Di/Do/Fr 8.30 – 11.30 h
Sozialdienst/-beratung*	Mo – Fr 7 – 15 h

* = außer an Feiertagen

Wir haben keine Vorschriften zu machen, sondern Türen aufzutun.

Frater Prior
Emmanuel Rotter OSB

Obdachlosenhilfe im Haneberghaus
Benediktinerabtei St. Bonifaz
Karlstr. 34 80333 München
Tel. 089 /55171 – 300
obdachlosenhilfe@sankt-bonifaz.de
www.sankt-bonifaz.de